(Paed. Th.)
6605^c
Z.



Fénelon

8° Paed. Th.
6605 z

<36640698720018

<36640698720018

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sammlung
der
bedeutendsten pädagogischen Schriften
aus alter und neuer Zeit.

Mit Biographieen, Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen

herausgegeben

von

Dr. J. Gansen,
Regierungs- u. Schul-Rat in Aachen.

Dr. A. Keller,
Stadtpfarrer u. Geistl. Rat zu Wiesbaden

Dr. Bernh. Schulz,
Geh. Regierungs- u. Schul-Rat in Münster.

2. Band:

Fénelon, Über die Erziehung der Mädchen.

Bearbeitet

von

Fr. Schieffer,
Regierungs- und Schul-Rat in Osnabrück.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1894.
Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück** und **Mainz.**

Fénelon

Über die Erziehung der Mädchen.

Bibliothek
K. Staatsministerium des Innern
für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Für den Schulgebrauch und das Privatstudium
bearbeitet
und mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen
versehen

von

Fr. Schieffer,
Regierungs- und Schul-Rat.

Zweite Auflage.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1894.
Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück** und **Mainz.**

G. n. 19.

Fénelon

Über die Erziehung der Mädchen.

Für den Schulgebrauch und das Privatstudium

bearbeitet

und mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen

versehen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

„Sinn für das häusliche Leben und das Talent, die liebliche Blume des Gut- und Wohlseins in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken, und durch die zarten Doppelfäden der Liebe, des Vertrauens, der Achtung auf einer, des treuen, munteren, willigen Thuns auf der andern Seite einzuwirken — dies ist die höchste Kunst des Weibes. Aber auch in dieser höchsten Kunst des Weibes ist das Höchste: die Religion. Ja, lernet singen, Klavier spielen: ihr könnet dem Manne manche Grille aus dem Kopfe wegspielen und auch aus dem Herzen. Aber die innere Musik giebt euch kein Klavier, kein Gesang, und die innere Musik ist für euch nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden. Lernet die Sprachen der Zeit, französisch, englisch, italienisch reden: ihr könnet es in eurem Range und in dieser Zeit nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der Liebe, die schweigen, leiden, siegen kann, lehrt euch keine Grammaire, sie ist nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden. Lernet euch mit Geschmack kleiden und das große und kleine Alphabet der geselligen Ceremonie auswendig: ihr könnet diese zwei leichten Produkte der Zeit nicht wohl entbehren. Aber den inneren Sinn für die Schönheit und die wahre Geselligkeit des Lebens kann euch kein Modejournal, keine Gesellschaft geben: dieser innere Sinn kann für euch nur in der höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes gefunden werden."

Johann Michael Sailer.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorwort und Einleitung.

Fénelon[a] wurde am 6. August 1651 auf dem Schlosse gleichen Namens in Perigord als Abkömmling einer alteingesessenen französischen Adelsfamilie geboren. Auf dem väterlichen Schlosse erhielt er unter thätiger Mitwirkung der Eltern durch einen tüchtigen Hauslehrer eine Erziehung, wie sie nach den Überlieferungen des Hauses für den Christen und Edelmann erforderlich war. Was an inniger Religiösität und hingebender Menschenliebe, an feiner Vornehmheit des Wesens und zugleich schlichtester Herzensdemut, an tiefer Wissenschaftlichkeit und wunderbarer Kenntnis des Menschengeistes später an ihm wahrgenommen und hoch geschätzt wurde, darf als reiche Entfaltung der in seiner Kindheit von sorgsamen Erziehern gepflegten Keime betrachtet werden. Seine weitere Ausbildung erhielt er an der höheren Schule zu Cahors. Er betrieb hierauf in Paris klassische und philosophische Studien und widmete sich dann dem Studium der Theologie. Nach der erforderlichen Vorbereitung an der Pariser theologischen Hochschule (der Sorbonne) und im Priesterseminar St. Sulpice wurde er im Alter von 24 Jahren zum Priester geweiht. Drei Jahre lang war er in der Pfarre St. Sulpice seelsorgerisch thätig, worauf ihn der Erzbischof von Paris — statt der von ihm sehnsüchtig gewünschten Verwendung in der auswärtigen Mission — mit einer besonders schwierigen Aufgabe in der französischen Hauptstadt beauftragte. Er wurde zum Vorsteher eines von vornehmen Damen unter der Bezeichnung „Neue Katholikinnen“ oder „Neubekehrte“ gebildeten Vereines ernannt und hatte als solcher die Aufgabe, junge Hugenottinnen, die zur katholischen Kirche übergetreten waren, in den Glaubenslehren der Kirche zu unterrichten. Dieses Amt versah er mit einer längeren

Unterbrechung bis zum Jahre 1689, und zwar in einem Geiste der Milde, der von den Gewaltthätigkeiten Ludwigs XIV. auf dem Gebiete der Hugenotten-Bekehrungen in wohlthuender Weise abstach.[b] In dieser Thätigkeit lernte er, unterstützt durch natürliches Geschick, lehren und erziehen. Zwar hatte er sich bereits als junger Pfarrgeistlicher mit hingebender Liebe dem Unterrichte der Kleinen gewidmet; aber hier, wo nach Lage der Verhältnisse jede Ungeschicklichkeit und jeder Mißgriff rascher als sonst irgendwo zum Mißlingen geführt haben würde, mußte mehr geleistet werden. Auf Erfolg konnte nur derjenige hoffen, der nicht nur die Regeln feinsten Taktes kannte, sondern auch menschliches Wesen im allgemeinen und weibliches Geistesleben insbesondere in seinen innersten Beweggründen und Veranlassungen zu verstehen im stande war. Diese Fähigkeit kann nur jemand besitzen, der die seltene und doch für den Lehrer so notwendige Gabe hat, von den Bedingungen und Gestaltungen des eigenen Geisteslebens abzusehen, um sich in das Denken und Empfinden anderer hineinleben zu können.[c] Hierzu besaß Fénelon jegliche Anlage, und so lernte er, veranlaßt durch die ihm höheren Ortes auferlegte Notwendigkeit, auf weibliche Einsichten überzeugend, auf weibliches Empfinden versöhnend, berichtigend und mäßigend einzuwirken, auch das schwer zugängliche Gebiet der weiblichen Seelenkunde in seltenem Umfange beherrschen. So kam es, daß der erst achtundzwanzigjährige Mann bereits über eine Fülle von Erfahrungen auf diesem Gebiete verfügen konnte, die ihn in stand setzte, auf Wunsch einer vornehmen Dame, der Herzogin von Beauvilliers, eine Anleitung zur Mädchenerziehung zu schreiben. Dieses Schriftchen, das, ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, nur den Zweck hatte, Winke für die Erziehung der herzoglichen Töchter zu erteilen, wurde im Jahre 1687 nach weiterer Verarbeitung unter dem Titel „Über die Erziehung der Mädchen“ herausgegeben und für die Allgemeinheit nutzbar gemacht.

Auf den jungen Geistlichen, der in der Landeshauptstadt als Erzieher und Schriftsteller rühmlichst bekannt geworden war, wurde die Aufmerksamkeit Ludwigs XIV. gelenkt. Als es sich im Jahre 1689 für seinen damals siebenjährigen Enkel, den Herzog von Burgund und späteren Dauphin, um einen tüchtigen

Erzieher handelte, fiel die Wahl des Königs auf Fénelon, der die ehrenvolle Berufung annahm und sich der neuen Aufgabe eines Prinzenerziehers mit Geschick und Hingebung unterzog. Sie war keine leichte. Galt es doch an einem Hofe, der kaum in irgend einem Punkte durch sein Beispiel die Lehren eines ernsten Erziehers zu bestätigen geeignet und gesonnen war, einen zur künftigen Thronfolge berufenen fürstlichen Knaben sittlich und wissenschaftlich für seine hohe Stellung vorzubereiten. Erschwert war Fénelons Aufgabe in hohem Grade dadurch, daß der in einer übertrieben nachgiebigen und gedankenlosen Umgebung aufgewachsene Prinz bereits eine dem Erziehungswerke höchst hinderliche Richtung angenommen hatte. Zwar fiel noch einigen mit Fénelon befreundeten Männern ein Anteil an dem Erziehungsgeschäfte zu, im großen und ganzen aber mußte Fénelon für sein Erzieheramt die Mittel und Hilfsquellen ganz allein in seinem eigenen Geiste finden. Um so rühmlicher für ihn ist das spätere überraschende Gelingen seiner Aufgabe. Schlimme Auftritte mit dem unfügsamen Prinzen, der seinen Eigenwillen als das höchste Gesetz für sich und andere anzusehen gelernt hatte, mögen dem Erzieher anfänglich manche Stunde verbittert haben.[d)] Wenn aber dafür später aus dem schlimm gearteten Zöglinge der Freund seines Lehrers, aus dem eigenwilligen Knaben ein feingebildeter, sittlich tüchtiger Jüngling geworden ist, der zu allen Hoffnungen des künftigen Herrschers berechtigte, so kam das daher, daß der im übrigen glücklich beanlagte junge Mann unter seines Erziehers Leitung sein Wollen den höchsten sittlichen Idealen unterzuordnen gelernt hatte. Und welcher Mittel hatte sich Fénelon bedient? Einerseits gab er in Tugend und feiner Sitte, in Wissenschaft und jedem edlen Streben ein Beispiel, an dem Freund und Feind ebensowenig wie das in diesem Punkte immer scharfblickende Auge des Zöglings Mängel oder etwas seiner Lehre Widersprechendes zu finden vermochten. Andererseits aber besaß er, wie bereits bemerkt, in hohem Grade die Kunst, im Geiste des Zöglings Anknüpfungspunkte aufzufinden und ihn von diesen Ausgängen aus durch kluge Leitung auf dem Wege zielbewußter Entwickelung zu begrifflicher Erkenntnis zu führen. Sittliche Lehren, so ernst sie auch sein mochten, wußte er mit feiner Berechnung der Natur seines Zöglings in einer Form dar-

zubieten, gegen welche auf die Dauer auch ein trotziges und feindseliges Gemüt den Widerstand nicht mehr aufrechtzuerhalten vermochte. Dabei kam ihm eine Geduld zu statten, die unzerstörbar blieb, wenn auch die Frucht reiferer und besserer Erkenntnis im Schüler nicht alsbald zeitigen wollte. Für alles dieses finden sich in Fénelons pädagogischen Schriften reichliche Beläge. Ja ein Teil seiner schriftstellerischen Arbeiten liefert durch sein Vorhandensein an sich schon den Beweis für die allseitige Überlegung und für die nichts überstürzende, sondern aus weiter Hand ruhig vorbauende Umsicht, die Fénelon dem Erziehungswerke widmete. Dahin gehören seine „Fabeln", seine „Totengespräche" (nach Art des Lucian), die er eigens zur Belehrung seines fürstlichen Zöglings verfaßte; dahin zählt vor allem sein „Telemach", der gegen Ende seiner Wirksamkeit als Erziehers des Herzogs von Burgund entstand. Dieses Buch, das den Abschluß und die Krönung des Erziehungswerkes bilden sollte, bringt in fesselnder Form der Erzählung und gleichsam in einem einzigen, groß angelegten Rahmen die Lehr- und Wanderjahre eines zum Thron berufenen jungen Prinzen recht eigentlich in usum delphini (zum Nutzen des Dauphins) zu anschaulicher Darstellung. Zu dieser Erzählung sind, den klassischen Neigungen Fénelons entsprechend, die Personen und die allgemeinsten Motive dem griechischen Altertum entnommen, ohne daß deshalb der Charakter des Werkes als einer selbständigen Dichtung beeinträchtigt wurde. Das Lehrhafte in ihr ist, ohne in seinen Wirkungen verloren zu gehen, doch so wenig aufdringlich angebracht, daß der Leser von derselben als nächsten Eindruck den einer ansprechenden Erzählung empfängt.

Während der Zeit seiner Thätigkeit als Prinzenerzieher fand Fénelon Gelegenheit, auf die reichen Erfahrungen, wie er sie als Leiter und Erzieher weiblicher Personen gesammelt und in seiner Schrift „Über die Erziehung der Mädchen" niedergelegt hatte, weiterhin die Probe zu machen. Für eine unter dem Schutze der Frau von Maintenon stehende weibliche Erziehungsanstalt, die seit dem Jahre 1686 nach St. Cyr (in der Nähe von Versailles) verlegt worden war, wurden seine Ratschläge bezüglich der Einrichtung und der für das Institut maßgebenden Erziehungsgrundsätze gern erbeten und befolgt. Das Gedeihen und die Ausdehnung, welche die Anstalt

fand, darf wesentlich auf die von ihm ausgehenden Anregungen zurückgeführt werden.

Als Fénelon im Jahre 1695 zum Erzbischofe von Cambrai ernannt worden war, hörte er deshalb nicht auf, Einfluß auf die ihrer Vollendung entgegengehende Erziehung seines Prinzen auszuüben. Das schöne Verhältnis zwischen Lehrer und Zögling dauerte überhaupt bis zum Tode des letzteren (1712). Auch die seit 1699 zwischen Ludwig XIV. und dem Erzieher seines Enkels eingetretene Entfremdung vermochte wohl die Gelegenheit zu herzlichem Gedankenaustausche, nicht aber die Wärme der zwischen Fénelon und dem Herzoge bestehenden Zuneigung zu vermindern. Im Anfange des Jahres 1699 gab Fénelon das Beispiel kindlicher und rückhaltloser Unterwerfung unter die Entscheidung der höchsten kirchlichen Stelle. Er war aus Veranlassungen, die ebensowenig wie der weitere Hergang der Sache in den Rahmen dieser Vorrede gehören, in einen theologischen Streit verwickelt worden; er unterwarf sich in Demut, als der päpstliche Stuhl seine Meinung als die irrige bezeichnet hatte.

Von da ab sind die Jahre seines Aufenthaltes in Cambrai bis zu seinem Lebensende durch ein Wirken ausgefüllt, wie es sich aus seiner priesterlichen und oberhirtlichen Stellung und aus seinem Charakter als Gelehrter und Erzieher, der keine seiner Gaben zum Heile des Nächsten ungenutzt lassen wollte, für ihn mit Notwendigkeit ergab. In den ersten Tagen des Jahres 1715 gab er, von jedermann geachtet, von vielen beweint, seinen Geist in die Hände des Schöpfers zurück. — Er war, um es kurz zusammenzufassen, bei größter Vielheit seiner Anlagen ein Mann von wunderbar harmonischem Wesen, das sich in seinem ganzen Äußern und Auftreten und in seinen Worten und Handlungen offenbarte. Wo — wie in dem vorhin erwähnten Falle — diese Harmonie eine vorübergehende Störung erlitt, strebte er in Demut das Gleichgewicht wiederherzustellen, ohne daß ihn Rücksichten der Eigenliebe oder Selbstsucht hierin ein schweres Opfer hätten erblicken lassen.

„Alles Lehren wahrhaft gedeihlicher Art ist eine Erweisung von Liebe wie zur Sache so zum Lernenden.“ In diesen

Worten Thilos (Schmids Encyklopädie, Artikel „Lehrer") ist die Summe dessen bezeichnet, was den Pädagogen Fénelon für alle Zeiten bedeutend macht. Jene doppelte Liebe, die ihrerseits die Tugend der Selbstentäußerung zur Voraussetzung hat, besaß er in hohem Grade: Liebe zur Wahrheit, Liebe zur Kindheit und zugleich das naturgemäß hieraus hervorgehende Verlangen, diese seine Lieblinge in enge und förderliche Beziehung zu einander zu setzen, was ja eben „Lehren" heißt.

Hieraus erklärt sich, wie er einerseits im Streben nach Wahrheit auf vielen Gebieten zu einem für seine Zeit umfassenden Wissen gelangte und wie er andererseits in seinem Verlangen, der wahrheits- und heilsbedürftigen Jugend dienstbar zu sein, mit Hilfe des in die Tiefen gesandten Lichtstrahls der Liebe wunderbar klare Einblicke in das Innere der Kindesseele zu thun vermochte. Daraus erklärt sich dann ferner sein tiefer Widerwillen gegen jenes oberflächlich handwerksmäßige Lehren und Erziehen, das mit bloß äußerlichen Mitteln des Zwanges und der Furcht die großen Aufgaben der Jugendbildung lösen will. Weiterhin aber begreift man, daß Fénelon, als ihn der Wille seines Obern zum Geschäfte der weiblichen Jugenderziehung berufen hatte, seinem ganzen Wesen nach dieses Werk mit derjenigen Liebe und Hingebung des geborenen Lehrers erfassen mußte, die auch auf diesem Gebiete gründliche Arbeit zu thun gesonnen war.

Sinnige Gedanken über Mädchenerziehung waren schon vor Fénelon in allen christlichen Jahrhunderten ausgesprochen worden.[e] Daß auch im Mittelalter auf dem Gebiete des Mädchenschulwesens, wenn auch aus natürlichen Gründen nicht entfernt in der heutigen Ausdehnung und Allgemeinheit, eine gewisse Rührigkeit geherrscht hat, zeigt S. Lorenz, „Volkserziehung und Volksunterricht im späteren Mittelalter" Seite 74 ff. Achtungswerte Anregungen zur Gewinnung eines tüchtigen Mädchenschulwesens sind in mehreren Schulordnungen des 16. Jahrhunderts, die für einzelne deutsche Länder erlassen wurden, gegeben. Gute Anfänge, die gemacht waren, gingen dann aber leider unter den Schrecken des dreißigjährigen Krieges in Deutschland wieder zu Grunde. In Frankreich lag zu Fenélons Zeit die Angelegenheit der weiblichen Erziehung in dem Maße im argen, daß die bittere Klage im Eingange der Schrift „Über

die Erziehung der Mädchen" nur zu sehr berechtigt war. Bei einem Volke, das seinem Temperamente zufolge sich am liebsten mit dem Augenblicke und den Bedürfnissen des Augenblickes, dann aber mit Ungestüm und in rascher Entschließung, zu befassen pflegt, mußte die Frage der Mädchenerziehung als eine nicht drängende und nebensächliche gelten. Für die einseitigen Aufgaben, die Ludwig XIV. sich und seinem Lande gestellt hatte, schien es zu genügen, wenn der Erziehung der männlichen Jugend eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt würde. Die Mädchen der niederen Stände kamen überhaupt wenig oder gar nicht in Betracht; die Töchter der vornehmeren Familien besaßen für das oberflächliche und vielfach leichtfertige Leben der Gesellschaft, für welche sie bestimmt waren, nach den Ansichten vieler Mütter hinlänglich genug an der Bildung, die sie im Umgange mit einer selbst wenig erzogenen Gesellschafterin oder mit grundsatzlosem Hausgesinde erwerben konnten. Unter diesen Umständen mußte das weibliche Erziehungswesen besonders auch in Frankreich tief darnieder liegen. Zwar gab es hier und da Mütter, welche die hieraus für ihre Töchter entstehenden Gefahren ahnten und zu beseitigen suchten; die Erkenntnis, daß hierin eine Landesgefahr liege, besaßen aber ganz gewiß nur wenige Staatsmänner und Gelehrte.

Einer dieser wenigen war Fénelon, der durch seine gesellschaftliche und seine berufliche Stellung in die Lage gebracht war, das Übel zu erkennen, den aber auch sein durchdringender Verstand, sein pädagogischer und psychologischer Scharfblick und die Gründlichkeit seines Wissens überhaupt befähigten, Mittel und Wege zu finden und anzugeben, die zur Heilung — soweit der allgemeine Stand der damaligen Volkserziehung dies zuließ — führen mußten. Seine Gedanken hierüber sind in der hier in Rede stehenden kleinen Schrift niedergelegt. Sie enthält, obgleich ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, dennoch Gedanken und Ideen von so allgemeiner Gültigkeit, daß ihre Bedeutung nicht bloß für das Geburtsland des Verfassers, sondern für die ganze gebildete Menschheit außer Frage steht.

Im Eingange wird der damals leider nicht überflüssige Beweis für die Notwendigkeit, auch der Mädchenerziehung alle Sorgfalt zu widmen, vom christlichen, wie vom allgemein menschlichen und vom geschichtlichen Standpunkte aus kurz, aber

bündig und unwiderleglich erbracht. Hauptsächlich aber bietet die Schrift, die in der Geschichte der Pädagogik ohne Vorgang in dieser Art dasteht, so ziemlich das ganze Material für einen auf das Seelenleben des Weibes begründeten Erziehungsplan, der ja selbstredend vieles auch für die männliche Erziehung Gültige enthält, der sich aber überall da, wo die seelischen Eigenartigkeiten des Mädchens bestimmter hervortreten, als ein für die weibliche Erziehung ausdrücklich berechneter darstellt. Hierbei begnügt sich Fénelon nicht damit, die bloß äußerlichen Offenbarungen weiblicher Eigenart, wie sie jedem augenfällig sind, einfach zu bezeichnen, sondern er ist, weil nur hiervon Gewinn für die Erziehung zu hoffen ist, bestrebt, sie nach ihren inneren Beweggründen zu deuten und zu erklären. Man darf sagen, daß ihn auch auf diesem Gebiete, das aus mancherlei nahe liegenden Gründen ein schwer zu erforschendes ist, seine angeborene psychologische Beobachtungsgabe das Richtige fast durchweg erkennen ließ. Was dabei die Schrift besonders schätzenswert macht, das ist der hohe sittliche Ernst und die unaufdringliche Zartheit, mit der sie den Gegenstand behandelt.[f)] Es muß dies in einer Zeit doppelt stark betont werden, in welcher die von Firnhaber in seinem Artikel „Lehrerinnen" in Schmids Encyklopädie (IV. Bd. S. 484 der II. Aufl.) gebührend gebrandmarkten Erscheinungen leider einigermaßen aufgehört haben, zu den Seltenheiten zu gehören.

Wer heutzutage an Mädchenerziehung denkt, stellt sich unwillkürlich Klassenunterricht und Massenerziehung vor. Diese Vorstellung muß bei Lesung der Fénelonschen Schrift beiseite gehalten werden. An Volksmädchenschulen und höhere Mädchenschulen im Sinne der heutigen Zeit hat Fénelon bei Abfassung seiner Schrift nicht denken können, vielmehr faßt letztere — wie auch ihre ursprüngliche Bestimmung verrät — hauptsächlich die Erziehung des Mädchens im Schoße der Familie, und zwar durch die Mutter, mit oder ohne Unterstützung einer Erzieherin, ins Auge. Gewisse Eigenheiten in den vom Verfasser erteilten Erziehungsratschlägen, die sich mit der festen Ordnung und Regel der öffentlichen Schule schlecht vertragen würden, sind hierdurch leicht erklärt. Dahin gehört vor allem die nach unseren Begriffen etwas übertriebene Rücksichtnahme auf Stimmung und Neigung des Zöglings, wie sie von Fénelon mehrfach

gefordert wird. Wie unerschütterlich im übrigen auch seine Erziehungsgrundsätze waren und wie unverrückbar er sonst auch an den Zielen und Forderungen einer gesunden Erziehungskunst festhielt, so hat er doch, vielleicht im Andenken an ähnliches Erziehungsverfahren des eigenen Elternhauses, zeitlebens — auch als Prinzenerzieher — an der Methode festgehalten, daß er das erforderlich Befundene beim Zöglinge fast immer lieber mittelbar, auf einem Umwege und durch Überredung, als durch das ernste, den Widerspruch ohne weiteres ausschließende Lehrerwort zu erreichen suchte. Die Liebe, Milde und Herablassung, mit der Fénelon verfährt, hat in der Regel etwas unwillkürlich Ansprechendes; bisweilen freilich weckt sie auch die Empfindung, daß er sich damit an der äußersten Grenzlinie bewege, jenseits deren für die große Mehrzahl der Erzieher die dringendste Gefahr vorhanden sein würde, daß der Ernst der Sache und die Autorität des Lehrers zu Schaden käme. Erklärt sich weiterhin manches in den pädagogischen Anschauungen Fénelons auch aus den eigenartigen Verhältnissen, für die seine Arbeit berechnet ist oder in denen er selbst erzieherisch thätig war, so darf im übrigen nicht vergessen werden, daß er einer Zeit angehörte, in der auch schon in Frankreich eine gegen früher in mancher Hinsicht vernunftgemäßere, in mancher Beziehung freilich auch mit Fehlern des Extremen behaftete Erziehungskunst mehr oder minder geschickt zu Worte gekommen war (François Rabelais 1483—1553, Michel Montaigne 1533—1592). Wieweit die Lehren dieser neuen Pädagogik nach ihrer berechtigten wie nach ihrer übertreibenden Seite hin für die verwandten Anschauungen Fénelons anregende oder bloß bestätigende Bedeutung gehabt haben, ist schwer zu bestimmen und für den Gang gegenwärtiger Untersuchung verhältnismäßig bedeutungslos.

Mit Bestimmtheit darf angenommen werden, daß Fénelon nicht bloß durch den Mangel an geeigneten öffentlichen Schulen und Bildungsanstalten für die weibliche Jugend dazu gekommen ist, die Hauptstätte der Mädchenerziehung in der Familie, im Elternhause zu sehen. Auch waren es nicht etwa die „Hofmeister“-Pädagogen seiner Zeit, denen er für diese Idee zinspflichtig geworden wäre. Sie muß vielmehr als die natürliche Folge seiner Ansicht über die Lebensaufgaben des Weibes, Mütterlichkeit und Häuslichkeit, angesehen werden. Wenn

er aus diesen folgert, daß die Erziehung junger Mädchen eine wesentlich häusliche, eine familienhafte sein müsse, so ist dieser Schluß ein zweifellos denkrichtiger. Gewichtige Stimmen haben sich in neuerer Zeit, unbekümmert wegen der daraus für eine Neugestaltung des weiblichen Schulwesens sich etwa ergebenden Folgen, in ähnlichem Sinne ausgesprochen. Die vielfach gehörten Klagen darüber, daß unsere jungen Mädchen durch eine kaum unterbrochene Stundenreihe um ihren Vor- und Nachmittag, durch endlose häusliche Arbeiten der Schule um einen großen Teil der übrigen Tagesstunden gebracht werden, sind nicht immer unberechtigt und sollten nicht immer ohne weiteres mit dem Verdachte beiseite gelassen werden, daß es sich bei solchen Klagen um ein unberechtigtes geistiges Niederhalten des dem Manne gleichberechtigten Weibes handele.[g] Gewiß geht Fénelon und der ihn von Neueren darin fast noch überbietende von Raumer in manchen Forderungen entschieden zu weit. Die Zumutung eines von aller Regel und Zeit losgelösten Unterrichtes, der zu ernster geistiger Arbeit nicht von Pflicht wegen anhalten, der sich von den augenblicklichen Stimmungen des jungen Mädchens abhängig machen und der bloß durch das Mittel sanfter Überredung zur Pflichterfüllung bewegen möchte, geht, ganz abgesehen von ihrer Unvereinbarkeit mit den notwendigen Ansprüchen des öffentlichen und gemeinsamen Unterrichtes, über das Ziel hinaus. Die Forderung der Planmäßigkeit des Unterrichtes und der Gewöhnung an eine feste Ordnung ist eine allgemein pädagogische und muß aus Gründen praktischer wie psychologischer Art auch im Interesse des weiblichen Geschlechtes ernstlich gestellt werden. Dagegen ist den Fénelon- v. Raumerschen Forderungen gegenüber ohne weiteres einzuräumen, daß jede über das unbedingt notwendige Maß hinausgehende Inanspruchnahme junger Mädchen seitens der Schule an dem Boden der Häuslichkeit, dem sie jetzt und für ihre ganze Zukunft eingepflanzt werden sollen, in ungerechtfertigter und bedenklicher Weise Abbau treibt. Als bedenklich wäre hierbei besonders auch der Umstand zu bezeichnen, daß die Mütter, denen Fénelon mit Recht einen überaus wesentlichen Teil an der Erziehung ihrer Töchter zuweist, sich allmählich mit dem Gedanken beruhigen und abfinden lernen, daß neben der fast völligen Beschlagnahme ihrer Kinder durch die Schule ihre Mitarbeit kaum oder gar nicht mehr benötigt wird.

Immerhin bemerkenswert ist, was Flashar im Artikel „Mädchenerziehung" der Schmidschen Encyklopädie (Bd. IV. S. 757 der II. Aufl.) mit Bezug auf den Stundenplan der Frau Necker-Saussure dieserhalb ausführt.

Im allgemeinen kann mit Recht gesagt werden, daß z. B. da, wo in höheren weiblichen Bildungsanstalten in Bezug auf Unterrichtsfächer und Ziele eine Angleichung an die Aufgaben der höheren Knabenschulen für möglich und wünschenswert gehalten, wo „Wissenschaftlichkeit" des Unterrichtes als eine besonders geschickte Form für die Lösung der weiblichen Erziehungsfrage angesehen und der Erziehung kaum das zweite Plätzchen neben den Veranstaltungen des Unterrichtes eingeräumt wird, recht schwer gegen die Grundsätze verstoßen wird, die sich aus der Bestimmung und aus den seelischen Eigenartigkeiten des weiblichen Geschlechtes für dessen Erziehung mit Notwendigkeit ergeben. Wenn dem gegenüber Fénelon die erziehliche Seite des weiblichen Bildungswesens ganz hervorragend in den Vordergrund treten läßt, so ist er darin um des allgemeinen Besten willen in seinem Rechte.

In den Anfang, in den ganzen Verlauf und an das Ende seines Planes setzt er als das Wichtigste und erziehlich Notwendigste einen gediegenen Religionsunterricht, wohl wissend, daß damit für die Erziehung des Weibes ein Boden geschaffen wird, in welchem für sein ganzes Erdenleben „die starken Wurzeln seiner Kraft" festhaften und ergiebig Nahrung finden können. Fénelons weiteres Unterrichtsprogramm[h)] fällt durch eine Schlichtheit und fast Bescheidenheit der Ansprüche auf, die hier und da den höchsten akademischen Unwillen einer heutigen Anstaltsleitung herausfordern könnte, und es mag ja zugegeben werden, daß der heutige Stand der Allgemeinbildung höhere Ansprüche auch an Mädchenbildung als berechtigt erscheinen läßt. Das Richtige wird zwischen den beiden Punkten, deren einer durch Fénelon, deren anderer durch unsere heutige höhere Mädchenschule bezeichnet wird, gesucht werden müssen. Zum Nutzen und Frommen unserer weiblichen Jugend würde es vielleicht gereichen, wenn der aufzusuchende Punkt nicht zu weit von dem Namen unseres Verfassers zu liegen käme. Was dabei an Umfang und „Wissenschaftlichkeit" verloren ginge, könnte an Gediegenheit — die bei gelehrtem Unterrichtsbetriebe in weiblichen Erziehungsanstalten

immer in unverantwortlicher Weise zu kurz kommt — doppelt gewonnen werden. Der weibliche Geist will angebaut sein wie ein Garten mäßigeren Umfanges, mit nützlichen Pflanzen wie mit schlichtem Ziergewächs ausgestattet, wohlthuend für das Auge und sauber gehalten, praktisch und übersichtlich eingeteilt, so daß jedes Plätzchen und jedes Pflänzchen in ihm bekannt und vertraut wird und mit hausmütterlicher Hingebung gepflegt werden kann. Wer in diese von der Natur gezogenen Grenzen, in denen das Liebliche und Anmutige neben dem einfach Nützlichen Raum und reiche Entfaltung findet, das Großartige und Weitschichtige ausgedehnter Anlagen hineinzwängen wollte, der würde sich an der Natur wie an Raum und Zeit versündigen.[1)]

Unter den deutschen Pädagogen früherer Zeit dürfte es kaum einen geben, der, bei aller Verschiedenheit ihrer sonstigen Verhältnisse, soviel geistige Berührungspunkte mit Fénelon hätte, als A. H. Francke, Fénelons etwas jüngerer Zeitgenosse. Beide sind im edelsten Sinne des Wortes philanthropische d. h. solche Naturen, die ihr eigenes Lebensglück im Glücke der Menschheit und besonders im Gedeihen der Jugend finden; beide sind freilich auch durch nie auszugleichende Verschiedenheiten, von denen die der religiösen Anschauungen nicht die einzigen sind, von den „Philanthropen" späterer Jahre getrennt. Als Francke im Jahre 1698, um „seinen Nächsten dadurch einen guten Dienst zu leisten", die kleine Fénelonsche Schrift „Über die Erziehung der Mädchen" ins Deutsche übersetzte und herausgab, that er etwas, was nicht weniger ihn als den französischen Geistesverwandten ehrte.

Seitdem sind in mittelbarer oder unmittelbarer Weise auch unserem Vaterlande die aus Fénelons Schrift hervorgehenden Anregungen zu gute gekommen, und wo Verständiges über Mädchenerziehung gesagt oder geschrieben wird, geschieht ihrer ehrenvolle Erwähnung. Sie wird auch in Zukunft für alle bedeutungsvoll bleiben, die in irgend einer Weise an dem Werke der weiblichen Jugendbildung beteiligt sind, in erster Linie für Mütter und Erzieherinnen, für Väter und Lehrer. Hiernach bedarf es keiner weiteren Begründung dafür, daß das Werkchen

auch in der Sammlung „Ausgewählter Schriften berühmter Pädagogen" einen Platz gefunden hat. Bei der Übersetzung ins Deutsche ist auf Sinngetreuheit immer, auf vollständige Wortgetreuheit insoweit Gewicht gelegt worden, als es gegen die Bestimmung der Ausgabe nicht zu verstoßen schien. Französischer Ausdruck und Satzbau sind etwas vom deutschen so Verschiedenes, daß eine ganz wörtliche Übersetzung für den mit der französischen Art Unvertrauten immer das Gepräge des Fremdartigen an sich tragen wird. Da, wo das Schriftchen — in Gemäßheit seiner ursprünglichen Bestimmung als zwanglose schriftliche Unterhaltung mit einer Mutter über die Erziehung ihrer Töchter — in eine etwas wortreiche Redebehaglichkeit verfällt, sind Abstriche nicht für unerlaubt gehalten worden. Das VIII. Kapitel des Originals ist zum guten Teile nur im Auszuge gegeben; es gehört, wie auch einige Abschnitte des vorhergehenden Kapitels, seinem Inhalte nach vollständig dem Gebiete des Religionsunterrichtes an, ohne jedoch, wie das VII. Kap., besondere methodisch-didaktische Belehrungen für die unterrichtliche Behandlung des Gegenstandes zu erteilen.

Die Zahl der dem Texte hinzugefügten Anmerkungen hat einen ziemlich beträchtlichen Umfang angenommen — nicht ohne Absicht. Abgesehen von den Fällen, in denen sie zur Erklärung oder Richtigstellung erforderlich schienen, sind sehr viele derselben zu dem Zwecke beigegeben worden, um nach Maßgabe des verfügbaren Raumes dem Leser das Gefühl der Befriedigung zu gewähren, welches sich angesichts jeder vielseitig bezeugten Wahrheit einzustellen pflegt. Für manchen mögen sie auch eine Anregung sein, durch eigenes Nachforschen, Nachschlagen und Vergleichen einen Standpunkt zu gewinnen, der über den engen Umfang vorliegender Schrift hinausschaut und zu selbständigen Eroberungen auf dem Gebiete pädagogischen Wissens Lust und Willigkeit verleiht. Die Anfügung eines Fragenverzeichnisses, dessen Zwecke durch die Anmerkungen erreicht sein dürften, ist hiernach überflüssig erschienen.

Aachen, im Juli 1887.

Fr. Schieffer.

Vorwort zur 2. Auflage.

Wesentliche Veränderungen bringt die gegenwärtige Auflage nur insoweit, als mancherlei in den Anmerkungen zur Einleitung und zum Texte der Schrift neu hinzugekommen ist. Einiges davon hat den Zweck, von der verehrungswürdigen Persönlichkeit des Verfassers der Schrift „Über die Erziehung der Mädchen" ein noch klareres und genaueres Bild zu geben. Manches andere soll dazu dienen, dem Nachdenken über die in der Schrift behandelte Angelegenheit der weiblichen Erziehung, die auch für unser Vaterland mit jedem Jahre wichtiger und dringlicher wird, noch weitere Gesichtspunkte darzubieten. Beides wird — so möchte der Unterzeichnete hoffen — solchen nicht ganz unwillkommen sein, die über die hohe Bedeutung jener Angelegenheit für die Gesamtheit mit sich im klaren sind.

Osnabrück, im Mai 1894.

Fr. Schieffer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Fénelon,

Über die Erziehung der Mädchen.

I. Über die Wichtigkeit der Mädchenerziehung.

Nichts ist mehr vernachlässigt als die Erziehung der Mädchen.[1]) Gewohnheit und die Laune der Mütter entscheiden oft ganz allein über diesen Gegenstand; man geht von der Voraussetzung aus, daß das weibliche Geschlecht eines sonderlich eingehenden Unterrichtes nicht bedürfe. Die Erziehung der Knaben gilt als eine Hauptangelegenheit des Volkswohles, und obgleich man dabei fast ebenso viele Fehler macht wie bei der Erziehung der Mädchen, so ist man doch wenigstens der Überzeugung, daß ohne großen Aufwand von Klugheit und Geschick dabei nichts erreicht werden kann. Was dagegen die Mädchen betrifft, so sagt man: Sie bedürfen keiner Gelehrsamkeit; viel Wissen macht sie eitel und überspannt; es genügt, wenn sie später ihrem Haushalte[2]) vorstehen können und ihren Männern ohne Widerrede gehorchen.[3]) Man beruft sich dabei auf die Erfahrung, daß Frauen sich durch Gelehrtthun in manchen Fällen lächerlich gemacht haben, und glaubt sich darum berechtigt, die Mädchen blindlings der Führung unwissender und unkluger Mütter zu überlassen.

Der Gedanke, gelehrte Frauen, die der Lächerlichkeit verfallen[4]), zu erziehen, müßte allerdings mit Besorgnis erfüllen. Wer die schwächeren Seiten des weiblichen Geistes kennt, wird es nicht für angezeigt halten, junge Mädchen mit Studien zu befassen, die ihnen den Kopf verdrehen könnten. Sie brauchen ja später weder den Staat zu regieren noch Krieg zu führen noch in den Dienst des Heiligtums zu treten; ein Studium der Staats- oder der Rechtswissenschaft, der Kriegskunst, der Philosophie oder der Theologie ist also für sie kein Bedürfnis. Auch die Mehrzahl der mechanischen Beschäftigungen passen nicht für sie; der Kreis der ihnen zusagenden Thätigkeiten ist ein begrenzter. Ihr Körper wie ihr Geist sind weniger stark und kräftig als die der Männer. Zum Ersatz dafür aber

1*

hat sie die Natur in hohem Maße mit Fleiß, Ordnungssinn und Sparsamkeit ausgestattet, Eigenschaften, die sie zu Pflegerinnen des Hauswesens machen.

Aus den angeborenen Schwächen des weiblichen Geschlechtes folgt weiter nichts, als daß die Erziehung um so mehr darauf aus sein muß, ihm Stärke zu verleihen.

Haben die Frauen nicht Pflichten zu erfüllen, die in gewissem Sinne die Grundlagen des ganzen menschlichen Lebens bilden?[5]) Liegt es nicht gerade in ihrer Hand, ein Haus zu Grunde zu richten oder zu erhalten, das Hauswesen im Großen wie im Kleinen zu ordnen, und sind sie nicht folglich von maßgebendem Einfluß gerade in solchen Dingen, die für die Gesellschaft von größter Bedeutung sind? Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, fällt ihnen ein Hauptanteil an den guten oder schlechten Sitten der Gesamtheit wie der Einzelnen zu. Eine vernünftige, fleißige und religiöse Frau ist die Seele eines ganzen Hauses;[6]) auf ihr ruht wesentlich die Sorge für die zeitlichen Güter und das Wohl der ganzen Familie. Ja, sogar die Männer, die dem öffentlichen Wesen vorstehen, vermögen durch all ihre Beschlüsse keine wirklich segensreichen Einrichtungen zu treffen, wenn sie nicht darauf rechnen können, daß die Frauen bei der Ausführung in ihrer Art thätig mitwirken.[7])

Die Gesellschaft ist kein leerer Begriff.[8]) Sie ist zusammengesetzt aus der Gesamtheit aller Familien. Wer aber versteht es, diesen das Gepräge der Sittlichkeit und der Gesetzmäßigkeit besser zu geben als die Frauen,[9]) welche außer ihrer natürlichen Würde[10]) und ihrem häuslichen Wirken noch den Vorzug haben, daß sie von Natur sorgfältig, achtsam auch auf das Kleine, anstellig, gewinnend und mit der Gabe der Überredung ausgestattet sind? Welche Annehmlichkeit können aber die Männer für sich vom Leben erhoffen, wenn die engste Verbindung, die sie eingehen, die Ehe, sich in Bitterkeit verwandelt? Und erst die Kinder![11]) Was soll aus ihnen, die das Menschengeschlecht der Zukunft bilden, werden, wenn die Mütter sie von der Wiege ab verderben?

Das sind also die Aufgaben der Frauen, die für das Gemeinwohl kaum weniger bedeutungsvoll sind als die der Männer. Und nun ist noch zu bedenken, daß sie nicht nur im Interesse der Gesellschaft, der sie, jenachdem, Gutes oder Böses zufügen

werden, einen Anspruch auf eine sorgfältige Erziehung zur Tugend haben, sondern auch um ihrer selbst willen; bilden sie ja doch die eine Hälfte des Menschengeschlechtes, die ebenso gut wie die andere durch Christi Blut erkauft und zum ewigen Leben bestimmt ist.[12])

So vielfach aber das Gute[13]) ist, das wohlerzogene Frauen wirken, so groß ist das Unheil, welches diejenigen unter ihnen in der Welt anrichten, die nicht zur Tugend erzogen sind. Unfraglich verursacht die schlechte Erziehung der Frauen mehr Unheil in der Welt, als die der Männer, da ja die Verkommenheit der Männer nicht selten entweder auf die schlechte Erziehung, die sie in der Kindheit von unbesonnenen Müttern erhalten haben, oder auf unheilvolle Einflüsse zurückzuführen ist, die andere Frauen in einem späteren Lebensalter auf sie ausgeübt haben. So ist der letzte Grund mancher traurigen Ereignisse, von welchen die Geschichte zu melden weiß, in der Sittenlosigkeit weiblicher Personen zu suchen.

Hieraus geht die hohe Bedeutung einer guten Mädchenerziehung hervor. Wir wollen untersuchen, mit welchen Mitteln sie zu erreichen ist.

II. Mängel der gewöhnlichen Mädchenerziehung.

Die Unwissenheit ist in der Regel der Grund, weshalb ein Mädchen Langeweile[14]) empfindet und sich nicht unschuldig zu beschäftigen weiß. Hat es ein gewisses Alter erreicht, ohne sich mit nützlichen Dingen beschäftigt zu haben,[15]) so wird es niemals Sinn und Geschmack dafür bekommen. Alles Ernste erscheint ihm traurig; alles, was dauernde Aufmerksamkeit fordert, verursacht ihm Müdigkeit; der in der Jugend besonders starke Hang zum Vergnügen und das Beispiel anderer jungen Leute, die sich nach Herzenslust ins Vergnügen stürzen, das alles flößt einem solchen Mädchen vor einem geregelten und arbeitsamen Leben Scheu ein. In diesem ersten Alter hat es noch nicht genug Erfahrung und Ansehen, um im elterlichen Hause selbständig etwas besorgen zu können; es ahnt nicht einmal, wie wichtig eine solche Beschäftigung für ein junges Mädchen ist, wenn nicht die Mutter Sorge dafür getragen hat, ihm die Bedeutung einer solchen Hingebung an eine bestimmte

Aufgabe klar zu machen. Ist es nun gar aus vornehmer Familie, so wird ihm Handarbeit erst recht nicht zugemutet; wenn es viel thut, wird es sich die eine oder andere Stunde des Tages beschäftigen, weil es einmal zum guten Tone gehört, und weil die Welt, ohne viel dabei zu denken, sagt, daß Arbeit den Frauen schön ansteht; aber an eine dauernde, geregelte Arbeit wird es sich nie gewöhnen.

Was wird nun das Mädchen in dieser Lage thun? Auf der einen Seite fühlt es sich in der Gesellschaft einer Mutter, die ihm beständig aufpaßt und es schilt,[16]) welche die gute Erziehung darin findet, daß sie ihm nichts nachsieht, die ihm fortwährend eine kühle Miene zeigt, ihre Launen an ihm ausläßt und sich als eine unter der Last des Hauswesens erliegende Frau gebärdet, beengt und abgestoßen. Auf der andern Seite hat es dienende Personen um sich, die ihm schmeicheln, sich ihm durch niedrige und gefährliche Gefälligkeiten unentbehrlich zu machen suchen, auf seine Launen eingehen und ihm durch die Art ihrer Unterhaltung Widerwillen gegen das Gute einflößen.[17]) Die Religion erscheint ihm als etwas Langweiliges und als ein dem Vergnügen feindlicher Zwang. Womit wird es sich also beschäftigen? Mit etwas Nützlichem sicherlich nicht. Dieser Müßiggang wird dann schließlich zur unheilbaren Gewohnheit. So entsteht im Geiste und im Gemüte solcher Mädchen eine große Leere. Da keine Hoffnung ist, diese Leere mit ersprießlichem Inhalte auszufüllen, so bemächtigt sich leichtfertiges Sinnen und Trachten des leeren Raumes.[18]) Eine die Seele erschlaffende Trägheit wird ihnen zur zweiten Natur. Sie gewöhnen sich länger zu schlafen, als es zur Erhaltung der Gesundheit erforderlich ist. Dieser lange Schlaf verweichlicht den Körper und macht ihn empfindlich und von jedem ungünstigen Einflusse abhängig, während ein mäßiger Schlaf nach geregelter Thätigkeit[19]) einem Menschen muntern Sinn, feste Gesundheit und Kraft verleiht, wozu dann noch die großen Vorteile kommen, welche der Geist aus einem so vollkommenen Zustande des Körpers zieht. Da dieses weichliche Wesen und dieser Müßiggang mit der Unwissenheit gepaart sind, so entsteht daraus eine große Empfänglichkeit für Vergnügungen jeder Art und weiterhin ein ebenso unverständiges als unersättliches Haschen und Trachten nach Neuigkeiten.[20])

Bei unterrichteten und mit ernsten Dingen beschäftigten Personen findet man gewöhnlich nur ein sehr mäßiges Verlangen nach Neuigkeiten. Was sie wissen, bewirkt, daß sie sich aus vielen Dingen nichts machen, die sie nicht wissen. Sie erkennen die Nichtigkeit und Lächerlichkeit vieler Dinge, deren Kenntnis unwissenden und müßigen Leuten als ein erstrebenswertes Gut erscheint.

Die schlecht unterrichteten und unfleißigen Mädchen dagegen haben eine Phantasie,[21]) die sich immer auf mehr oder minder bedenklichen Wegen befindet. Aus Mangel an tüchtiger Nahrung wird ihre Wißbegier zu einem ungestümen Verlangen nach eitlen und gefährlichen Gegenständen. Besitzen sie dabei einigermaßen Geist, so gefallen sie sich in einer zur Schau getragenen Schöngeistigkeit. Was sie lesen, führt ihrer Eitelkeit immer neue Nahrung zu; vor allem aber interessieren sie sich für Romane, Lustspiele und abenteuerliche Geschichten,[22]) in denen die Liebe eine hervorragende Rolle spielt.[23]) So setzen sie sich allerlei überspannte Ideeen in den Kopf, und dieser beständige Verkehr mit einer erdichteten, abenteuerlichen Welt macht sie zuletzt für das wirkliche Leben unbrauchbar. Denn all jene schönen windigen Gefühle, jene noblen Leidenschaften, jene Abenteuer, welche die Romanschreiber für eine unterhaltungsbedürftige Leserwelt erfunden haben, entsprechen nicht den wirklichen Beweggründen, die dem menschlichen Handeln zu Grunde liegen und für die Dinge des Lebens entscheidend sind. Sie gewöhnen vielmehr daran, das Leben als etwas anzusehen, wobei immer alles nach Wunsch erfolgt.

So ein armes Mädchen, das noch voll ist von all dem Rührenden und Wunderbaren, woran es sich bei der Lektüre ergötzt hat, wundert sich, in der wirklichen Welt keine Persönlichkeiten zu finden, die jenen Helden gleichen. Mädchen dieser Art möchten ein Leben führen wie jene Romanprinzessinnen, die immer reizend, immer angebetet sind und hoch über jeder irdischen Not stehen. Wie widerwärtig ist es für sie, wenn sie von einem solchen Heldentume zu den scheinbar kleinen Pflichten des Hauswesens herabsteigen müssen![24]) Einige treiben ihren Vorwitz noch weiter und lassen sich beikommen, Urteile z. B. über die Religion abzugeben, ohne daß sie etwas davon verstehen. Andere, die sich an solche Dinge nicht heran-

wagen, haben wieder andere, ihnen mehr entsprechende, durch Neugier und Vorwitz[25]) eingegebene Strebungen. Sie interessieren sich in hohem Grade dafür, was die Leute sagen oder thun; auf ein Lied, eine Neuigkeit, eine Liebesgeschichte sind sie wie versessen. Sie wollen, daß man ihnen alles sage, und wollen selbst auch alles sagen. Sie sind eitel, und die Eitelkeit macht sie schwatzhaft; sie sind leichtsinnig, und der Leichtsinn hält sie von vernünftigen Erwägungen ab, die vielleicht bewirken würden, daß sie sich ein weises Stillschweigen auferlegten.

III. Über die ersten Grundlagen der Erziehung.

All diesen Übeln wird wesentlich vorgebeugt, wenn man mit der Erziehung der Mädchen von ihrer zartesten Kindheit an beginnt. In diesem ersten Lebensalter werden sie nicht selten unverständigen, ja, zuweilen sittenlosen Personen überlassen, und doch ist es gerade dasjenige Alter, in welchem die Eindrücke am nachhaltigsten und folglich für das ganze weitere Leben maßgebend sind.

Noch bevor die Kinder vollständig sprechen können,[26]) kann man sie schon für den Unterricht vorbereiten. Man wird das vielleicht übertrieben finden. Aber man beachte doch nur, wie früh das Kind wirklich schon am Lernen ist, indem es eine Sprache — seine Muttersprache — lernt, die es bald besser sprechen wird, als ein Gelehrter die toten Sprachen spricht, die er so mühsam im späteren Alter erlernt hat. Das Erlernen einer Sprache, auch wie das Kind sie erlernt, ist aber wirklich eine geistige Arbeit,[27]) denn es besteht nicht bloß darin, daß sich dem Gedächtnisse eine große Zahl von Wörtern mechanisch einprägt, sondern, wie Augustinus (Bekenntnisse I, 8) sagt, daß der Sinn jedes einzelnen Wortes unterschieden wird. Das Kind, so heißt es da, bemerkt mitten in seinem Spiel und Schreien, für welchen Gegenstand jedes Wort die Bezeichnung ist. Wenn die Leute, indem sie ein Ding nennen, gleichzeitig den Körper nach demselben hinwenden oder es berühren, so merkt das Kind, daß der betreffende Laut die Bezeichnung für das Ding ist. Dadurch dann, daß bei demselben Dinge immer dasselbe Wort, dieselbe Bezeichnung gebraucht

wird, prägt es sich dieselbe ein. Nun macht ja allerdings die Beschaffenheit des kindlichen Gehirns dasselbe schon an sich für alle solche Eindrücke wunderbar empfänglich, aber es kann doch nur infolge eines bereits vorhandenen Unterscheidungsvermögens geschehen, daß es jeden dieser Eindrücke einem bestimmten Gegenstande zuschreibt.

Bekannt ist auch, wie gerne Kinder des in Rede stehenden Alters mit denen zu thun haben, die ihnen schmeicheln, und wie ungern mit denjenigen, die ihnen nicht immer den Willen lassen, wie sie bald durch Geschrei, bald durch stummen Trotz ihren Kopf durchsetzen wollen, wie schlau und wie mißgünstig sie schon sein können. Ich habe, sagt Augustinus (Bekenntnisse I, 7), ein mißgünstiges Kind gesehen, welches noch nicht sprechen konnte, aber mit vor Neid blassem Gesichte und bitterbösem Blicke ein anderes Kind ansah, das mit ihm von derselben Amme genährt wurde. Man muß hiernach annehmen, daß Kinder im zarten Alter schon mehr verstehen, als man gewöhnlich denkt.[28]). Dadurch wird es aber auch begreiflich, daß man ihnen frühzeitig durch Worte, die durch Ton und entsprechenden Gesichtsausdruck eindringlich gemacht werden, die Neigung einflößen kann, daß sie lieber mit braven als mit unverständigen Personen zu thun haben mögen, und ebenso, daß man ihnen bloß durch Ton und Mienen das Häßliche des Zorns und anderer Unarten, aber auch das Ansprechende eines verständigen und bescheidenen Benehmens, wie sie es an anderen erblicken,[29]) zu Gemüte führen kann. Diese Dinge sind ja anscheinend geringfügig; aber aus unscheinbaren Keimen entwickelt sich auch hier das Größere und Wichtigere, und wenn man in der beschriebenen Weise aus langer Hand vorbaut, so erleichtert man sich wesentlich die spätere Erziehungsthätigkeit.

Ein Beweis für die Stärke und Nachhaltigkeit kindlicher Vorurteile ist besonders in dem Umstande zu erblicken, daß selbst noch im Greisenalter die Erinnerung an Dinge, die man in der Kindheit liebgewonnen hat, in hohem Grade lebendig und wohlthuend ist. Wenn man nun kleinen Kindern, anstatt ihnen sinnlose Furcht[30]) vor Spuk und Gespenstern, die auf ihr zartes Gehirn erschütternd und schwächend einwirken muß, einzuflößen und anstatt sie in Bezug auf ihre kindlichen Neigungen oder Abneigungen von der unverständigen Leitung thörichter

Ammen abhängig zu machen, jederzeit das Gute in angenehmer, das Böse in abschreckender Gestalt zeigen würde, so könnte es nicht ausbleiben, daß diese zeitig gelegte Grundlage für ihr künftiges sittliches Verhalten von entscheidendstem Einflusse wäre.

Von größter Bedeutung für das früheste Kindesalter ist die Gesundheitspflege.[31]) Man suche dem Kinde durch vernünftige Wahl der Nahrungsmittel und durch eine einfache Lebensweise eine gleichmäßige und ruhige Bluternährung zu sichern; man setze für seine Mahlzeiten feste Tageszeiten an; man lasse es weder zu viel noch zu wenig essen und außer den Mahlzeiten überhaupt nicht; denn das hieße den Magen aufs neue anfüllen, ehe das letzte verdaut ist. Stark gewürzte Speisen vermeide man, da sie den Appetit zu einem über das Bedürfnis hinaus gehenden Maße von Speisen reizen und den Geschmack an einfacher, der Gesundheit förderlicher Nahrung nehmen. Endlich sollen nicht zu viel verschiedene Dinge vorgesetzt werden, denn die große Mannigfaltigkeit der immer wieder aufgetragenen Gerichte bewirkt, daß der Appetit sich jedesmal aufs neue einstellt, nachdem das eigentliche Bedürfnis längst befriedigt ist.

Von größter Wichtigkeit ist es noch, daß man die Kräfte des Kindes nicht durch zu frühen systematischen Unterricht[32]) abschwäche, daß man sein Herz vor den Anfängen leidenschaftlicher Erregungen behüte und daß man ihm ohne Härte, aber mit Festigkeit[33]) das verweigere, wonach es mit Ungestüm verlangt, damit sich der Glaube, auf diesem Wege alles erreichen zu können, nicht bei ihm festsetzen kann. Selbst weniger gut geartete Kinder kann man auf diese Weise lenksam, geduldig, fest, heiter und ruhig machen;[34]) wohingegen sie, wenn man eine so frühe Erziehung für überflüssig hält, infolge dieser Vernachlässigung leidenschaftlich und unruhig für ihr ganzes Leben werden; es bilden sich üble Gewohnheiten; Geist und Körper, beide noch zart und dem ersten Eindrucke preisgegeben, neigen sich nach der schlimmen Seite hin. So entsteht in ihnen etwas, was man eine zweite Erbsünde nennen könnte, aus der im Laufe der Zeit unzählige Verirrungen entspringen müssen.

Bei fortschreitendem Alter und größerer Entwickelung ihrer geistigen Fähigkeiten muß jedes Wort, das man zu ihnen spricht, dahin zielen, daß ihnen Liebe zur Wahrheit[35]) und Widerwillen

gegen alles unwahre Wesen eingepflanzt wird. Nie soll man anders zu ihnen sprechen, als man es wirklich meint, etwa um sie zu beschwichtigen oder zu etwas zu überreden; denn dadurch würde man ihrem Wesen eine lügenhafte Richtung geben, die nie wieder auswächst. Prüfen wir aber genauer die Natur[36]) und die daraus sich als notwendig ergebende Behandlung des Kindes, so finden wir folgendes. Bei Kindern ist die Substanz des Gehirns noch weich und wird erst allmählich fester. Ihr Geist ist noch ohne Kenntnisse und Wissen[37]); alles ist ihnen neu und erregt dadurch ihre Verwunderung. Jene Weichheit des Gehirns bewirkt, daß sie Eindrücke leicht annehmen, und der angenehme Reiz, den das Neue auf sie ausübt, erregt ihre Wißbegier. Gleichzeitig verursacht natürlich jene flüssige und weiche Beschaffenheit des kindlichen Gehirns in Verbindung mit der größeren Wärme eine große und fortwährende Regsamkeit desselben. Daher erklärt sich jenes unabläßige Leben und Bewegen der Kinder, das ihren Körper nicht zur Ruhe und ihren Geist nicht zu längerem Verweilen bei einem und demselben Gegenstande kommen läßt. Zu selbständigem Denken und Thun sind, Vorstehendem zufolge, Kinder in diesem Alter noch nicht imstande; aber sie bemerken alles und sprechen wenig, es sei denn, daß man sie daran gewöhnt viel zu sprechen. Und das ist ein recht bedenklicher Erziehungsfehler[38]) in diesem Alter der Kinder. Artige Kinder plaudern zu hören macht ja Vergnügen, aber dieses Vergnügen geht nicht selten auf Kosten der Kleinen. Man gewöhnt sie, alles ohne weiteres herauszuplaudern, was ihnen in den Sinn kommt, und von Dingen zu sprechen, von denen sie keinen klaren Begriff haben. Infolge dessen klebt ihnen dann fürs ganze Leben die Gewohnheit an, vorlaut zu urteilen und sich über Dinge auszusprechen, die sie nicht verstehen. Aber noch etwas anderes ist bei dem eben geschilderten, keineswegs uneigennützigen Vergnügen sehr bedenklich. Wenn solche Wunderkinder merken, daß man an ihnen Gefallen findet, daß man ihnen mit Vergnügen zuhört und auf alles achtgiebt, was sie thun, so glauben sie schließlich, daß man sie für etwas sehr Wichtiges hält. Auf diese Weise legt man den Grund zu eitlen Hoffnungen, die im Verlauf des Lebens zu schweren Enttäuschungen führen. Ich habe Kinder gekannt, die, so oft Leute sich leise unterhielten,

glaubten, man spreche von ihnen, weil dies zuweilen wirklich der Fall gewesen war. Sie hielten sich zuletzt für etwas ganz Ungewöhnliches und Erstaunliches. Daraus folgt: Trage Sorge für die Kinder, aber lasse sie kaum merken, daß du dich für sie interessierst.[39]) Zeige ihnen, daß du dich um ihr Thun und Lassen nicht etwa deshalb kümmerst, weil du ihre Klugheit bewunderst, sondern nur weil du ihnen wohlwillst und ihren Schwächen abhelfen möchtest. Sollte man auch die Möglichkeit rascher und leichter geistiger Förderung eines Kindes vor sich sehen, so empfiehlt es sich doch, lieber mit Bedacht und langsam an dem Geschäfte seiner Ausbildung zu arbeiten; denn die Gefahr, solche Kinder eitel und dünkelhaft zu machen, überwiegt bei weitem den Nutzen, den eine nur von Unverständigen bewunderte Treibhausbildung gewähren könnte.

Die Natur selbst weist darauf hin, was da zu thun und wie nachzuhelfen sei. Die Kinder wissen wenig, aber man braucht sie nicht zum Sprechen anzuregen: sie fragen[40]) schon von selbst, wenn sie etwas nicht wissen. Auf derartige Fragen, die sie oft genug an uns richten, antworte man ihnen klar und bestimmt; ein kleiner Vergleich,[41]) durch den man die Sache veranschaulicht, kann dabei dem Verständnisse oft Vorschub leisten. Urteilen sie über Dinge, die sie nicht verstehen, so kann man ihnen ihren Fehler zum Bewußtsein bringen, indem man sie durch eine unvermutete Zwischenfrage[42]) in Verlegenheit setzt, ohne sie jedoch empfindlich zu beschämen. Gelegentlich kann man ihnen durch ein leises Zeichen der Zufriedenheit zu verstehen geben, daß man es löblicher findet, wenn sie im Zweifel fragen, als wenn sie drauf los urteilen. Auf diese Weise flößt man ihrem Geiste Sinn für ein fein gemessenes Benehmen, aber auch wahre Bescheidenheit und Abneigung gegen rechthaberisches Wesen[43]) ein, wie man es so häufig bei unerfahrenen jungen Personen findet.

Was nun die Neugierde der Kinder und die daraus entspringende Neigung zum Fragen anbetrifft, so folgen sie damit einem natürlichen Triebe, der gleichsam dem Unterrichte die Wege bahnt.[44]) Man unterlasse es ja nicht, daraus Nutzen zu ziehen. Ein Kind sieht auf dem Felde eine Windmühle und will wissen, was das ist. Das ist eine Gelegenheit, ihm zu erklären, wie die menschliche Speise zubereitet wird. Es

sieht Schnitter; fragt es, so wird man ihm erklären, wie das Getreide gesät wird und sich im Boden vermehrt. In der Stadt sieht es Werkstätten und Läden, worin Gewerbe betrieben oder Waren verkauft werden. Da darf uns keine Frage des Kindes lästig sein; jede derartige Frage ist eine natürliche und bequeme Gelegenheit, belehrend auf das Kind einzuwirken. Daher zeige ihm, daß dir die Frage lieb ist,[45]) und belehre es unvermerkt über die Dinge des menschlichen Handels und Verkehrs. Ohne besonderes Studium wird es so nach und nach zu praktischen Anschauungen über die Dinge des täglichen Lebens gelangen und sie nach ihrem richtigen Werte schätzen lernen, eine Kenntnis, auf der ja schließlich jeder gesunde Haushalt beruht. Hat aber jedermann Ursache, solche Kenntnisse nicht zu verschmähen, um ohne Einbuße wirtschaften zu können, so ist das in hervorragendem Maße für Mädchen der Fall.

IV. In Bezug auf den Nachahmungstrieb der Kinder ist große Vorsicht nötig.

Die Unwissenheit der Kinder, deren Gehirn noch ohne sonderliche Eindrücke ist, und die bestimmte, feste Gewohnheiten noch nicht angenommen haben, bewirkt, daß sie leicht und willfährig alles nachmachen,[46]) was sie sehen. Hieraus ergiebt sich als Hauptgrundsatz der Erziehung: Zeige ihnen nur gute Beispiele. In ihre Nähe sollten nur Menschen kommen, deren Beispiel wirklich nachahmungswürdig ist. Da es aber auch bei der größten Vorsicht nicht möglich ist, alles Ungehörige aus ihrem Gesichtskreise zu verbannen, so muß man ihnen an sich darbietenden Beispielen, — jedoch ohne Verletzung der Nächstenliebe — zeigen, wie verächtlich und elend man sich macht, wenn man seinen Leidenschaften folgt und auf die Stimme der Vernunft nicht hört. Das bildet, wenn jeder Spott und alles persönlich Gehässige dabei vermieden wird, den Sinn für das Gute und Wohlanständige. Nun ist es ja richtig, daß, wenn man Kinder auch nur ganz allgemein auf gewisse menschliche Fehler aufmerksam macht, man Gefahr läuft, ihnen hierdurch die Augen über Schwächen auch solcher Menschen zu öffnen, vor denen sie Achtung hegen sollen.[47]) Aber auf der einen Seite wäre es weder recht noch auch

möglich, ihnen die Kenntnis der für das Leben erforderlichen sittlichen Regeln vorzuenthalten. Auf der andern Seite ist dem Übel möglichst die Spitze abgebrochen, wenn Kinder vernünftigerweise daran gewöhnt worden sind, die Fehler anderer zu ertragen, nicht leichtfertig darüber zu urteilen, auch das Gute an andern wahrzunehmen und zu schätzen und bei der Unvollkommenheit alles Irdischen dasjenige zu bewundern und zu lieben, was am wenigsten unvollkommen ist. Ganz kann man sich solcher allgemein gehaltenen Winke im Interesse der Kinder demnach nicht enthalten; aber jede Vorsicht ist dabei allerdings geboten.

Weiterhin muß man Kinder verhindern, das Geckenhafte, was sie an anderen sehen, nachzumachen.[48]) Auf die Lachlust berechnete Spaßmachereien der gedachten Art haben etwas Niedriges und der feineren Empfindung Widerstrebendes an sich. Kinder nehmen aber solche Manieren nur gar zu leicht an, weil ihre rege Einbildungskraft und ihre körperliche Geschmeidigkeit, verbunden mit der natürlichen Munterkeit ihres Wesens, sie instand setzen, mit Leichtigkeit alles das nachzumachen, was ihre Lachlust erregt.

Der Nachahmungstrieb der Kinder kann, wenn man sie sittenlosen Personen überläßt, die sich vor ihnen kaum Zwang anthun, die Quelle unsäglichen Unheils werden. Andrerseits hat aber auch Gott mittelst dieses Triebes dem Kinde die Fähigkeit verliehen, sich mit Leichtigkeit das Gute in den Beispielen anderer anzueignen. So braucht man, ohne jedes Wort der Belehrung, oft weiter nichts zu thun, als daß man sie auf fremdes Beispiel hinweist.

V. Von der mittelbaren Unterweisung. Das Lernen soll möglichst ohne Zwang geschehen.[49])

Es wäre aber wohl überhaupt gut, wenn man möglichst oft die Unterweisungen nicht in unmittelbarer (direkt), sondern in mittelbarer Form (indirekt) erteilte. In dieser Weise erteilt und nur darauf berechnet, die Aufmerksamkeit der Kinder auf den gewünschten Gegenstand zu lenken, sind sie denselben bei weitem nicht so langweilig wie Lehren und Vorstellungen. Ein Beispiel soll die Sache klarer machen.[50]) Es könnte

beispielsweise jemand in Gegenwart des Kindes eine andere Person fragen: „Warum hast Du soeben Deinen Fehler eingestanden?" „„Nun,"" würde die Antwort lauten, „„weil ich durch feiges Ableugnen einen weiteren, noch schwereren Fehler begangen haben würde, und weil es nichts Schöneres geben kann, als sein Unrecht einzugestehen."" Nun könnte die erste Person der andern hierfür Lob erteilen. Aus diesem Vorgange würde das dabei gegenwärtige Kind unvermerkt seine Lehre ziehen. Freilich muß man sich hüten, hierbei die Absichtlichkeit hervortreten zu lassen. Denn wenn die Kinder, deren Beobachtungsgabe in dieser Hinsicht größer ist, als man glaubt, die Absicht merken, dann ist es um ihre kindliche Einfalt und ihr Vertrauen geschehen. Oben[51]) bemerkten wir, daß die Kinder bei der warmen und flüssigen Beschaffenheit ihres Gehirns in hohem Grade beweglich sind. Bei der weichen Beschaffenheit desselben prägen sich ihnen die Bilder der Dinge leicht und in lebhaften Farben ein. Daraus folgt, daß man zu einer Zeit, wo sie für die Schriftzüge, die man in ihren Geist eintragen will, noch leicht empfänglich sind, mit dieser Thätigkeit beginnen muß. Natürlich hat man bei der Wahl der ihnen einzuprägenden Dinge mit Vorsicht zu verfahren, denn in einen so kleinen und kostbaren Behälter darf man nur auserlesenen Inhalt und nur solche Dinge hineingießen, die fürs ganze Leben darin bleiben sollen. Die ersten Eindrücke, die das noch weiche und gleichsam unbeschriebene[52]) Gehirn annimmt, sind die tiefsten. Übrigens härten sich diese Eindrücke in dem Maße, wie im Laufe der Jahre die Gehirnmasse fester wird, und werden zuletzt unauslöschlich. Daher kommt es, daß im Alter die Erinnerungen an die Ereignisse der Kindheit, so fernab sie auch liegen, klar und deutlich sind, während man sich nur weniger deutlich derjenigen entsinnt, die einem späteren Lebensalter angehören, wo das bereits fester gewordene und mit einer Menge von Vorstellungen angefüllte Gehirn nicht mehr so aufnahmefähig war. So geeignet aber das Kind ist, sinnliche Eindrücke in sich aufzunehmen, so wenig befähigt ist es noch zu vernünftigem Denken. Dieselbe Flüssigkeit und Weichheit seines Gehirns, die es für äußere Eindrücke so empfänglich macht, bewirkt auch, daß es sich einem Gegenstande nicht dauernd zuzuwenden vermag.[53]) In diesem Augen-

blicke stellt es eine Frage. Noch ehe es die Antwort hat, sieht es nach der Zimmerdecke, oder es zählt die Fensterscheiben. Will man es wieder auf den Gegenstand zurückführen, so fühlt es etwas wie Fesseln und Zwang. Daraus folgt, daß man auf die Schwäche seiner Organe Rücksicht nehmen muß, bis sie fester werden.[54]) Man beantworte seine Frage und lasse es nach Gefallen weitere stellen. Es kommt ja nur darauf an, seine Wißbegierde rege zu halten und in seinem Gedächtnisse Vorstellungsmaterial für die Zukunft aufzuspeichern. Mit der Zeit werden diese Vorstellungen sich verbinden und ordnen, und dann wird das Kind, da das Gehirn größere Festigkeit erlangt hat, verständig denken und urteilen lernen. Urteilt es fehlerhaft, so belehre man es, und wo sich ein Anlaß bietet, zeige man ihm in aller Ruhe, wie man richtig schließt.

Man lasse das Kind spielen und verbinde mit dem Spiele die Unterweisung.[55]) Die Weisheit soll sich ihm nur in Zwischenräumen zeigen und mit freundlichem Angesichte. Man hüte sich, ihm durch unkluges, pedantisches Wesen Unlust einzuflößen. Wenn das Kind sich von der Tugend eine traurig-düstere Vorstellung macht, während Freiheit und Zügellosigkeit sich ihm unter angenehmer Gestalt zeigen, dann ist alles verloren und jede Arbeit vergeblich.[56]) Man verhindere, daß ihm unedle oder sittenlose Menschen schmeicheln; man nimmt gar zu leicht die Sitten und die Denkweise derjenigen Menschen an, die man gern hat, und kommt, wenn man sich einmal in Gesellschaft schlechter Menschen wohl fühlt, zuletzt dahin, auch das Schlechte an ihnen wertzuschätzen. Umgekehrt aber soll man Kindern gute Menschen dadurch lieb und wert machen, daß man sie auf die liebenswürdigen und ansprechenden Seiten ihres Wesens: ihre Aufrichtigkeit, Bescheidenheit, Selbstlosigkeit, Treue, Verschwiegenheit und besonders auf ihre Frömmigkeit, aus der, wenn sie echt ist, alle übrigen guten Eigenschaften hervorgehen, aufmerksam macht.

Obgleich ein guter Erzieher allezeit über sich wacht, daß das Kind nur Gutes an ihm erblickt, so läßt es sich doch kaum ganz vermeiden, daß es auch einmal etwas Fehlerhaftes an ihm wahrnimmt. Kinder haben selbst für die kleinsten Fehler ihrer Lehrer ein Auge.[57]) Da giebt's keinen besseren Rat, als daß man selbst seine Fehler erkennt und sich durch

aufrichtige Freunde darauf aufmerksam machen läßt. Ein häufig vorkommender Erziehungsfehler ist es, daß Erzieher ihren Zöglingen nichts, sich selbst alles durchgehen lassen.[58]) Das reizt dann die Kinder zu scharfem und boshaftem Urteile; sie freuen sich, wenn sie an ihren Lehrern Fehler entdecken, und verachten sie darum.

Man verhüte solche schweren Unzuträglichkeiten! Lieber sollte man, wenn sich einmal ein Mangel an uns gezeigt hat oder ein Fehler gemacht worden ist, ihn zugeben,[59]) als ihn beschönigen oder ableugnen. Indem man dann ersichtlich bestrebt ist, ihn zu meiden und abzulegen, verhindert man, daß man in den Augen des Kindes verächtlich wird, und giebt ihm gerade durch dieses Streben nach Vervollkommnung ein erbauliches Beispiel zur Nachahmung.

Zugleich muß man auf jede mögliche Weise dem Kinde das, was man von ihm verlangt, angenehm erscheinen lassen. Hat man ihm etwas Unangenehmes zuzumuten,[60]) so mache man ihm bemerklich, daß auf die Mühe das Vergnügen folgen wird. Man zeige ihm den Nutzen der Dinge, die es lernen soll, und den Gebrauch, den man im Verkehr mit andern und nach Maßgabe seiner Lebensstellung einst davon machen kann. Sonst kommt Kindern die auferlegte Arbeit leicht als etwas Unverständliches, Unfruchtbares und Peinliches vor. Zeigt man ihnen dagegen ein praktisches und wünschenswertes Ziel ihrer Arbeit, wodurch sie ihren Eifer gehoben und gestählt fühlen, so ist das weit besser, als wenn man es darauf anlegt, sie durch kalte und unerbittliche Autorität zur Arbeit einfach zu zwingen.

Ohne die äußerste Not soll man vor Kindern nicht eine strenge und herrische Miene aufsetzen, die ihnen Schrecken einflößt.[61]) Oft ist das bei Erziehern eine angenommene, pedantische und dabei ganz überflüssige Manier, da Kinder in der Regel von Natur furchtsam und schüchtern sind. Dadurch verschließt man sich deren Herzen und benimmt ihnen das zum Gedeihen des Erziehungswerkes so unentbehrliche Vertrauen. Man suche daher ihre Zuneigung zu gewinnen und mache sie im Verkehre mit uns vertrauensvoll,[62]) damit sie nicht durch die Furcht verhindert werden, uns ihre Fehler zu offenbaren. Zu diesem Zwecke sei man nachsichtig gegen solche, die ihre

Fehler nicht vertuschen und verheimlichen. Statt durch ihre schlimmeren Neigungen überrascht oder erzürnt zu erscheinen, soll man eher Mitleid mit ihrer Schwäche zeigen.[63]) Freilich kann es ja einmal vorkommen, daß ein Kind bei solcher Behandlung etwas mehr als wünschenswert die Scheu ablegt. Aber alles in allem ist Vertrauen und Offenheit im Verkehr mit Kindern ersprießlicher als das schroffe Hervorkehren der Autorität.

Übrigens soll, wo das Vertrauen und die Überredung allein nicht ausreichen, auch von der Autorität[64]) Gebrauch gemacht werden. Aber man muß, um die Kinder richtig zu verstehen, es doch zuerst immer durch ein offenes und freundlich entgegenkommendes Wesen ohne Selbsterniedrigung[65]) ihnen gegenüber dahin zu bringen suchen, daß sie sich geben, wie sie sind. Brächte man sie auch durch Strenge zur Erfüllung der Gebote, sein Ziel würde man darum doch nicht erreichen; alles würde zuletzt in eine belästigende Schablone und vielleicht in Heuchelei ausarten; anstatt daß man, wie es sein müßte, den Kindern Liebe zum Guten einflößte, würden sie zuletzt Widerwillen dagegen empfinden.

Wenn Salomon den Eltern empfiehlt, bei den Kindern die Rute nicht zu schonen,[66]) wenn er sagt, daß ein mit seinem Sohne zu nachsichtiger Vater dereinst weinen wird, so will er damit eine sanfte und geduldige Erziehung nicht tadeln; er verurteilt nur diejenigen schwachen und unbedachten Eltern, die den Leidenschaften ihrer Kinder schmeicheln und an ihnen in dem Maße ihr Ergötzen suchen, daß sie ihnen zuletzt jede Ungesetzlichkeit durchgehen lassen.

Daraus ergiebt sich, daß man die Strenge für die Besserung aufbewahren muß; denn es giebt allerdings Naturen, die durch die Furcht gebändigt werden müssen. Aber, ich wiederhole es, sie muß als äußerstes Mittel angesehen werden.

Ein Kind, das bei seinem Thun und Lassen noch ganz unter dem Einflusse der Phantasie steht und das in seinem kleinen Kopfe die sich ihm gleichzeitig darbietenden Vorstellungen zusammenwirft, haßt ernste Arbeit und Tugend, wenn es sich dieselben in Verbindung mit einer ihm verhaßten Person denkt. Man sollte daher Dinge, die ein Eingreifen zu fordern scheinen, gelegentlich dulden und den günstigen Augenblick abwarten, wo

das Kind für das bessernde Wort empfänglicher sein wird.[67]) Tadle das Kind nicht, so lange dein Geist oder sein Geist noch erregt ist.[68]) Tadelst du, wenn du noch erregt bist, so merkt es, daß du aus Laune oder infolge zorniger Aufwallung handelst, nicht mit Überlegung und aus Liebe; dadurch kann dein Ansehen beim Kinde unwiederbringlich verloren gehen. Tadelst du es in einem Augenblicke, wo das Kind noch erregt ist, so besitzt es nicht die nötige Unbefangenheit, um seinen Fehler zu gestehen, seine Leidenschaft zu besiegen und die Bedeutung deiner Vorstellungen einzusehen; du läufst Gefahr, daß dem Kinde die Ehrfurcht vor dir schwindet. Zeige ihm stets, daß du Herr deiner selbst bist, indem es sieht, wie du die Geduld nie verlierst. Warte, wenn es sein muß, selbst Tage lang den günstigen Augenblick ab, um deinen Verweis anzubringen. Wenn du ihm seinen Fehler vorhältst, so zeige ihm zugleich, wie es ihn ablegen kann,[69]) und mache ihm Mut, es zu thun. Ein herzloser Verweis kann nur Verdruß und Entmutigung zur Folge haben. Ist ein Kind schon verständiger, so muß man es unvermerkt dahin zu bringen suchen, daß es selber verlangt, man möge ihm seine Fehler nennen. Das ist dann eine Möglichkeit, sie ihm zu nennen, ohne es zu betrüben. Man wird klug thun, ihm nicht mehrere zugleich zu nennen.

Der Kopf eines Kindes ist noch schwach; seinem Alter entspricht mehr die Freude als der Ernst.[70]) Dennoch wird nicht selten eine Sorgfalt und ein Ernst von ihm beansprucht, deren der Erzieher selbst nicht fähig wäre. Man macht es unmutig und betrübt, indem man ihm fortwährend von allerlei spricht, was es nicht versteht. Sich gehen lassen, sich kindlich freuen darf es nicht; immer nur Lehren, Schweigen, gezwungene Haltung, Verweise und Drohungen. Das verstanden die Alten besser. Hebräer, Ägypter, Griechen betrachteten das Vergnügen an Versen und Musik als das Mittel, um den hauptsächlichsten Wissenschaften, den Grundsätzen der Tugend und feiner Sitte bei den Menschen Eingang zu verschaffen. Warum wollen wir nicht, soweit wir können, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden?

Freilich kann man nicht wohl hoffen, mit Kindern von hartem und unlenksamem Wesen ohne Anwendung der Furcht fertig zu werden. Trotzdem soll man zur Furchteinwirkung

nicht eher übergehen, als bis alle anderen Mittel mit Geduld versucht worden sind. Man mache dem Kinde begreiflich, wie wenig man in der That von ihm verlangt, um mit ihm zufrieden zu sein. Freudiges Vertrauen soll im allgemeinen die Grundstimmung seiner Seele sein; wer ihm dieselbe ohne dringende Not benimmt, der verdunkelt seinen Geist und raubt ihm alles Selbstvertrauen. Ein lebhaftes Kind wird dadurch aufgebracht, ein weiches abgestumpft. Die Furcht gleicht den gewaltsamen Heilmitteln, die man nur in schweren Krankheitsfällen anwendet; sie reinigen, aber greifen zugleich den ganzen Organismus tief an und stumpfen ihn ab. Eine Seele, welche nur durch die Furcht geleitet wird, verliert dadurch zuletzt alle sittliche Kraft.

Freilich soll man nicht immer bloß mit Strafen drohen, ohne jemals die Strafe auszuführen, denn die Drohungen[71]) würden dadurch wirkungslos und lächerlich. Gleichwohl soll man noch seltener zur Strafe als zur Drohung übergehen. Straft man ein Kind, so erteile man ihm die den Verhältnissen entsprechend leichteste[72]) Strafe, wobei man nicht versäumen darf, ihm durch die Umstände, unter denen sie sich vollzieht, Scham und Gewissensbisse über seinen Fehler einzuflößen. Mache ihm bemerklich, wie du alles versucht hast, um das Äußerste zu vermeiden; zeige ihm deinen Kummer darüber; sprich in seiner Gegenwart mit andern Personen von dem Unglück derjenigen, welche aus Mangel an Überlegung und Ehrgefühl den Lehrer zur Strafe zwingen; entziehe ihm die gewöhnlichen Erweise deiner Liebe so lange, bis du merkst, daß es nun wieder des Trostes bedarf. Die Züchtigung sei eine öffentliche oder geheime, jenachdem man es für das Kind ersprießlicher hält, es zu beschämen oder ihm die Beschämung zu ersparen; eine öffentliche Beschämung muß als alleräußerstes Mittel gelten. Bisweilen[73]) ist es heilsam, sich der Vermittelung eines verständigen Menschen zu bedienen, damit derselbe das Kind tröste, ihm sage, was ihr selbst ihm in der augenblicklichen Lage nicht wohl sagen könnt, es von falscher Scham heile und zu reuiger Umkehr bewege. Es muß dies aber ein Mensch sein, vor dem es unbefangener als vor euch sein Herz ausschütten kann. Man hüte sich aber wohl, vom Kinde eine größere Verdemütigung zu fordern, als unbedingt notwendig

ist; kann man es ermöglichen, so ist es besser, wenn es sich selbst verdemütigt und die Strafe freiwillig auf sich nimmt, wobei man in der angenehmen Lage ist, sie mildern zu können. Im übrigen muß jeder in Bezug auf das Vorbesprochene zusehen, wie er die allgemeine Regel auf den besonderen Fall anwende. Die Menschen, zumal die Kinder, sind sich nicht immer gleich; was ihnen heute heilsam ist, würde ihnen morgen gefährlich werden; hier nach der Schablone zu verfahren wäre sehr bedenklich.

Je weniger förmlichen Unterricht[74]) man erteilt, desto besser ist es. Man kann oft in heiterer Unterhaltung eine Menge Belehrungen geben, die fruchtbarer sind als der eigentliche Unterricht. Ich habe Kinder gesehen, die spielend lesen lernten. Man braucht ihnen nur Unterhaltendes zu erzählen, das man in ihrer Gegenwart aus einem Buche entnimmt, und ihnen unvermerkt die Kenntnis der Buchstaben beizubringen, und sie werden bald von selbst wünschen, dasjenige an der Quelle selbst schöpfen zu können, was ihnen soviel Freude gemacht hat.[75])

Zwei Dinge sind es insbesondere, durch die man den Kindern alles verleidet, einmal, daß man sie zuerst Latein lesen lehrt, was ihnen an der Lektüre alle Lust benimmt,[76]) sodann, daß man sie anleiten will, mit unnatürlicher und lächerlicher Betonung zu lesen. Man gebe ihnen ein hübsch gebundenes Buch, meinetwegen sogar mit Goldschnitt, mit hübschen Abbildungen und angenehmem Druck in die Hand. Alles, was die Phantasie ergötzt, erleichtert das Lernen. Darum soll man ein Buch voll kleiner anziehender Erzählungen aussuchen. Man braucht dann keine Besorgnis zu haben, ob das Kind lesen lerne. Man lasse es beim Lesen Worte und Sätze so natürlich sagen, wie es zu sprechen gewöhnt ist. Jede gezwungene Betonung ist vom Übel und schmeckt nach Schuldeklamation. Wenn sich später das Band seiner Zunge löst, seine Brust stärker und seine Lesefertigkeit größer wird, dann wird es ohne Mühe hübscher und ausdrucksvoller lesen.

In fast gleicher Weise soll das Kind schreiben lernen. Kann es schon etwas lesen, so läßt man es gleichsam zu seiner Unterhaltung Buchstaben hinmalen; sind mehrere Kinder zusammen, so läßt man sie darin wetteifern.[77]) Man weiß, wie gerne Kinder allerlei Figuren auf Papier zeichnen; dieser Neigung

braucht man, ohne sonderliches Zureden, nur ein wenig nachzuhelfen, so werden sie die Buchstaben spielend nachmalen und nach und nach schreiben lernen. Anregen kann man sie dazu auch dadurch, daß man ihnen Belohnungen in Aussicht stellt; doch muß dies mit Vorsicht geschehen, und man darf dabei ihre Neigungen nicht unberücksichtigt lassen.

Man achte noch auf einen häufig vorkommenden schweren Erziehungsfehler. Da findet sich auf der einen Seite ausschließlich das Vergnügen, auf der andern ausschließlich der abstoßende Ernst: letzterer beim Unterricht, ersteres bei der Erholung. Ist es nicht begreiflich, daß dann ein Kind den ihm auferlegten Zwang als drückende Last ansieht und desto mehr aufs Spiel versessen wird? Diese Einseitigkeit muß vermieden werden, indem man das Lernen zu einer Annehmlichkeit macht und es nicht als einen Gegenstand des Zwanges und der Unlust erscheinen läßt. Von Zeit zu Zeit muß das Lernen unterbrochen werden, damit die Kinder sich einmal wieder fröhlich gehen lassen können.[78]) Sie bedürfen solcher gelegentlichen Zerstreuungen, damit ihr Geist sich erhole und wieder freier fühle. Nachher kann man sie leicht und unvermerkt wieder zur Sache zurückführen. Zu ängstliches Binden an die strenge Regel und eine ununterbrochene geistige Anstrengung schadet. Es giebt Erzieher, die an die Ersprießlichkeit eines solchen pedantischen Zwanges selbst nicht glauben, aber sie wenden ihn an, weil ihnen das bequemer ist, als wenn sie gewissenhaft darauf achten müßten, für alles immer den günstigen Augenblick herauszufinden. Bei der Wahl der Spiele[79]) meide man, was die Kinder zu sehr aufregen kann; dagegen gewähre man ihnen solche Erholungen, die ihren Geist erfrischen, eine angenehme Abwechselung bieten, ihre Wißbegier auf nützliche Weise befriedigen und eine angenehme Körperübung ermöglichen. Am meisten lieben sie solche Spiele, bei denen sie in körperlicher Bewegung bleiben und häufig den Ort wechseln können. Ein schlichter Federball oder eine Kugel erreicht den Zweck vollkommen. Kinder sind im Spielen selbsterfinderisch, man braucht sie nur gewähren zu lassen, sie mit heiterem Gesichte im Auge zu behalten und nur dann mäßigend dazwischen zu treten, wenn es zu hitzig zugeht. Es schadet ja auch nichts, wenn man ihnen allmählich Geschmack an geistigen Vergnügungen einflößt,

z. B. an belehrender Unterhaltung, an Erzählungen und solchen Spielen, die den geistigen Blick erweitern. Alles das wird ja seiner Zeit ersprießlich sein; aber man lasse es bei der gelegentlichen Anregung dazu, ohne Nötigung; später wird ja ihr Körper von selbst weniger beweglich und dafür ihr Geist thätiger werden.

Sorgt man auf diese Weise dafür, daß die erste Beschäftigung der Kinder durch frohe Lust gewürzt werde, so trägt man viel dazu bei, den Hang der Jugend zu gefährlichen Zerstreuungen zu vermindern. Gerade der Zwang und der dadurch erzeugte Widerwille bewirken die ungeregelte Vergnügungssucht. Wenn einem Mädchen die Gesellschaft seiner Mutter weniger Langeweile einflößte,[80]) so würde es nicht so sehr darauf bedacht sein, von ihr fortzukommen und andere, minder gute Gesellschaft aufzusuchen.

Bei der Wahl der Vergnügungen muß hinsichtlich des Umganges Vorsicht beobachtet werden. Knaben gehören dabei nicht zu den Mädchen,[81]) und auch Mädchen von nicht ganz zuverlässigem und ordentlichem Wesen sind von letzteren fern zu halten. Spiele, die zu sehr zerstreuen und aufregen oder an eine für Mädchen unschickliche Haltung gewöhnen,[82]) ferner jeder Verkehr, der ihnen den Geschmack an Häuslichkeit und Eingezogenheit benimmt, alles das muß vermieden werden. Wer sich im Genusse von Vergnügungen einschränkt und heftige Leidenschaften noch nicht kennt, findet leicht wahre Freude genug; ihre Quellen sind Gesundheit und Herzensunschuld. Jedes Übermaß im Genusse benimmt den Sinn für schlichte Vergnügungen, ohne daß man bei allem Haschen nach Freude sich jemals befriedigt fühlt. Daher muß die Erziehung bestrebt sein, in Kindern den Sinn für das Einfache[83]) zu erhalten.

Von allen Erziehungsaufgaben ist keine so schwierig als die, gleichgültigen und empfindungslosen Kindesgemütern[84]) erziehlich beizukommen. Es ist ja richtig, daß lebhafte und sanguinische Naturen großer Verirrungen fähig sind; sie lassen sich von Leidenschaft und übertriebenem Selbstbewußtsein beherrschen. Aber dafür birgt ihr Inneres auch wieder reiche Hilfsquellen, und nach allen Verirrungen ist eine Rückkehr bei ihnen immer möglich. Die einmal genossene Belehrung haftet in ihrem Geiste wie ein verborgener Keim, der einst lebenskräftig wird,

wenn die Erfahrung dem Verstande zu Hilfe kommt und der leidenschaftliche Sinn ruhiger wird. Wenigstens weiß man, wie man sie aufmerksam machen und ihre Wißbegierde erregen kann; sie lassen sich doch noch für die Dinge des Unterrichtes interessieren und besitzen Ehrgefühl, während man mit den oben bezeichneten unempfindlichen Naturen gar nichts anzufangen weiß. Ihre Gedanken sind nie da, wo sie sein sollen; selbst Beweise dringen bei ihnen nicht durch; sie hören alles, aber nichts macht auf sie Eindruck. Für ernstes Thun haben sie keinen Sinn. Da ist dann schließlich alle erziehliche Einwirkung fruchtlos, wenn man nicht rechtzeitig und schon in frühester Kindheit dem Übel begegnet.

Manche Kindesnaturen sind ganz geeignet, Eltern oder Erzieher über ihren eigentlichen Charakter und ihr wahres Wesen zu täuschen. Sie erscheinen unter dem Eindrucke des Reizes, mit dem das erste Kindesalter so glücklich ausgestattet ist, anfangs als ganz allerliebste Kinder. Das Reizende und Liebenswürdige ihres Wesens besticht in dem Maße, daß man nicht daran denkt, die Züge des Angesichtes im einzelnen sorgfältig zu prüfen. Jede geistige Regung, die man in ihnen wahrnimmt, setzt in Erstaunen, weil man bei dem Alter nicht darauf gefaßt ist; nicht selten wird auch eine gewisse den Kindern eigentümliche Beweglichkeit des Körpers mit geistiger Regsamkeit verwechselt. Daher kommt es, daß die Kindheit so oft verspricht, was sie später nicht hält. Mancher galt mit fünf Jahren als hoch beanlagtes Kind und erwies sich, je größer er wurde, als recht unbedeutend und armselig. Unter allen Eigenschaften giebt es nur eine, auf die man bei Kindern einigermaßen rechnen kann, das ist ein gesunder Menschenverstand. Wenn der vorhanden ist, so nimmt er, die nötige Pflege vorausgesetzt, nicht ab, sondern zu, während der Reiz der Kindheit vergeht, ihre Lebhaftigkeit schwindet und oft genug auch das gute Gemüt keinen Bestand hält, wenn einmal die Leidenschaft und der Verkehr mit schlau berechnenden Menschen beim Eintritt ins Leben die Herzen der jungen Leute härter macht. Man suche also, unbeirrt durch die kindliche Anmut, über die eigentliche Kernfrage zur Klarheit zu kommen, nämlich ob das uns anvertraute Kind auch wirklich Wissens- und Ehrtrieb besitzt. Fehlt beides, dann stehen Eltern und Erzieher

allerdings vor einer so undankbaren und dornigen Aufgabe, daß ihnen der Mut vergehen könnte. Aber das darf nicht sein. Vielmehr gilt es hier, frühzeitig zu studieren, wo sich ein Zugang findet, um dem armen jungen Wesen beikommen und es aus seinem Seelenschlummer wecken zu können. Wenn man die geschilderte ungünstige Beschaffenheit eines Kindes[85]) entdeckt hat, so beeile man sich anfänglich nicht mit regelmäßigen Unterrichtsstunden. Man überlade sein Gedächtnis nicht, um es nicht zu erschrecken und noch schwerfälliger zu machen. Man ermüde es nicht durch lästigen Zwang, sondern erheitere sein Gemüt. Da sein Fehler gerade das Gegenteil von übertriebenem Selbstbewußtsein und von Dünkel ist, so flöße man ihm Mut ein, indem man ihm zeigt, was es kann, wenn es auch zunächst nur wenig ist.[86]) Man mache es auf seine kleinen Erfolge aufmerksam und zeige ihm, wie unberechtigt seine Besorgnis war, als es vor Dingen zurückschreckte, die es nun doch so gut ausführt. Auch der Wetteifer, wenn man es dazu bringt, kann hier von großem Nutzen sein. Sieht es dabei, daß andere Kinder es auch nicht viel besser machen, als es selbst, so wird es sich ermutigt fühlen; umgekehrt freilich würden Beispiele von Kindern, deren Leistungen außer allem Verhältnisse zu seinen geringen Kräften stehen, ihm den Mut vollends benehmen. Man mache ein solches Kind auf andere Menschen aufmerksam, die, von Hause aus furchtsam, doch zuletzt ihre Schwäche überwunden haben. Man zeige ihm, wie weichliches und energieloses Wesen, wäre es auch mit noch so viel Talent verbunden, den Geist schwächt und erniedrigt. Aber all diese Belehrungen sollen ohne Strenge und Ungeduld erteilt werden; denn rauher Ton bewirkt gerade bei solchen Naturen, daß sie sich immer mehr in sich zurückziehen. Man trage vielmehr Sorge, die Arbeit, die man ihm notwendiger Weise auferlegt, durch Annehmlichkeiten zu versüßen. Vielleicht kann zeitweise auch die Bezeigung von Mißfallen und ein Wort des Vorwurfes am Platze sein, wobei es sich freilich empfiehlt, daß beides von einem dem Kinde näher Stehenden, etwa von einem anderen Kinde, ausgeht, ohne daß anscheinend der Erzieher davon weiß.[87])

Es giebt noch eine Eigenschaft des Gemütes, die ebenso wichtig ist für die Erziehung, als es schwierig ist, sie da, wo

sie fehlt, mitzuteilen, das ist die Empfänglichkeit für die Freundschaft. Hat ein Kind diese Empfänglichkeit, so braucht man sein Herz nur solchen Personen zuzuwenden, deren Umgang ihm ersprießlich ist. Die Freundschaft wird es fast zu allem bringen, was man von ihm wünscht; sie bildet, wenn man sie richtig verwertet, ein mächtiges Anziehungsmittel zum Guten, wobei man nur Sorge zu tragen hat, daß in der Freundschaft Maß und bei der Wahl der Freunde Vorsicht beobachtet werde.[88]) Nun giebt es aber wieder andere Kinder, die ihrer Natur nach verschlagen, verschlossen, gleichgültig und selbstsüchtig sind und bei allem nur ihren Vorteil im Auge haben. Solche Kinder täuschen ihre Eltern, welche die Liebe leichtgläubig macht; sie stellen sich, als ob sie dieselben liebten, sie studieren ihre Neigungen, um sich danach schlau einzurichten. Scheinbar sind sie lenksamer als andere Kinder ihres Alters, die sich so gut oder übel geben, wie sie sind; ihr geschmeidiges Benehmen, hinter dem sich doch ein recht unbeugsames Wesen verbirgt, sieht sich wie Sanftmut und Liebenswürdigkeit an.[89]) Ihre wahre Natur offenbart sich vielfach erst, wenn die Heilung unmöglich geworden ist.

Vor solchen Naturen steht die Erziehungskunst geradezu ratlos da. Leider ist ihre Zahl größer, als man denkt. Die Eltern wollen nicht glauben, daß ihre Kinder kein gutes Herz haben; Fremde wagen es nicht, sie darüber aufzuklären, und so wird das Übel immer größer. Das Hauptmittel dagegen wäre, daß man Kinder früh dahin erzieht, daß sie ihre Neigungen freimütig äußern.[90]) Nur wenn man sie gründlich kennen lernt, darf man hoffen, bessernd auf sie einwirken zu können. Sie sind von Natur gerade und offen; thut man ihnen aber Zwang an oder giebt ihnen irgendwie ein Beispiel von Unaufrichtigkeit, so ist es mit jener ursprünglichen Geradheit des Wesens vorbei. Es ist ja richtig, daß Zärtlichkeit und Herzensgüte Geschenke Gottes sind; man kann nur suchen, die vorhandenen Keime dieser Eigenschaften zu wecken, indem man den Kindern Beispiele großherziger Gesinnung zeigt und ihnen Liebe zu Ehrenhaftigkeit und Selbstlosigkeit, Abscheu vor selbstsüchtigem Handeln einflößt. Frühzeitig und ehe sie jene der Kindheit eigene Unmittelbarkeit des sympathischen Empfindens verloren haben, soll man ihnen Sinn für eine herzliche

und gegenseitige Freundschaft einzuflößen suchen. Hierzu ist es vor allem förderlich, daß man gleich anfangs nur solche Leute in ihre Nähe bringt, an denen sie nichts Liebloses, Falsches, Niedriges und Selbstsüchtiges wahrnehmen. Auch soll man ihnen gern ein Wort des Lobes für solche Handlungen gönnen, die ihnen die Freundschaft eingiebt, vorausgesetzt, daß diese Freundschaft Maß hält und keinem unwürdigen Gegenstande gilt. Unter den Beispielen, welche die Kinder sehen, kann das der Eltern am wirksamsten werden, indem sie bemerken, wie aufrichtig gern diese sie haben. Kinder lernen leider oft von den eigenen Eltern lieblos zu werden. Endlich soll man im Verkehr mit Freunden in Gegenwart der Kinder alle überflüssigen Komplimente und die in der Gesellschaft üblichen leeren und unwahren Freundschaftsversicherungen unterlassen, damit sie sich nicht gewöhnen, mit leerem Schein da zu bezahlen, wo wahre Herzlichkeit am Platze wäre.[91])

Ein dem vorher geschilderten Fehler ganz entgegengesetzter findet sich bei Mädchen weit häufiger als bei Knaben.[92]) Er besteht darin, daß sie sich sogar für ganz gleichgültige Dinge leidenschaftlich erwärmen können. Sehen sie zwei Personen im Unfrieden mit einander, so müssen sie im Herzen für oder gegen sie Partei ergreifen. Zur Liebe[93]) wie zur Abneigung sind sie bereit, ohne recht zu wissen, warum. An dem, was sie schätzen, erblicken sie keinen Fehler; an dem, was sie verachten, nichts Gutes. Dem darf man nun nicht gleich schroff entgegentreten. Widerspruch würde sie in ihrer Laune nur bestärken. Man muß vielmehr in aller Ruhe ein junges Mädchen überzeugen, daß man das Gute, welches es an dem Gegenstande seiner Neigung wahrnimmt, besser kennt, als es selbst, und ebenso auch das Böse, welches es an dem Gegenstande seiner Abneigung findet. Daneben aber soll es auch wieder bei Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Gegenstand seiner Verehrung keineswegs ohne jeden Fehler, der Gegenstand seiner Abneigung nicht ohne gute Seiten ist. Geht man dabei vorsichtig und ohne Hast zu Werke, so wird es schon von selbst zur Einsicht kommen. Ist es soweit, dann mache man ihm begreiflich, wie unvernünftig seine frühere eigensinnige Voreingenommenheit war, und wie es einst auch über manches andere, was es jetzt noch für richtig hält, ganz anders

denken wird. Vor allem zeige man ihm, so eindringlich als möglich, daß kein Ding auf Erden so vollkommen, aber auch keines so schlecht ist, daß ein Übermaß von Liebe in dem einen, von Haß und Abneigung im andern Falle gerechtfertigt wäre.

Nie verspreche man Kindern als Belohnung [94]) Kleiderschmuck oder Näschereien. Das hieße zwei Fehler zu gleicher Zeit begehen: einmal dadurch, daß man Dingen in ihren Augen Wert verleiht, die keinen besitzen, sodann aber auch dadurch, daß man sich des Mittels beraubt, andere, den Erziehungszwecken förderliche Belohnungen zu erteilen. Sehr fehlerhaft wäre es, Kindern damit zu drohen, daß man ihnen zu lernen aufgeben oder sie irgend einer Vorschrift unterwerfen werde. Vorschriften und Verhaltungsregeln soll man so wenig als möglich geben. Muß man sie aber notgedrungen erteilen, so thue man es unvermerkt, ohne sie als solche zu bezeichnen, und indem man begreiflich macht, wie viel vorteilhafter es ist, eine Sache dann und da zu thun, als zu einer andern Zeit und an einem andern Orte.

Wollte man Kinder nie loben, wenn sie sich gut führen, so würde man Gefahr laufen sie zu entmutigen. Es ist freilich richtig, daß das viele und unverständige Loben Kinder eitel macht; darum bediene man sich lobender Worte in der Weise, daß man dadurch die Kinder anfeuert und ermuntert, ohne sie zu berauschen. Alles, was wie Übertreibung und Schmeichelei aussieht, ist streng zu meiden, und ein Hinweis auf Gott als die Quelle dessen, was man am Kinde Gutes findet, kann nur ersprießlich sein. Will man ein Kind belohnen, so wähle man unschuldige Spiele, die einiges Geschick erfordern; man lasse sie an Spaziergängen oder Ausflügen teilnehmen, die zugleich Stoff zu anregender Unterhaltung geben; man schenke ihnen Kleinigkeiten, wie Bilder, Landkarten, hübsche Bücher u. dgl.

VI. Erzähle fleißig deinen Kindern. [95])

Kinder sind große Freunde von kurzweiligen Geschichten, an deren Helden sie den lebhaftesten Anteil nehmen. Diese Neigung muß man sich zu nutze machen. Sieht man sie in der richtigen Stimmung zum Zuhören, so erzähle man ihnen eine kurze,

hübsche Fabel, am besten eine sinnreiche und harmlose Tierfabel.[96]) Man gebe sie als das, was sie ist, und zeige ihnen die Nutzanwendung. Hat man ihnen eine erzählt, so wartet man, bis sie von selbst Verlangen nach weiteren ausdrücken. Ist auf diese Weise ihre Wißbegier erregt, so erzähle man ihnen eine längere zusammenhängende Geschichte, jedesmal einen Teil davon, und mache sie auf den Schluß gespannt.[97]) Der Ton der Erzählung[98]) muß lebendig und gemütlich sein; die Personen müssen selbst sprechen, so daß die Kinder, bei der Lebhaftigkeit ihrer Phantasie, sie gleichsam zu hören und zu sehen glauben. Beispielsweise in der Geschichte vom ägyptischen Joseph sollen die Brüder auch am Tone der Rede als rohe Leute, Jakob als zärtlicher und betrübter Vater erkannt werden. Auch Joseph soll selbst redend und handelnd auftreten; die Kinder sollen sehen, wie es ihm, der jetzt ein Mächtiger im Lande Ägypten ist, eine Art Genugthuung gewährt, ihnen unerkannt Furcht einzuflößen und sich ihnen dann zu erkennen zu geben. Diese natürliche Darstellung verbunden mit dem in der Erzählung liegenden Wunderbaren, wird die Kinder höchlich interessieren. Nur darf man in Bezug auf die Menge derartiger Geschichten des Guten nicht zu viel thun; das Kind muß selbst danach verlangen; oder man erzähle ihm die eine oder andere Geschichte gleichsam zur Belohnung für gutes Betragen. Das Ganze soll auch nicht zu sehr den Charakter des Lehrhaften und förmlichen Unterrichtes[99]) annehmen.

Wenn man die Kinder das Gehörte wiederholen läßt, so bedarf es besonderer Vorsicht, um ihnen nicht die Lust an den Erzählungen selbst zu benehmen.[100]) Am besten ist es, wenn sie dieselben aus eigener Neigung nacherzählen, z. B. wenn sie einer ihnen nahe stehenden Person die Geschichten, die ihnen am meisten Freude gemacht haben, wieder erzählen. Solche Gelegenheiten kann man sogar absichtlich herbeiführen.[101]) — Man lasse das Kind möglichst zwanglos erzählen und spreche nicht unnötig verbessernd hinein. Hat es später größere Übung im Erzählen, so leite man es auf praktischem Wege und unvermerkt zu einer guten Darstellungsweise an, indem man es an Kürze, Einfachheit und Natürlichkeit gewöhnt, unter thunlichster Berücksichtigung des Eigentümlichen im Charakter und in der Handlungsweise der Personen.

Ganz besonders auch soll man Kindern Geschmack an den heiligen Geschichten[102]) einzuflößen suchen; nicht indem man ihnen sagt, sie seien noch schöner als die anderen Geschichten, sondern indem man sie durch die Sache selbst dahin bringt, daß sie dieselben unwillkürlich für schöner halten. Aus der Art, wie man diese Geschichten behandelt, muß das Kind eine gewisse Empfindung ihrer hohen Bedeutung und wunderbaren Eigentümlichkeit, sowie der natürlichen und lebendigen Erzählungsweise der h. Schrift schöpfen. Geschichten, wie die von der Schöpfung, vom Sündenfalle, von der Sündflut, von der Berufung Abrahams, vom Opfer Isaaks, vom ägyptischen Joseph, von der Geburt und der Flucht des Moses sind nicht nur dazu angethan, kindliche Wißbegierde zu wecken und zu befriedigen, sondern, was noch mehr ist, sie legen die ersten Grundlagen der Religion in den Herzen der Kinder, indem sie ihnen den Ursprung der Religion offenbaren.[103]) Wer nicht einsehen wollte, wie die Geschichte der Religion und ihr inneres Wesen mit einander in engstem Zusammenhange stehen, der müßte ihr Wesen gründlich verkennen. In einer Folge wunderbarer geschichtlicher Begebenheiten finden wir ihre Einsetzung, ihren Fortbestand und weiterhin für uns jeglichen Antrieb, ihre Lehren gläubig anzunehmen und zu üben. Die biblischen Geschichten mit ihrer kurzen, mannigfaltigen und auch für den gewöhnlichen Menschen leichtfaßlichen Erzählungsweise haben den Vorzug, auch in den Gesichtskreis solcher Geister hineinzupassen, denen man mit Gelehrsamkeit (und Abstraktion) nicht beikommen könnte. Gott, der den Geist des Menschen, der ja sein Werk ist, am besten kennt, hat die Religion in einfachen, schlichten Thatsachen geoffenbart, die dem Verständnis auch der geistig Ärmsten nicht zuviel zumuten, sondern ihnen das Erfassen und Behalten der Glaubenswahrheiten ermöglichen und erleichtern.[104]) Sagt man z. B. einem Kinde, daß es einen Gott in drei Personen gebe, so wird es ja wohl nach öfterem Hören und Wiederholen dieses Satzes denselben zuletzt behalten; aber irgend welchen Sinn wird es schwerlich damit verbinden.[105]) Erzählt man dagegen dem Kinde die Geschichte von der Taufe im Jordan und von der Stimme, die von oben erscholl: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören“, und erzählt man dann weiter, wie sich

der h. Geist in Gestalt einer Taube auf den Heiland herniederließ, so tritt ihm gewissermaßen sinnenfällig die hl. Dreifaltigkeit in einer Geschichte entgegen, die sich ihm dauernd einprägen wird. Die drei Personen wird es solchergestalt an der verschiedenen Art, wie sie sich in der biblischen Erzählung handelnd und redend offenbaren, jederzeit unterscheiden, und man braucht es nur noch darüber zu belehren, daß dieselben doch nur Ein Gott sind. An diesem Beispiele erkennt man den Nutzen der biblischen Geschichten zur Genüge: scheinbar dehnen sie den Unterricht unnötig aus; in Wirklichkeit aber vereinfachen sie ihn und geben der abstrakten Darstellung des Katechismus Leben und Anschaulichkeit. In dieser Weise wollte nicht erst der h. Augustinus in seinem bewunderungswürdigen Büchlein „Über die Unterweisung der Unwissenden" den Unterricht erteilt sehen, sondern darin bestand von alters her die Lehrweise und Lehrübung der Kirche. Sie bestand darin, daß am Faden der heiligen Geschichte gezeigt wurde, wie die Religion so alt ist wie die Welt; wie Christus im Alten Testamente erwartet wurde, und wie er im Neuen herrscht, und das ist ja der Kern der christlichen Lehre. — — —

Außer dem unschätzbaren Vorteile, daß man die Kinder auf diese Weise mit der Religion bekannt macht, hat dieser den Kindern frühzeitig eingeprägte Schatz von lieblichen Erzählungen noch den weiteren Nutzen, daß ihnen dadurch eine edle Wißbegierde nach ernsten Dingen und Geschmack an geistigen Genüssen und Freuden eingeflößt wird. — — „Aber", wird man fragen, „wie kann man ihnen jene Geschichten so lebendig, kurz, natürlich und angenehm, wie es erforderlich wäre, erzählen? Wo sind die Lehrer und Lehrerinnen, die es können?"[106]) Darauf ist zu antworten, daß man so gut als möglich hierzu geeignete Personen aussuchen und sie dann möglichst mit der geschilderten Lehrweise bekannt machen soll, damit sie nach Maßgabe ihrer Befähigung sich dieselbe zu eigen machen können. Sollte aber auch schließlich noch so wenig Anlage vorhanden sein, so werden Personen, die zum Lehren in der geschilderten Weise angeleitet sind, weil sie den Vorzug der Naturgemäßheit und Einfachheit hat, ihre Aufgabe noch immer am erträglichsten zu lösen im stande sein.

Bei den Erzählungen können Kupferstiche oder Gemälde,

welche die heiligen Geschichten in ansprechender Weise darstellen, vorgezeigt werden. Für den gewöhnlichen Gebrauch genügen Kupferstiche; ist man aber in der angenehmen Lage, den Kindern gute Gemälde zeigen zu können, so soll man das nicht versäumen; denn die Wirkung der Farben und dazu die lebensgroßen Figuren werden die Einbildungskraft der Kinder noch weit lebhafter erregen.[107])

VII. Wie das Kind mit den Grundwahrheiten der Religion bekannt zu machen ist.

Es wurde bereits bemerkt, daß das erste Kindesalter noch nicht zu urteilen im stande ist, nicht sowohl darum, weil ihm die Anlage und die allgemeinen Voraussetzungen zum Bilden von Urteilen — die sich ja in der Folge bei ihm zeigen — abgehen, als vielmehr deshalb, weil es aus Unkenntnis der Dinge zur Bethätigung seiner Urteilskraft nicht im stande ist, und weil zudem die leicht erregbare Natur des kindlichen Gehirns einer ruhigen Gedankenfolge und Gedankenverknüpfung hinderlich ist.[108])

Nichtsdestoweniger muß man leise und vorsichtig die erste Verstandsthätigkeit des Kindes[109]) auf die Erkenntnis Gottes lenken[110]) und dasselbe von den christlichen Wahrheiten überzeugen, natürlich ohne in ihm irgend eine Vermutung entstehen zu lassen, daß daran gezweifelt werden könnte. Das Kind sieht, wie jemand beerdigt wird. „Ist," kann man es fragen, „dieser Tote im Grabe?" „„Ja."" „Er ist also nicht im Himmel?" „„O ja, er ist darin."" „Wie kann er aber zugleich im Grabe und im Himmel sein?" „„Seine Seele ist im Himmel, sein Körper liegt in der Erde."" „Dann ist also seine Seele nicht sein Körper?" „„Nein."" „Dann ist auch wohl die Seele nicht tot?" „„Nein, sie wird immer im Himmel leben."" Man füge hinzu: „Und du, willst du selig werden?" „„Ja."" „Aber was heißt selig werden?" „„Die Seele geht in den Himmel, wenn man tot ist."" „Was heißt denn „tot"?" — „„Tot heißt: Die Seele scheidet vom Leibe und der Körper wird zu Staub.""

Ich gehe nicht soweit, anzunehmen, daß man ein Kind gleich beim ersten Male[111]) dazu bringt, in der beschriebenen

Weise zu antworten; gleichwohl habe ich dergleichen Antworten von vierjährigen Kindern erhalten. Sollte aber auch ein Kind weniger begabt und geistig entwickelt sein, so würde man sich schlimmsten Falles einige Jahre weiter gedulden müssen.

Man zeige Kindern ein Haus und führe sie zu der Erkenntnis, daß dieses Haus sich nicht selbst gebaut hat. „Die Steine," so sagt man ihnen, „sind nicht von selbst in die Höhe gegangen; jemand hat sie hinaufgetragen." Man zeige ihnen auch Maurer, die am Bauen sind. Darauf lenke man ihre Blicke auf den Himmel, die Erde und auf die großen Werke Gottes und sage dann zu ihnen: „Seht, wie viel schöner und besser die Welt gebaut ist, als ein Haus! Kann sie sich selbst gemacht haben? Wahrlich nicht; sie ist Gottes Werk."

Anfänglich verfahre man in der Weise wie die heilige Schrift, indem man auf die Einbildungskraft [112]) der Kleinen einwirkt und ihnen alles, was man ihnen erzählt, in anschaulicher Gestalt sinnenfällig vorführt. Sie sehen Gott auf dem Throne sitzen: seine Augen sind glänzender als die Strahlen der Sonne, durchdringender als der Blitz; sie hören ihn reden; sein Ohr vernimmt alles; in den Händen trägt er das Weltall; sein Arm ist erhoben, um die Bösen zu strafen, aber sein Herz ist auch wieder voller Liebe, um diejenigen zu beseligen, die ihn lieben. Später wird dann die Zeit kommen, wo man die so gewonnenen Vorstellungen auf ihren begrifflichen Inhalt zurückführen kann. Jede Gelegenheit, dem kindlichen Geiste beizukommen, muß wahrgenommen und bald hier bald dort bei ihm angeklopft werden, um den Punkt herauszufinden, wo er sich den großen Heilswahrheiten am willfährigsten öffnet. Vor allem darf man dem Kinde nichts Neues vorführen, ohne es ihm durch einen passenden Vergleich näher zu bringen und zu veranschaulichen. [113])

Ein Kind würde beispielsweise auf die Frage, ob es lieber sterben als Christus verlassen wolle, zweifelsohne bejahend antworten. Auch auf die Frage, ob es sich, um in den Himmel zu kommen, sogar das Haupt abschlagen lassen würde, wird ein Ja! erfolgen. Das Kind glaubt eben bis jetzt noch, hierzu Mut genug zu besitzen. Wollte man nun, um ihm begreiflich zu machen, daß man ohne die Gnade nichts vermag, ihm

schlechtweg sagen, daß man ohne den Beistand der göttlichen Gnade in der Treue gegen Gott nicht verharren kann, so würde es kein Wort davon verstehen, und wollte man es die Worte unverstanden nachsprechen lassen, so wäre man damit um keinen Schritt weiter. Anstatt dessen erzähle man ihm die Geschichte des hl. Petrus, wie er in sicherem Vertrauen auf seine Standhaftigkeit ausrief: „Herr, wenn auch alle Dich verlassen, so werde ich Dich doch nie verlassen. Ich bin bereit, mit Dir in den Kerker und in den Tod zu gehen." Und nun schildere man seinen Fall; dreimal verleugnet er den Herrn; eine Magd flößt ihm Furcht ein. Man sage dann dem Kinde, warum Gott zuließ, daß Petrus so schwach war. Dabei bediene man sich des Vergleichs mit einem Kinde oder einem Kranken, der nicht allein gehen kann, und mache seinem kleinen Zuhörer begreiflich, daß Gott uns tragen muß, wie eine Amme ihr Kind trägt. Dadurch wird man ihm das Geheimnis der Gnade faßlich machen.

Am schwersten verständlich für Kinder ist die Wahrheit, daß wir eine Seele haben, die kostbarer ist als unser Leib. Man gewöhnt dieselben von früh an, von ihrer „Seele" zu sprechen, und mit Recht; denn wenn sie auch diesen Ausdruck nicht verstehen, so bringt der Gebrauch desselben sie doch dazu, daß sie einen Unterschied von Leib und Seele dunkel ahnen, bis sie soweit sind, daß sie ihn fassen können. So verderblich die Vorurteile der Kindheit sind, wenn sie zum Irrtum führen, so nützlich sind sie, wenn dadurch die kindliche Einbildungskraft an die Wahrheit gewöhnt wird, bis die Vernunft sich ihr mit klarem Bewußtsein zuzuwenden vermag. Kommt dann endlich der Augenblick, wo das unbewußt Hingenommene zur festen Überzeugung gebracht werden muß, wie soll dann verfahren werden? Etwa indem man ein junges Mädchen mit philosophischen Spitzfindigkeiten behelligt? [114]) Nichts wäre verkehrter. Man begnüge sich einfach damit, ihm soweit als möglich klar und verständlich zu machen, was es täglich hört und sagt.

Was seinen Körper betrifft, so kennt es ihn nur zu genau. Ihm zu schmeicheln, ihn zu schmücken und zum Abgotte zu machen ist es jederzeit bereit. Da ist es eine Hauptaufgabe der Erziehung, ihm begreiflich zu machen, wie wenig der Körper

dieser Ehre wert ist, und wie in ihm etwas weit Besseres vorhanden ist. Man sage also zu einem Kinde, in welchem die Vernunft zu wirken beginnt: „Ist es deine Seele, welche ißt?" Antwortet es falsch, so zeige man sich nicht ärgerlich, sondern sage ihm ruhig, daß die Seele nicht ißt. „Der Körper," wird man ihm sagen, „ißt, der Körper ist den Tieren ähnlich."

„Haben die Tiere Geist, sind sie gelehrt?" „„Nein,"" wird die Antwort lauten. „Aber sie essen doch, obwohl sie keinen Geist haben; also ist es nicht der Geist, der ißt, sondern der Körper, der Nahrung zu sich nimmt, geht, schläft." „„Und was thut denn der Geist?"" „Nun, er denkt nach, er kennt die Leute; er hat gewisse Dinge gern, andere sind ihm zuwider." Man fahre dann, gleichsam zum Scherz, fort: „Siehst du den Tisch da?" „„Ja."" „Du kennst ihn also?" „„Freilich."" „Du siehst auch, daß er nicht wie der Stuhl da gemacht ist; du weißt auch, daß er aus Holz ist und nicht, wie der Kamin, aus Stein." „„Ja,"" antwortet das Kind. Hat man dann am Tone seiner Stimme und an seinen Augen erkannt, daß diese so einfachen Wahrheiten es auf die weitere Entwickelung gespannt gemacht haben, so fragt man: „Kennt der Tisch dich auch?" Das Kind wird über die Frage lachen.[115]) Unbekümmert frage man weiter: „Wer liebt dich mehr, der Tisch oder der Stuhl?" Neues Lachen des Kindes. Weitere Frage: „Und da das Fenster, ist es sehr verständig?" — Und nun gehe man einen Schritt weiter! „Antwortet dir die Puppe, wenn du mit ihr sprichst?" „„Nein."" „Warum nicht? Hat sie keinen Geist?" „„Nein, sie hat keinen."" „Sie ist also nicht wie du, denn du kennst sie, sie aber kennt dich nicht. Aber wirst du nicht nach dem Tode, wenn du unter der Erde liegst, wie deine Puppe sein?" „„Ja."" „Du wirst nichts mehr empfinden?" „„Nein."" „Du wirst niemand mehr kennen?" „„Nein."" „Und wird deine Seele im Himmel sein?" „„Ja."" „Wird sie dort nicht Gott schauen?" „„Freilich."" „Und wo ist jetzt die Seele deiner Puppe?" Das Kind wird lächelnd antworten oder wenigstens zu verstehen geben, daß die Puppe keine Seele hat.

Auf dieser Grundlage und durch Wiederholung solcher sinnen-

fälliger Herleitungen (Induktionen) kann man das Kind allmählich daran gewöhnen, dem Leibe wie der Seele das ihnen Zukömmliche beizulegen, wobei man sich freilich hüten muß, auf solche Dinge die Rede zu bringen, an denen Leib und Seele zusammen Anteil haben.[116]) Spitzfindige Fragen würden Verwirrung stiften, und es genügt vollkommen, wenn man diejenigen Dinge klar legt, bei welchen der Unterschied zwischen Geistigem und Körperlichem am augenfälligsten ist. Vielleicht wird man auch gelegentlich auf so wenig befähigte Geister treffen, daß man ihnen bei noch so guter Anleitung kein Verständnis für diese Dinge beizubringen vermag. Aber abgesehen davon, daß jemand eine Sache oft besser einsieht, als er sich darüber auszudrücken versteht, sieht Gott besser als wir im Geiste des Menschen, was er zum Verständnis seiner Geheimnisse hineingelegt hat.

Hat man mit befähigteren Kindern zu thun, so kann man, ohne sie mit philosophischen Untersuchungen zu behelligen, ihnen nach dem Maße ihrer Fassungskraft begreiflich machen, was das heißt, Gott sei ein Geist und ihre Seele sei ebenfalls geistiger Natur. Am besten und einfachsten dürfte man ihnen die geistige Natur Gottes und der menschlichen Seele dadurch zum Verständnis bringen, daß man sie auf den Unterschied zwischen einem toten und einem lebendigen Menschen aufmerksam macht: bei jenem ist nur noch der Leib vorhanden, bei diesem ist Körper und Geist verbunden. Hierauf muß man ihnen zeigen, wie dasjenige, was denkt und urteilt, weit vollkommener ist als dasjenige, was nur Gestalt und Bewegung hat. Weiterhin verständige man sie darüber durch Beispiele, daß kein Körper zu Grunde geht, und daß nur eine Trennung und Auflösung der Teile stattfindet, so beispielsweise, wenn die verbrannten Holzteilchen entweder zu Asche werden oder in Rauch aufgehen. „Wenn nun," wird man fortfahren, „dasjenige, was an sich nur Asche ist, unfähig zu erkennen und zu denken, nicht untergeht, dann wird unsere Seele, die Erkenntnis- und Denkvermögen besitzt, erst recht nie aufhören zu sein. Der Körper kann sterben, d. h. sich von der Seele trennen und zu Asche werden; aber die Seele wird fortleben, weil sie fortfahren wird zu denken."

Lehrer und Erzieher sollten diese Wahrheiten, welche die

Grundlage der ganzen Religion bilden, nach Möglichkeit im Geiste der ihnen anvertrauten Kinder entwickeln. Sollte aber auch der Erfolg ihren Mühen nicht entsprechen, so mögen sie dennoch der Arbeit nicht überdrüssig werden, sondern hoffen, daß Gott die schwachen Geister innerlich erleuchten werde.[117]) Es giebt auch noch einen andern Weg, um in praktischer und sozusagen handgreiflicher Weise[118]) die Unterscheidung von Leib und Seele bei den Kindern anzubahnen, indem man nämlich ihrem ganzen sittlichen Verhalten die Richtung giebt, daß sie jenen gering, diese hoch schätzen. Man lege, den Kindern ersichtlich, Gewicht auf Unterricht und Bildung, die den Geist nähren und sein Wachstum fördern; man zeige ihnen, wie hoch man die erhabenen Wahrheiten schätzt, die dem Geiste das Streben nach Weisheit und Tugend einflößen. Dem gegenüber zeige man ihnen, wie geringschätzig man von gutem Essen und Trinken, von Putz und den auf Verweichlichung des Leibes gerichteten sinnlichen Vergnügungen denkt, die im Vergleich zur Ehre, zum guten Gewissen und zur Religion wahrhaft Armseligkeiten sind. Die alten Römer zum Beispiel hatten, ohne über Körper und Geist viel zu philosophieren, dem Denken ihrer Kinder die vorbeschriebene Richtung gegeben[119]) und sie so dahin gebracht, daß sie den Körper gering schätzten und erforderlichen Falles opferten, um der Seele die freudige Genugthuung zu gewähren, tugendhaft und rühmlich gehandelt zu haben. Selbstverständlich meine ich die alten Römer derjenigen Zeit, in welcher die Ausbreitung ihrer Macht auf die Einfachheit ihrer Sitten noch nicht nachteilig eingewirkt hatte.

Nun aber zeigt das Beispiel so vieler Märtyrer und der ersten Christen jedes Alters und Standes, daß die Taufgnade, die bei ihnen zur Unterweisung und Belehrung hinzukam, noch wunderbarer auf die Gläubigen einwirkte und sie veranlaßte, das Leibliche gegenüber dem Geistigen weit hintanzusetzen. Suchen wir daher durch angenehme Wendungen und Vergleichungen dem Kinde klar zu machen, daß wir nach unserer körperlichen Seite den Tieren, nach der geistigen den Engeln ähnlich sind. Man erinnere es beispielsweise an einen Reiter, der sein Pferd lenkt, und zeige ihm, wie die Seele im Vergleich zum Körper das ist, was der Reiter im Verhältnis

zum Pferde.[120]) Man ziehe dann hieraus zuletzt den Schluß, daß eine Seele sehr schwach und unglücklich ist, wenn sie sich vom Körper wie von einem wilden Pferde hinreißen läßt, welches sie in den Abgrund stürzt. Auch darauf mache man aufmerksam, daß Körperschönheit gleich einer Blume ist, die am Morgen aufblüht und am Abend verwelkt und mit Füßen getreten wird,[121]) daß dagegen die Seele ein Abbild der unsterblichen Schönheit Gottes ist. „Es giebt," füge man hinzu, „eine Reihe von Dingen, die man mit den blöden Augen des Leibes nicht sehen kann, die aber darum um so vorzüglicher sind, während man andererseits sieht, wie alles Irdische dem Wechsel und dem Verderben unterworfen ist." Um einem Kinde anschaulich zu machen, daß es Dinge giebt, die wirklich vorhanden sind, obgleich wir sie weder sehen noch hören, braucht man es etwa nur zu fragen: „Ist der oder der klug? Besitzt er Geist?" Bejaht das Kind, so frage man weiter: „Hast du denn seine Klugheit gesehen? Welche Farbe hat sie? Hast du sie gehört? Klingt sie laut oder leise? Hast du sie befühlt? Fühlt sie sich kalt oder warm an?" Das Kind wird lachen;[122]) ebenso wird es lachen, wenn man es in gleicher Weise über den Geist ausfragt, welche Farbe er hat, ob er rund oder viereckig ist u. s. w. Nun wird man es darauf hinweisen, daß es in der That sehr wesenhafte und wirkliche Dinge giebt, die man weder sehen noch fühlen noch hören kann, und daß diese Dinge eben geistige sind. Bei Mädchen soll man mit dieser Art von Gesprächen maßhalten. Eigentlich gebe ich sie nur mit Rücksicht auf solche, deren Wißbegier und klarer Verstand den Lehrer gleichsam nötigt, auf solche Fragen einzugehen. Im allgemeinen wird man sich in jedem Falle nach dem Fassungsvermögen und nach dem Bedürfnisse zu richten haben.[123])

Überhaupt soll man bei Mädchen bezüglich der Wissensdinge ohne besondere Veranlassung ein gewisses bescheidenes Maß nicht überschreiten. Ihrem Geschlechte geziemt in Bezug auf Gelehrsamkeit eine Art verschämter Zurückhaltung,[124]) die kaum minder zart sein darf, als diejenige, welche ihnen der Abscheu vor dem Laster einflößt.

Zugleich muß man dafür sorgen, daß die Einbildungskraft dem Verstande zu Hilfe komme, um ihnen liebliche Vor-

stellungen von den übersinnlichen Religionswahrheiten zu geben. Man schildere ihnen die ewige Seligkeit, wie sie der hl. Johannes darstellt[125]): Die Thränen sind in jedem Auge getrocknet; weder Tod noch Schmerz noch Geschrei wird mehr sein; Seufzen und alles Leid wird aufgehört haben. Ewige Freude wird über dem Haupte der Seligen schweben, wie die Gewässer über dem Haupte eines Menschen, der in der Tiefe des Meeres ist. Man zeige ihnen jenes herrliche Jerusalem, dessen Sonne Gott selbst sein wird, um ihnen lichte Tage ohne Ende zu geben; ein Strom des Friedens und der Wonne und ein Quell des Lebens wird die ewige Stadt erquicken; alles in ihr wird von Gold, Perlen und Edelgestein erstrahlen. Ich weiß sehr wohl, daß alle diese Bilder zunächst zu sinnlichen Auffassungen führen; aber hat man einmal die Kinder durch ein so schönes Gemälde angeregt und aufmerksam gemacht, so schlägt man den Weg ein, den wir schon oben andeuteten, um sie vom Sinnlichen zum Geistigen hinüberzuleiten.[126]) Aus alledem schließe man, daß wir hienieden gleichsam nur Reisende in einer Herberge oder unter einem Zelte sind; daß der Leib vergehen wird und daß sein Verfall höchstens um einige Jahre aufgehalten werden kann; daß dagegen der Geist in seine himmlische Heimat eingehen wird, um dort auf ewig mit Gott vereinigt zu leben. Wenn man Kinder dahin bringen kann, daß sie gern diese erhabenen Wahrheiten ins Auge fassen und die Dinge des Lebens im Lichte der ewigen Hoffnungen ansehen, so sind damit für die Erziehung große Schwierigkeiten beseitigt.

Auch wird es nicht ohne Nutzen sein, ihnen die christliche Lehre von der Auferstehung des Leibes tief einzuprägen. Man belehre sie darüber, daß man unter „Natur“ nur die gewöhnliche Ordnung und Regel versteht, wie sie Gott den Werken seiner Hand vorgeschrieben hat, während die Wunder Ausnahmen von den allgemeinen Naturgesetzen sind, und daß es hiernach Gott nicht schwerer fallen kann, hundert Wunder zu thun, als mir, wenn ich eine Viertelstunde vor der gewohnten Ausgangszeit mein Zimmer verlasse. Hierauf erinnere man sie an die Wiedererweckung des Lazarus, dann an die Auferstehung des Herrn, und wie er während vierzig Tagen so vielen Personen erschien und mit ihnen verkehrte. Zuletzt zeige

man ihnen, wie es für den, der die Menschen geschaffen hat, nicht schwer sein kann, sie wieder zu erwecken. Man vergesse nicht den Vergleich mit dem Samenkorn, das man in die Erde legt und gleichsam verwesen läßt, damit es wieder auferstehe und sich vervielfältige.[127])

Die vorstehenden Ausführungen gehen darauf hinaus, daß man das, was den Kindern bezüglich der Glaubenswahrheiten unverlierbar angeeignet werden soll, ihnen nicht mechanisch und unverstanden einzuprägen hat. Die Nachteile des letzteren Verfahrens liegen auf der Hand, während die oben beschriebene Lehrweise, bei der man dem kindlichen Geiste hilft und seinem Vorstellungs- und Fassungsvermögen, soweit dies überhaupt thunlich ist, die Wahrheiten näher bringt, den Vorteil hat, daß sie dieselben lieber und freudiger aufnehmen und sich lebendiger einprägen.[128]) Wollte aber ein Erzieher, wie oben gezeigt, den Kindern etwa von der Geringschätzung irdischer Dinge sprechen, ohne in seinem Gesamtverhalten durch die That zu zeigen, daß es ihm damit ernst gemeint ist, so würde er das Gegenteil von dem Gewollten erzielen.[129]) Ist schon die Macht des Beispiels in jedem Lebensalter eine erstaunlich große, so wirkt dasselbe im Kindesalter geradezu allmächtig. Kinder ahmen gerne nach; eigene feste Gewohnheiten, die ihnen die Nachahmung anderer erschweren[130]) würden, haben sie noch nicht angenommen. Da sie ein selbständiges Urteil über das Wesen der ihnen erteilten Lehren u. s. w. nicht besitzen, so urteilen sie darüber weit mehr nach dem, was sie dieserhalb an ihrem Lehrer wahrnehmen, als nach den Gründen, mit denen er seine Lehre stützt. Handlungen sind, weil sinnenfälliger, auch eindringlicher als Worte. Sehen also Kinder, wie man das Gegenteil von dem thut, was man lehrt, so gewöhnen sie sich langsam daran, die Religion als eine hübsche Ceremonie, die Tugend als ein bloßes Wort ohne praktische Bedeutung anzusehen.[131])

Nie darf man sich gestatten, über Dinge, die in Beziehung zur Religion stehen, in Gegenwart der Kinder spöttische Bemerkungen zu machen. Spottet jemand über die Art und Weise, wie ein „Armer im Geiste" Übungen der Frömmigkeit vornimmt, lacht er über das, worüber ein solcher seinen Beichtvater befragt oder über die ihm auferlegte Buße, so

mag er das vielleicht für unschuldig halten. Aber es ist weder unschuldig noch ungefährlich, denn das Kind schöpft daraus für sich die gleiche Berechtigung. Von Gott und von den Dingen des Gottesdienstes soll man nur mit einem Ernste und einer Verehrung sprechen,[132]) die sich jeder auch nur halbwegs leichtfertigen Redensart darüber mit peinlicher Vorsicht enthält. Gilt das Gebot der Wohlanständigkeit für alle menschlichen Beziehungen, dann gilt es ganz besonders für den in Rede stehenden Gegenstand. Leider giebt es Leute, die in Bezug auf das gesellschaftlich Wohlanständige äußerst zartfühlend sind, dabei aber für Anstand in Dingen der Religion keine Empfindung haben.

Hat nun das Kind durch unsere Belehrung und durch sein von uns geleitetes Nachdenken Gott und sich selbst kennen gelernt, so bringe man mit den so gewonnenen Kenntnissen die ihm bereits bekannten Thatsachen der heil. Geschichte in Verbindung.[133]) Es wird mit freudiger Genugthuung bemerken, wie das eine mit dem anderen in Übereinstimmung steht Ist es, wie vorbeschrieben, zu der Einsicht gelangt, daß der Mensch sich nicht selbst erschaffen hat, daß sein Geist das Ebenbild Gottes ist, daß sein Leib mit seinem ganzen wunderbaren Organismus das Werk göttlicher Allmacht und Weisheit ist, so wird es sich alsbald der Schöpfungsgeschichte erinnern. Denkt es daran, daß es mit schlimmen, vernunftwidrigen Neigungen geboren ist, daß es sich von der Lust täuschen, vom Zorn übermannen läßt, und daß sein Leib die Seele mit fortreißt, wie ein wildes Pferd den Reiter, während doch der Geist über den Leib herrschen müßte, so wird es in der Geschichte des Sündenfalles die Ursache dieser Unordnung erkennen. Diese Geschichte wird ihm Verlangen nach dem Erlöser einflößen, der die Menschen wieder mit Gott versöhnen soll. Damit wäre dann der innerste Kern der ganzen Religionslehre gegeben. (Fénelon behandelt im Weiteren die religiöse Unterweisung der in das reifere Jugendalter Eintretenden und zeigt, wie sie mit den Quellen der Offenbarung, der heil. Schrift und der Überlieferung, mit der Lehre von der Kirche, mit den Unterscheidungslehren 2c. bekannt zu machen sind. Dann fährt er fort:)

Man flöße den Kindern den Wunsch ein, die Bedeutung[134])

der beim hl. Opfer und bei der Spendung der Sakramente gebrauchten Ceremonien und Worte kennen zu lernen. Man zeige ihnen den Taufstein und lasse sie bei einer Taufhandlung zugegen sein. Sie mögen am Gründonnerstag zusehen, wie das hl. Öl zubereitet, am Karsamstag, wie das Taufwasser gesegnet wird. Man flöße ihnen Geschmack nicht so sehr an glänzenden und schmuckvollen Reden, als an schlichten und erbaulichen Predigten, z. B. Auslegungen des sonntäglichen Evangeliums und Homilieen, ein, in welchen ihnen die Heilswahrheiten erklärt werden. Man bringe ihnen das Schöne und Rührende dieser schlichten Unterweisungen zum Bewußtsein und befestige sie in der Anhänglichkeit an ihre Pfarrgemeinde,[135]) deren geistlicher Vorsteher, der Pfarrer, sollte er selbst geringere Begabung und menschliche Schwächen haben, dennoch mit dem Segen und der Würde des Hirtenamtes zu ihnen spricht. Zugleich aber lehre man sie mit Achtung von den religiösen Gemeinschaften denken und sprechen, die beim Dienste der Kirche mitwirken, und dulde nie, daß sie vom Gewande oder dem Stande der Ordensleute verächtlich sprechen.

Noch in anderer Beziehung muß der Geist des Kindes richtig gewöhnt werden. Es giebt nichts Widerwärtigeres, als zu sehen, wie Leute, denen man im übrigen Verstand und religiöse Gesinnung zuschreiben muß, nicht ohne Schauder an Sterben und Tod[136]) denken können; oder wie sie ganz verstört sind, wenn sie sich bei Tische in der Zahl von dreizehn finden oder wenn sie dieses oder jenes geträumt oder bemerkt haben, wie ein Salzfaß umfiel[137]) u. dgl. Die Angst vor solchen vermeintlichen Vorbedeutungen ist weiter nichts als ein Rest grobheidnischer Lebensauffassung. Solchen abergläubischen Gewöhnungen begegnet man, indem man das Haltlose und Lächerliche derselben zeigt. Wenn auch weibliche Personen nicht dieselbe Gelegenheit haben, wie männliche, sich mutig zu zeigen, so müssen doch auch sie mutig sein. Feigheit ist überall verderblich, überall hat sie schlimme Folgen. Eine Frau darf nicht gleich die Beute einer grundlosen Beunruhigung sein; sie muß unvorhergesehenen Gefahren gegenüber eine gewisse Festigkeit haben. Weinen und sich erschrecken darf sie nur, wenn die Sache wirklich darnach ist, und selbst dann muß sie sich noch durch ihre sittliche Kraft aufrecht

erhalten.[138]) Ein Christ, welchen Geschlechtes er auch sei, darf nicht feige sein.

VIII. Unterweisung über die zehn Gebote, die hl. Sakramente und das Gebet.

Vor allem aber muß Christus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der Mittelpunkt der ganzen Religion und unsere einzige Hoffnung, den Kindern beständig vor Augen gestellt werden. Ich will hier nicht auseinandersetzen, wie man sie über das Geheimnis der Menschwerdung belehren soll; das würde zu weit führen, und zudem giebt es Bücher genug, die das in dieser Hinsicht Erforderliche ausführlich enthalten. Sind die ersten religiösen Grundlagen vorhanden, so braucht man nur allem Denken und Handeln des Zöglings die Richtung zu geben, daß es sich nach dem Vorbilde des Heilandes gestalte, der einen sterblichen Leib angenommen hat, um uns zu lehren, wie wir leben und sterben müssen, und der in Knechtesgestalt erschien, um uns zu zeigen, was wir zu glauben und zu thun haben. Das soll nicht etwa heißen, daß man in jedem Augenblicke das Denken, Empfinden und Handeln des Kindes mit dem Leben Jesu vergleichen müsse; ein solches Verfahren würde zuletzt ermüdend wirken und auch unklug sein. Aber die Kinder müssen daran gewöhnt werden, Christi Leben als Vorbild, sein Wort als Gesetz zu betrachten. Aus seinen Reden und Thaten wähle man aus, was der jedesmaligen Lage oder dem Zustande des Kindes am meisten entspricht. Will es über irgend etwas ungeduldig werden, so weise man es auf Christus am Kreuze hin; mag es sich zu einer ihm lästigen Arbeit nicht entschließen, so erinnere man es daran, wie Jesus bis zu seinem dreißigsten Jahre in einer Werkstatt arbeitete; ist es nach Lob und Anerkennung begierig, so erzähle man ihm von dem Spott und Schimpf, die der Heiland im Übermaß erlitten hat; kann es mit seiner Umgebung nicht im Frieden leben, so zeige man ihm, wie Christus auch Sünder und verabscheuungswürdige Heuchler seines Umganges und Wortes würdigte; trägt es jemanden Groll nach, so halte man ihm alsbald vor, wie Christus selbst für diejenigen gestorben ist, die ihn ans Kreuz schlugen; überläßt es

sich unmäßiger Freude, so male man ihm aus, wie das Leben des Heilandes so still und demutsvoll, sein Wandel so ernst und verehrungswürdig gewesen ist. Oft stelle man dem Kinde vor, was der Heiland wohl von unseren Unterhaltungen, Vergnügungen und selbst von unseren ernsthaftesten Beschäftigungen denken und sagen würde, wenn er noch sichtbar in unserer Mitte weilte. „Wie würden wir," so sage man dem Kinde, „erstaunen und erschrecken, wenn er in einem Augenblicke plötzlich unter uns erschiene, wo wir seines Gebotes gänzlich vergessen sind! Wird er aber nicht so einem jeden von uns im Augenblick des Todes erscheinen? Wird ihn nicht so die ganze Welt in der den Menschen verborgenen Stunde des jüngsten Gerichtes plötzlich schauen?" Nun schildere man dem Kinde, wie einst der Weltenbau zusammenstürzt, wie die Sonne sich verfinstert und die Sterne vom Himmel fallen, wie die Elemente in Feuerströmen zerfließen und die Erde in ihren Grundfesten wankt. „Mit welchen Augen," so fahre man fort, „müssen wir also diesen Himmel ansehen, unter dem wir wandeln, diese Erde, die uns trägt, die Häuser, in denen wir wohnen, und alle Dinge, die uns umgeben, wenn wir bedenken, daß alles dies bestimmt ist, dereinst vom Feuer verzehrt zu werden!"

(Nachdem Fénelon in dieser Weise gezeigt hat, wie die religiöse Erziehung darauf gerichtet sein muß, dem ganzen Denken und Handeln des Zöglings im Hinblicke auf den allweisen und allmächtigen Willen Gottes eine unabänderlich feste Richtung zu geben, kommt er auf die zehn Gebote zu sprechen, die er „den kurzen Inbegriff des göttlichen Gesetzes" nennt. In Bezug auf sie heißt es weiter:)

Wiederhole dem Kinde oft, daß der Buchstabe tötet, der Geist aber lebendig macht, daß die bloße Beachtung der äußerlichen Gottesverehrung unnütz, ja schädlich ist, wenn sie nicht vom Geiste der Liebe und wahrer Frömmigkeit innerlich belebt wird. Dies alles mache man ihm recht klar und anschaulich; man zeige ihm, daß Gott mit dem Herzen, nicht mit den Lippen verehrt sein will, daß die Ceremonien dazu da sind, unserer religiösen Empfindung Ausdruck zu geben und sie zu beleben, aber daß sie nicht die Religion selbst sind; daß diese im inneren Herzen wohnen müsse, da ja Gott im Geiste und

in der Wahrheit angebetet sein wolle. „Wir müssen," so sage man dem Kinde, „Gott so lieben, als ob es in dem ganzen Weltall nur ihn und uns gäbe. Unserer Worte, unserer Gebärden und unseres Geldes bedarf er nicht: er will nur uns selbst. Man soll nicht nur thun, was das Gesetz befiehlt, sondern man soll es so thun, daß man den Nutzen daraus zieht, den das Gesetz mit der gegebenen Vorschrift bezweckte. So bringt z. B. die Anhörung der hl. Messe keinen Nutzen, wenn man sie nicht mit der Meinung hört, daß man sich mit Christus, der für uns geopfert worden ist, vereinigen und erbaulichen Anteil an allem dem nehmen will, was uns im hl. Opfer dargestellt wird." Endlich sage man dem Kinde, daß nicht diejenigen, die „Herr, Herr!" rufen, ins Himmelreich eingehen werden und daß jeder, der nicht recht innerlich von Empfindungen der Gottesliebe, der Verzichtleistung auf das Irdische, der Verachtung seiner selbst und der Welt erfüllt ist, den christlichen Glauben für sich und andere zu einem trügerischen Scheindinge herabwürdigt.

(Weiter bespricht dann Fénelon die hohe Bedeutung der hl. Sakramente im allgemeinen und im einzelnen. Der betreffende Abschnitt schließt mit den Worten:)

Lobet die unendliche Weisheit des Sohnes Gottes, der seiner Kirche Hirten gesetzt hat, damit sie ihn unter uns vertreten, uns in seinem Namen lehren, uns seinen hl. Leib reichen, uns nach dem Falle mit ihm wieder aussöhnen und täglich seiner Kirche neue Gläubige zuführen, aber ihr auch neue Hirten erwecken sollen, auf daß das Hirtenamt nie aussterbe und die Kirche ununterbrochen durch alle Jahrhunderte fortbestehe. Man zeige, wie sehr wir Ursache haben, uns zu freuen, daß Gott den Menschen eine so erhabene Gewalt übertragen hat, und mit welchen Empfindungen man die Gesalbten des Herrn verehren muß: sind sie doch Gottes Auserwählte und die Spender seiner Geheimnisse. Es muß uns tief schmerzlich berühren, wenn auch nur das kleinste Fleckchen an ihnen wahrgenommen wird, das den Glanz ihres priesterlichen Amtes trübt; man müßte wünschen, es mit seinem eigenen Blute abwaschen zu können. Ihre Lehre ist nicht die ihrige; wer sie hört, hört Christus selbst; wenn sie im Namen Christi versammelt sind, um die Schriften auszulegen, spricht der heil.

Geist durch ihren Mund. Ihre Zeit gehört nicht ihnen, und darum darf man nicht wollen, daß sie von der Höhe ihres Amtes, das dem Worte und dem Gebete geweiht sein soll und kraft dessen sie Mittler zwischen Gott und dem Menschen sind, herabsteigen, um sich mit weltlichen Angelegenheiten zu befassen.

(Vom Gebete sagt dann der Verfasser:)

Auch die Notwendigkeit des Gebetes, wie sie sich aus dem Bedürfnis der Gnade — von der bereits oben die Rede war — ergiebt, muß gezeigt werden. Man sage dieserhalb dem Kinde: „Gott will, daß wir ihn um seine Gnade bitten, nicht etwa, weil er unser Bedürfnis nicht kennt, sondern weil er uns nötigen will, ihn zu bitten und dadurch unsere Gnadenbedürftigkeit anzuerkennen; in dieser Weise fordert er also von uns nichts anderes, als die Verdemütigung unseres Herzens, das Gefühl unseres Elendes und unserer Ohnmacht, aber auch das Vertrauen auf seine Güte; die Bitte, die er von uns verlangt, besteht ganz allein in der guten Meinung und in dem Verlangen der Seele; denn unserer Worte bedarf er nicht. Oft spricht man viele Worte ohne zu beten, und oft betet man recht innerlich, ohne ein Wort zu sagen. Gleichwohl können auch diese Worte sehr nützlich sein, denn sie wecken in demjenigen, der sie andächtig und aufmerksam spricht, die Gedanken und Empfindungen, die sie ausdrücken. Aus diesem Grunde hat uns Christus selbst ein Gebetsvorbild hinterlassen. Wie tröstlich ist es für uns, von Christus selbst zu hören, wie wir zu seinem Vater beten sollen! Wie kräftig und wirksam müssen Bitten sein, die Gott selbst uns in den Mund legt! Wie sollte er uns die Gewährung dessen versagen, was wir nach seiner eigenen Anleitung von ihm erflehen!“ Hiernach zeige man, wie das Gebet des Herrn so einfach und doch so erhaben ist, und wie es bei größter Kürze doch alles enthält, was wir von oben erhoffen dürfen.[139])

(Fénelon spricht noch über den Zeitpunkt, zu welchem das Kind zum erstenmale zu dem hl. Sakramente der Buße und des Altares zugelassen werden soll. Vom letzteren sagt er:)

Für die Zulassung zur ersten hl. Kommunion möchte ich denjenigen Zeitpunkt für den geeignetsten halten, wo das zu größerer Verstandesreife gelangte Kind noch möglichst lenksam und von erheblicheren Fehlern frei ist. In dieser Zeit der

noch ungestörten Glaubensinnigkeit und Gottesliebe wird es für die hohen Gnaden, die der in sein Herz einkehrende Heiland ihm spendet, am empfänglichsten sein. Auf die heil. Kommunion muß es sich schon von früher Kindheit an sehnsüchtig gefreut haben als auf das höchste Gut, das man, in Erwartung der himmlischen Freude, auf Erden nur haben kann. Den glücklichen Tag der ersten hl. Kommunion muß man so feierlich als möglich gestalten; das Kind muß glauben, daß an diesem Tage aller Blicke auf ihm ruhen, daß man es glücklich schätzt, daß man an seiner Freude teilnimmt und daß man in Anbetracht einer so großen Handlung von ihm ein Verhalten erwartet, welches über sein Alter hinausgeht. Das Kind bedarf demnach sorgfältiger Vorbereitung auf die heil. Kommunion; ist diese Vorbereitung eine vollständige, so muß es auch sobald als möglich der köstlichsten aller Gnaden teilhaftig werden, bevor seine Herzensunschuld den gefährlichen Versuchungen ausgesetzt wird, in denen sie nur zu leicht Schaden nimmt.

IX. Bemerkungen über einige besondere Fehler der Mädchen.

Es giebt noch verschiedene dem weiblichen Geschlechte besonders eigentümliche Fehler, vor denen man junge Mädchen behüten muß. Man erzieht sie in einer Weichlichkeit und Zimperlichkeit,[140]) daß sie einer festen und geregelten Lebensführung ganz unfähig werden. Anfangs sind jene unbegründeten Ängstlichkeiten und jene Thränen, die sie für jede Kleinigkeit bereit haben, etwas bloß Angenommenes; später werden sie zur Gewohnheit. Läßt man aber nur jene eitlen Gefühlsäußerungen unbeachtet, so ist die Heilung schon um einen starken Schritt gefördert, da das Übel meist lediglich in der Eitelkeit wurzelt.

Auch muß man die überzärtlichen Freundschaften[141]) der jungen Mädchen, ihre kleinen Eifersüchteleien, ihre übermäßigen Höflichkeitsbezeigungen, Schmeicheleien und Zuvorkommenheiten auf das richtige Maß zurückführen. Alles das verdirbt sie und bringt sie dazu, daß sie das Gediegene und Ernste zu

trocken und zu freudlos finden. Weiterhin suche man sie an eine kurze und bestimmte Sprechweise zu gewöhnen. Wirklich klare und gescheite Menschen sind karg im Ausdrucke und sprechen viel in wenig Worten, während bei weiblichen Personen vielfach das Gegenteil zutrifft. Sie halten eine gewandte Zunge und lebhafte Einbildungskraft für Geist; sie wählen nicht unter ihren Gedanken; es kommt ihnen nicht darauf an, ob das, was sie sagen, in logischem Zusammenhange mit dem Gesprächsgegenstande steht. Ohne Erregung können sie nicht leicht etwas sagen, und aufgeregtes Wesen liebt den Wortreichtum. Und doch kann man von einer weiblichen Person nicht viel Gutes hoffen, wenn sie nicht durch die Erziehung dahin gebracht worden ist, daß sie folgerichtig denkt, ihre Gedanken prüft, sie kurz auseinandersetzt und dann aber auch zu schweigen versteht.[142])

Die Redseligkeit weiblicher Personen hat, wenn die Erziehung dem nicht zuvorkommt, nicht selten noch einen andern Grund: nämlich den, daß sie von Natur geneigt sind, durch List und auf Umwegen[143]) zum Ziele zu gelangen. Wenn solche Personen die Regeln wahrer Klugheit nie kennen gelernt, wenn sie in dieser Hinsicht von Haus aus nur üble Beispiele in ihrer Umgebung gesehen haben, müssen sie da nicht List und Schlauheit als gute Auskunftsmittel ansehen? Es fällt ihnen von Natur nicht schwer, sich nach Bedürfnis zu verstellen; Thränen kosten ihnen nichts; ihre Affekte sind lebhaft, ihre Kenntnisse beschränkt; daher kommt es, daß sie kein Mittel scheuen, um ihre Absicht zu erreichen. Sie fragen sich kaum, ob eine Sache auch wirklich erstrebt werden darf, und sind in hohem Grade erfinderisch in Auskunftsmitteln.[144]) Auch falsche Scham und ängstliches Wesen ist nicht selten die Veranlassung solch ungraden und verstellerischen Wesens.[145])

Um ein solches Übel bei jungen Mädchen zu verhüten, soll man sie nicht in die Lage bringen, sich listiger Mittel bedienen zu müssen. Man muß ihnen zeigen, daß sie es offen heraus sagen dürfen,[146]) wenn sie irgend etwas Erlaubtes wünschen. Man muß sie es unbehindert sagen lassen, wenn ihnen ein Gegenstand zuwider ist, und sie nicht beispielsweise zwingen, an Büchern, Menschen u. s. w., die ihnen nicht gefallen, Gefallen zu erheucheln. Hat aber ein junges Mädchen die unglückliche

Gewohnheit angenommen, seine Gedanken und Gefühle zu verhehlen, so kann man es von dieser falschen Richtung nur dadurch abbringen, daß man es mit den Grundsätzen wahrer Lebensklugheit gründlich bekannt macht. Wenn man jungen Mädchen Widerwillen gegen die leichtfertigen Romandichtungen einflößen will, so kann man, wie wir oben zeigten, dies nur dadurch, daß man ihnen Geschmack an nützlichen und angenehmen Erzählungen beibringt; denn wenn ihre Wißbegierde nicht verständig geleitet wird, so gerät sie auf Abwege. Gerade so müssen sie, wenn ihr Geist nicht zu wahrer Klugheit herangebildet wird, notwendig einer falschen verfallen, und das ist eben die Schlauheit. Man zeige ihnen[147]) an Beispielen, wie man ohne List und Schlauheit doch klug, vorsichtig und auf ehrliche Mittel zum Erfolge bedacht sein kann. Man sage ihnen:[148]) „Die erste Regel der Klugheit besteht darin, daß man wenig spricht und mehr sich selbst als andern mißtraut; sie besteht nicht darin, daß man falsche Reden führt und Unheil und Entzweiung stiftet. Gerades, offenes Wesen und der Name eines ehrlich denkenden Menschen erwerben uns mehr Vertrauen und Achtung und folglich auf die Dauer mehr Vorteile, auch zeitliche, als die krummen Wege.“ Zugleich mache man ihnen begreiflich, daß dasjenige, was die Schlauheit sucht, niedrig und verächtlich ist, nämlich entweder Geringfügigkeiten, die man zu sagen scheut, oder aber gefährliche Dinge. Was man wollen darf, das kann man offen wünschen und auf geraden Wegen mit Maßhaltung erstreben. Wie angenehm und vorteilhaft ist es, wenn man aufrichtig und infolge dessen immer ruhig, mit sich einig, ohne Furcht und Verlegenheiten ist, während Unwahrheit des Wesens dazu führt, daß man unter beständigen Aufregungen, Gewissensbissen und Gefahren zu leiden hat und notgedrungen zuletzt eine Unaufrichtigkeit durch hundert andere verdecken muß.

Bei alldem entgehen diese schlauen Seelen doch nie dem Nachteile, den sie vermeiden wollen; früh oder spät erkennt man sie als das, was sie sind. Wenn man sich auch durch eine einzelne ihrer Handlungen täuschen läßt, so ist dies doch keineswegs in Bezug auf ihr Gesamtverhalten der Fall. An irgend einem Punkte kommt man ihnen einmal hinter die Schliche; oft sogar werden sie von denen hinters Licht geführt, welche

sie zu täuschen wähnen, indem diese sich scheinbar von ihnen blenden lassen, in der That aber sie innerlich verachten!

Alle diese Dinge mache man nach Gelegenheit, Bedürfnis und Fassungskraft den Kindern begreiflich. Auch mache man sie unter Umständen auf das Niedrige gewisser Ränke, die sie ausüben sehen, aufmerksam, wie auch auf die Verachtung, welche diese den Ränkeschmieden eintragen. Ertappt man sie selbst auf irgend einer Verstellung, so bewirke man, daß sie sich vor sich selbst schämen. Von Zeit zu Zeit entziehe man ihnen Angenehmes, weil sie es mit List zu erreichen suchten, und erkläre ihnen, sie würden es bekommen, wenn sie offen und ehrlich darum bitten. Um ihnen Mut einzuflößen, ihre kleinen Schwächen zu offenbaren, soll man Nachsicht und Mitleid mit denselben zeigen.[149]) Falsche Scham ist das gefährlichste und heilungsbedürftigste aller Übel; wird seine Heilung[150]) verabsäumt, so werden dadurch alle andern Gebrechen unheilbar.

Öffne ihnen die Augen über das Verabscheuungswürdige derjenigen bösen Künste, durch die bisweilen Leute es ermöglichen wollen, den Nächsten zu hintergehen, ohne sich — vermeintlich — vorwerfen zu müssen, ihn hintergangen zu haben. Darin spricht sich ein noch höherer Grad von Niedertracht und gemeiner Hinterlist aus, als in der gewöhnlichen Schlauheit. Während letztere Schlauheit — man möchte fast sagen — noch in gewissem Sinne den Vorzug des guten Glaubens hat, umhüllen Leute der vorgedachten Art ihre Hinterlist mit einem scheinheiligen Mäntelchen, um ihr den Schein des Erlaubten zu geben. „Gott", so sage man dem Kinde, „ist die Wahrheit selbst;[151]) man spottet Gottes, wenn man mit der Wahrheit Spott treibt, und man muß die Worte genau und bestimmt in dem Sinne gebrauchen, wie sie von andern verstanden werden, und lieber wenig sprechen, damit die Wahrheit zu Ehren komme."

Man verfalle also beileibe nicht in den Fehler derjenigen Leute, welche die Schlauheit ihrer Kinder als Scharfsinn rühmen.[152]) Statt ihre Schliche hübsch zu finden und sich daran zu ergötzen, tadle man sie vielmehr streng und suche nach Thunlichkeit all ihre Schlauheiten zu hintertreiben, damit sie ihnen durch Mißerfolg verleidet werden. Lobt man sie

über solche Fehler, so erweckt man in ihnen den Glauben, daß Klugheit und List dasselbe seien.

X. Von dem eitlen Gefallen an Schönheit und Putz.

Ein Hauptfehler bei Mädchen ist die Eitelkeit. Von frühester Kindheit haben sie den eifrigsten Wunsch zu gefallen. Da die Wege, die den Mann zu Ansehen und Ruhm führen, ihnen verschlossen sind,[153] so sind sie bestrebt, durch Anmut des Geistes und des Körpers sich dafür schadlos zu halten. Daher befleißigen sie sich einer sanften und einschmeichelnden Sprache, daher legen sie so hohen Wert auf Schönheit und äußere Anmut und sind auf Putz u. dgl. so versessen. Ein Häubchen, ein Endchen Band, eine oben oder unten angebrachte Haarlocke, die Wahl einer Farbe, das sind für sie lauter Dinge von der größten Wichtigkeit.

Unser Volk treibt es in diesen Dingen noch ärger als jedes andere.[154] Die bei uns herrschende stets wechselnde Laune bewirkt einen fortwährenden Wechsel der Mode, und so kommt zur Putzsucht noch die Neulust, die für solche Geister einen eigentümlichen Reiz hat. Diese beiden Thorheiten zusammen heben allen Standesunterschied auf und wirken verderblich auf die Sitten. Sobald es für Kleidung und Hausgerät keine Unterschiede mehr giebt, fallen auch die Unterschiede der Stände;[155] denn auf den Tisch der Privatleute erstreckt sich die öffentliche Gewalt noch weniger: da wählt eben jeder nach seinem Gelde oder auch auf Borg, nach seinem Ehrgeiz und seiner Eitelkeit.

Dieser Aufwand richtet die Familie zu Grunde, und der Rückgang der Familien zieht das Verderbnis der Sitten nach sich. Einerseits flößt solcher Aufwand Personen von niederer Herkunft das ungestüme Verlangen ein, schnell reich zu werden, ein Verlangen, das, wie die hl. Schrift versichert, nicht ohne Sünde erfüllt werden kann. Andrerseits kommen Leute von Stande, wenn sie sich infolge übertriebenen Aufwandes ohne Hilfsmittel sehen, nur zu leicht dahin, daß sie zu schlechten und niederträchtigen Mitteln greifen, um ihren Aufwand fortsetzen zu können. Dadurch erstirbt das Gefühl für Ehre, Treue und Rechtlichkeit selbst zwischen den nächsten Verwandten.

Alle diese Übel kommen von der Herrschaft, welche eitle Frauen in Hinsicht der Mode ausüben; sie haben es dahin gebracht, daß jeder, der den Ernst und die Schlichtheit der alten Sitten bewahren wollte, als altfränkischer Mensch der Lächerlichkeit verfällt.

Man bemühe sich daher, einem Mädchen klar zu machen, wie viel schätzenswerter der Ruf guten Betragens und wirklicher Tüchtigkeit ist, als der Ruhm, schöne Haare und Kleider zu besitzen.

„Die Schönheit", so kann man ihm sagen,[156]) „täuscht noch mehr diejenige, welche sie besitzt, als denjenigen, der sich davon blenden läßt. Sie verwirrt, sie berauscht die Seele; sie bewirkt, daß man noch lächerlichere Abgötterei mit sich selbst treibt, als der leidenschaftlichste Liebhaber mit dem Gegenstande seiner Liebe. Und doch ist der Unterschied zwischen einer schönen und einer nicht schönen Frau in wenigen Jahren ausgeglichen. Selbst der einzige Vorteil, den man sich von der Schönheit versprechen könnte, nämlich ein hübsches Mädchen leichter vorteilhaft verheiraten zu können, fällt fort, wenn nicht Verdienst und sittliche Würde mit der Schönheit verbunden sind. Wenn ein mit Körpervorzügen ausgestattetes Mädchen sich nicht durch wahrhaft verständiges und bescheidenes Wesen auch ernsten und gediegenen Männern wünschenswert macht,[157]) so kann seine Schönheit ihm höchstens dazu verhelfen, daß es einen jungen Narren zum Manne bekommt, mit dem es unglücklich wird. Personen, deren ganzer Wert in ihrer Schönheit besteht, verfallen bald der Lächerlichkeit. Unmerklich kommen die Jahre, in denen es mit der Schönheit zu Ende sein wird; freilich sind sie auch dann noch entzückt von sich, während die Leute ihrer schon längst überdrüssig sind. Wer auf Schönheit den einzigen Wert legt, handelt um nichts klüger als derjenige, der, wie die wilden Völker, sein ganzes Verdienst in den Kräften seines Körpers sieht."

Ähnlich verhält es sich mit den schönen Kleidern. Wahre Anmut bedarf keines eiteln und gesuchten Putzes. Gegen eine saubere, gutsitzende und wohlanständige Kleidung ist wahrlich nichts einzuwenden.[158]) Bequem und angenehm dürfen diese Gegenstände der Bekleidung sein, aber wer glauben wollte, daß sie wirkliche Schönheit verleihen, der irrt sich. Die Kleidung der griechischen und römischen Frauen, die im übrigen ja für unsere Zeit und unsere Verhältnisse nicht passen würde, besaß

gegenüber der heutigen Modekleidung den ungeheuren Vorteil, daß sie bei aller Einfachheit und Natürlichkeit edel und angenehm war. Wahre Anmut kann nur mit dem Natürlichen,[159]) nie mit dem Naturwidrigen bestehen.

Was heißt aber „Mode"?[160]) Mode ist etwas, was sich selbst immer wieder zerstört; sie strebt immer nach dem Vollkommenen, ohne es je zu erreichen; hat sie es scheinbar erreicht, so verlangt sie schon wieder nach Neuem. Sie hätte noch Sinn, wenn sie nicht mehr wechselte, sobald sie das Vollkommene in Bezug auf Bequemlichkeit und Anmut gefunden hätte; aber wechseln, bloß um zu wechseln, das heißt weniger nach feiner Bildung und feinem Geschmacke als nach Unbestand und Regellosigkeit streben. Und ist denn in der Mode etwas anderes maßgebend als Laune? Sie geht von den oberflächlichsten und am wenigsten unterrichteten Köpfen aus. Verständige Regeln, nach denen sie die Dinge wählt oder fallen läßt, giebt es für sie nicht. Hat eine verständige Mode geraume Zeit bestanden, so ist das Grund genug, sie zu entfernen und eine andere, wenn auch noch so lächerliche, an ihre Stelle zu setzen und zu bewundern. —

Auf solche Dinge sollen Eltern und Erzieherinnen junge Mädchen aufmerksam machen. Vor allem aber sollen sie dieselben darüber belehren, wie wenig es christlicher Auffassung und Sitte entspricht, wenn durch Leichtfertigkeit in der Tracht Zucht und Ehrbarkeit verletzt und andern Anlaß zur Sünde gegeben wird.[161]) Weiter aber gestatte man ihnen in Bezug auf Kleidung und Schmuck nichts, was über den Stand hinausgeht, indem man ihnen zeigt, welchen Gefahren sie sich aussetzen und wie verächtlich sie sich bei verständigen Leuten machen, wenn sie vergessen, was sie sind.[162]) —

Noch vor einer anderen Gefahr sind Mädchen zu behüten, nämlich vor Geistreichthuerei. Ein Mädchen von etwas lebhaftem Geiste kommt unversehens dazu, sich aufzuspielen, über alles zu sprechen, über Werke abzuurteilen, die weit über seinem Gesichtskreise stehen, und vornehm über Dinge hinwegzusehen, für die, wie es wähnt, sein Geist zu erhaben angelegt ist.[163]) Ein eingezogenes Mädchen spricht nur mit, wenn es nötig ist, und auch dann noch drückt sich in seinen Mienen bescheidener Zweifel in das eigene Wissen aus; wenn ihm die Sache auch

bekannt ist, wird es nie unaufgefordert über Dinge sprechen, die über den gewöhnlichen Gesichtskreis eines jungen Mädchens hinausgehen. Mag ein Mädchen noch so viel Gedächtnis, Lebhaftigkeit, Witz und leichte, anmutige Redegabe besitzen, so hat es damit doch nichts weiter, als was auch viele andere wenig kluge und achtungswerte Frauen besitzen. Dagegen sind angemessenes und ruhig festes Benehmen, klares und geordnetes Denken und die Kunst, zu schweigen und in stiller Thätigkeit seine Umsicht zu beweisen, wahrhaft kostbare Eigenschaften, die ein Mädchen unter den Personen seines Geschlechtes auszeichnen. Jene vornehme Erhabenthuerei und zur Schau getragene Unzufriedenheit und Langeweile[164]) müssen unterdrückt werden, indem man die Betreffende darüber belehrt, daß man sich für nichts, was gut und nützlich ist, zu erhaben dünken darf. Klarer Verstand und sittliche Würde nehmen die Dinge, wie sie sind; jenes unklare, unnatürliche Wesen dagegen ist kein Zeichen eines großen, sondern eines schwachen und krankhaften Geistes, der mit den Dingen und Menschen der Wirklichkeit nicht fertig zu werden versteht.

XI. Von den Aufgaben und Pflichten der Frauen.

Wollen wir nun im einzelnen untersuchen, worin eine weibliche Person unterrichtet sein muß, so haben wir zunächst die Frage zu beantworten: Welche Aufgaben sind ihr gestellt? —

Einer Frau liegt die Erziehung der Kinder ob, der Knaben bis zu einem gewissen Alter, der Mädchen, bis sie das elterliche Haus dauernd verlassen; sie hat die Aufsicht über die Dienstpersonen, über ihre Sitten, ihre Arbeit zu führen; sie überwacht die Ausgaben und sorgt dafür, daß das Hauswesen im Geiste der Sparsamkeit, aber zugleich im Geiste eines gewissen angenehmen Behagens geführt werde.[165])

Die weibliche wie die männliche Erziehung hat sich nun nach den Anforderungen und Pflichten zu richten, die der Frau bzw. des Mannes später warten; die Verschiedenheit der künftigen Lebensaufgaben beider Geschlechter begründet auch die Verschiedenheit ihrer Vorbildung. Maß und Richtung der weiblichen Erziehung ist daher im obigen angedeutet. Wollte eine bildungsbeflissene Frau glauben, daß damit ihrem Streben

nach Bildung doch zu enge Grenzen gezogen wären, so befindet sie sich im Irrtum; sie unterschätzt die Bedeutung und die Ausdehnung des Wissenskreises, den ich ihr zuweisen möchte.[166]) Wie fein muß nicht ihr Unterscheidungsvermögen ausgebildet sein, um im Verkehr mit ihren Kindern Charakter, Neigungen und Anlagen zu erkennen, um ihre bösen Neigungen im Entstehen ersticken, ihnen gute Grundsätze einflößen und ihre Irrtümer berichtigen zu können! Welches Maß kluger Umsicht muß sie nicht besitzen, wenn sie, ohne ihre Liebe und ihr Vertrauen einzubüßen, mütterliches Ansehen bei ihren Kindern gewinnen und erhalten will![167]) Und nun muß sie doch vor allem auch die Leute, denen sie ihre Kinder anvertraut, beobachten und gründlich kennen lernen.[168]) Daraus folgt, daß eine Mutter nicht nur eine wahrhaft religiöse Bildung, sondern auch einen gereiften, festen, thätigen und in dem Geschäfte der Erziehung wohl erfahrenen Geist[169]) haben muß. All diese Sorgen hat eine Frau der Hauptsache nach selbst dann zu tragen, wenn ihr noch der Gatte, der meist außerhalb des Hauses beschäftigt ist, zur Seite steht, und erst recht ist dies der Fall, wenn sie das Unglück hat, Witwe zu werden. Daher macht auch der hl. Paulus (1. Timoth. II, 15.) im allgemeinen die ewige Seligkeit der Frau von der Erziehung ihrer Kinder in dem Maße abhängig, daß er ausdrücklich sagt, eine Mutter könne nur durch ihre Kinder selig werden.

Obige kurze Aufzählung wird genügen, um zu zeigen, wie viel eine Frau kennen und wissen muß, wenn sie der Aufgabe der Kindererziehung mit Erfolg obliegen soll.

Nach dieser wichtigsten Aufgabe der Frau kommt als zweitwichtigste die Führung des Haushalts.[170]) Leider betrachten manche Frauen diese Thätigkeit als etwas Erniedrigendes, was sich höchstens für gewöhnliche Personen schicke; besonders solche, die in Weichlichkeit, Überfluß und Müßiggang erzogen sind, sehen es als eine Herabwürdigung an, sich mit den kleinen Sorgen des Haushalts zu befassen.[171]) Sie würden vielleicht anders denken, wenn sie aus der Geschichte wüßten, daß die Kulturvölker des Altertums, Griechen und Römer, auf sparsamen Haushalt sowohl im Staate als in der Familie ein Hauptgewicht gelegt haben, in der weisen Erkenntnis, daß hierauf das Wohl des Ganzen beruht. In der That gehört mehr

Verstandestiefe und Tüchtigkeit dazu, sich die erforderlichen wirtschaftlichen Kenntnisse anzueignen und ein ganzes Familienwesen — eine Art Republik im kleinen — in Ordnung zu halten, als unnütze Spielereien zu treiben, über Mode zu plaudern und liebenswürdige Konversation zu machen.

Aber auch das Gegenteil, unangebrachte Sparsamkeit und Gewinnsucht,[172]) ist ein bei Frauen nicht seltener Fehler. So nützlich es ist, wenn Mädchen früh Haushaltung, Rechnungsführung und Einkauf kennen lernen, so nachteilig ist es, wenn der Sparsinn in Geiz und Habsucht umschlägt. Man zeige ihnen das Unsinnige dieser Leidenschaft, indem man ihnen sagt: „Was man durch Habsucht gewinnt, ist wenig; was man an Ehre dadurch verliert, ist viel. Wer nicht deshalb sparsam lebt, weil er jede Art rücksichtsloser Verschwendung als eine Schande und Ungerechtigkeit ansieht, und weil er mit dem Ersparten Gutes stiften kann, dessen Sparsamkeit ist keine vernünftige. Oft hat man, bei Lichte besehen, viel gewonnen, wenn man zur rechten Zeit und am richtigen Orte zu verlieren versteht. Nicht durch schmutzige Knauserei, sondern dadurch, daß man in seinen Ausgaben und Einnahmen gute Ordnung hält, kann man es zu etwas bringen. Manche Frau, die sich wunders was darauf zu gute thut, wenn sie ein Lichtendchen spart, läßt sich dafür an einer anderen Stelle ahnungslos um das Hundertfache betrügen."

Mit der Reinlichkeit halte man es geradeso wie mit der Sparsamkeit. Ein Mädchen muß sich daran gewöhnen, nichts Schmutziges und Unordentliches zu dulden;[173]) die kleinste Unordnung im Hause darf ihm nicht entgehen. Zu diesem Zwecke muß es dafür sorgen, daß immer alles an seinem Platze[174]) ist. Diese unscheinbare Forderung ist eine der wichtigsten Regeln der Haushaltung. Hat man etwas nötig, so braucht man mit Suchen keine Zeit zu vertändeln; mancher Zwist, manche Störung und Verlegenheit wird vermieden, weil das Gesuchte gleich zur Hand ist. Nach geschehenem Gebrauche bringt man es sogleich wieder an seine Stelle. Diese gute Ordnung[175]) in den Dingen des Haushalts ist nicht nur vorteilhaft und für das Auge angenehm, sondern trägt auch wesentlich dazu bei, die Sachen zu schonen; denn da vorausgesetzt werden kann, daß der Platz, den man jedem Dinge

anweist, ihm auch am meisten angemessen ist, so liegt es auf der Hand, daß es da weniger als an jedem anderen Orte verdirbt, verunreinigt wird und bösen Zufällen ausgesetzt ist. Die Gewohnheit, jedes Ding sogleich wieder an seinen Ort zu bringen und es stets reinlich zu halten, wirkt aber auch auf die Dienstpersonen erziehlich ein. Das gegebene Beispiel verhütet, daß sie träge und unordentlich werden, und indem man ihnen den Dienst auf diese Weise wesentlich erleichtert, vermeidet man für sich selbst die Anlässe und Versuchungen zu ungeduldigem Aufbrausen, die sich so leicht einstellen, wenn man vergebens nach etwas sucht.[176] Freilich kann auch wieder dadurch gefehlt werden, daß man es zu fein und sauber haben will. Der Sinn für Reinlichkeit ist, wenn dabei Maß gehalten wird, eine Tugend; andernfalls aber artet er in Ungeschmack und Kleinlichkeit[177]) aus. Guter Geschmack verwirft das übertrieben Feine und legt dem Geringfügigen keinen unverhältnismäßigen Wert bei. Man trage Sorge, daß Kinder an den Spielereien und Flittersachen, an denen manche Frauen so großen Geschmack finden, und für welche sie sich nicht selten in die tollsten Ausgaben stürzen, keinen Gefallen haben. Man gewöhne sie an eine einfache Reinlichkeit, die mit geringen Mitteln zu erzielen ist. Man zeige ihnen, wie sie die Dinge am besten machen, noch mehr aber, wie sie ohne dieselben fertig werden können. Endlich sage man ihnen, wie es von kleinlichem Geiste und armseliger Gesinnung zeugt, wenn jemand wegen einer schlecht gewürzten Suppe, wegen einer Falte zuviel in einem Vorhange, wegen eines zu niedrigen oder zu hohen Stuhles des Scheltens kein Ende finden kann.

XII. Von den Aufgaben und Pflichten der Frauen.

Fortsetzung.

Die Kunst, mit Dienstboten richtig umzugehen, ist nichts Kleines. Zunächst richte man sein Augenmerk darauf, nur religiöse und ehrbare Personen ins Haus zu nehmen.[178]) Sodann muß man die Arbeiten, zu welchen man sie verwendet, selbst kennen und wissen,[179]) wie viel Zeit und Mühe dazu erforderlich ist, was sie an Auslagen nötig machen und wie man sie am besten ausführen kann. Man kann einem Dienstboten sehr

unrecht thun, wenn man aus Unkenntnis der für eine Sache erforderlichen Zeit ihn wegen Zeitversäumnis, oder aus Unkenntnis der Preise und erforderlichen Mengen der Dinge wegen Vergeudung oder gar Veruntreuung ausschilt. Man läuft ohne jene Haushaltungskenntnisse Gefahr, von den Dienstboten entweder hintergangen zu werden oder ihnen auf Schritt und Tritt unrecht zu thun.

Auch muß man auf ihr Temperament und ihre Geistesbeschaffenheit schonend Rücksicht nehmen[180]) und dieses kleine, in der Regel sehr unruhige Reich im christlichen Geiste regieren. Autorität muß auch hier herrschen, denn je mehr diesen Leuten die Einsicht fehlt, desto mehr müssen sie durch Respekt in Schranken gehalten werden. Bedenkt man[181]) aber, daß auch sie Christen, daß sie unsere Brüder in Christus und Glieder seines Leibes sind, dann wird man von strengem Eingreifen absehen, so lange man mit ruhig-ernsten Worten auskommt. Man suche also, unter Vermeidung aller Vertraulichkeit, die Liebe seiner Untergebenen zu gewinnen.[182]) In müßige Plaudereien lasse man sich nicht mit ihnen ein; dagegen rede man, wo es not thut, in liebevoller Weise und freundlich mit ihnen über ihre Bedürfnisse. Sie müssen wissen, daß sie Rat und Teilnahme bei uns finden können. Wenn man sie tadelt, so geschehe es ohne Schärfe und Bitterkeit; so lange man noch auf ihre Besserung hoffen kann, zeige man sich über ihre Fehler nicht erstaunt oder außer sich. Man weise sie mit Gelassenheit zurecht und sehe ihnen gelegentlich eine kleine dienstliche Verfehlung nach; bei anderer Gelegenheit kann man ihnen dann ruhigen Blutes und überzeugend klar machen, daß man ohne Ärger und Ungeduld mit ihnen spricht, weniger in unserem als in ihrem eigenen Interesse. Namentlich lassen sich junge Personen der höheren Stände an ein so mildes und menschenfreundliches Benehmen nicht leicht gewöhnen.[183]) Die Ungeduld und Heißblütigkeit der Jugend und das Bewußtsein ihrer höheren Lebensstellung bringt sie zu leicht zu der Annahme, daß sie aus anderem Stoffe seien, als die Diener, und daß diese für die Bequemlichkeit ihrer Herrschaften geboren seien. Man mache solchen Mädchen begreiflich, daß dergleichen Ansichten dem Gebote der Demut ebenso sehr wie dem der Nächstenliebe widerstreiten und daß es ein grober Irrtum ist, zu glauben,

es gebe Menschen, die bloß deshalb auf der Welt seien, um der Trägheit und dem Hochmute anderer zu dienen. Wenn — so sage man ihnen — die Herren trotz ihrer besseren Erziehung noch Fehler haben, dann kann man doch nicht erwarten, daß ihre Dienstboten, denen es an Unterricht und gutem Beispiele weit mehr gefehlt hat, fehlerlos seien. Und zuletzt lasse man sie bedenken, daß, wenn Dienstboten durch schlechte Erfüllung ihrer Obliegenheiten verdorben und sittlich geschädigt werden, Herrschaften, die gar zu gut bedient sind, noch mehr Gefahr laufen, gerade hierdurch sittlichen Schaden zu leiden; denn gerade diese Leichtigkeit, mit der sie ihre leisesten Wünsche befriedigt sehen, verweichlicht die Seele,[184]) macht sie abgeneigt, auch die kleinsten Unbequemlichkeiten selbst zu tragen, und bringt sie dahin, in allem nur auf ihre eigenen Begierden zu hören. — An diese Leitung des Hauswesens muß man ein Mädchen beizeiten zu gewöhnen suchen,[185]) indem man ihm einen angemessenen Zweig häuslicher Thätigkeit zur eigenen Besorgung anvertraut, unter der Bedingung, daß es darüber Rechenschaft ablege. Durch dieses Vertrauen fühlt es sich gehoben, denn die Jugend empfindet ein unglaubliches Vergnügen, wenn man ihr etwas anvertraut und sie mit etwas Ernsterem befaßt. Macht dabei auch ein Mädchen einen Verstoß, so thut das nichts; wenn es auch einmal eine Kleinigkeit kosten sollte, so dient es zu seiner Belehrung. Die Mutter zeige ihm dann, wie es richtiger hätte sagen oder thun müssen, um den Schaden zu verhüten. Sie erzähle ihm von den Erfahrungen, die sie selbst hat machen müssen, und stehe, um ihm den Mut nicht zu benehmen, nicht an, ihm zu sagen, daß sie als junges Mädchen wohl auch einmal das Richtige nicht getroffen hat. —

[186]) Man sorge dafür, daß ein Mädchen richtig lesen und schreiben lernt. Es ist widerwärtig zu sehen, wie mangelhaft oft sogar solche Frauen, die als geistvoll und gebildet gelten, lesen, wie sie entweder im Lesen stocken oder in einen leiernden Ton verfallen, statt einfach und natürlich, zugleich aber sicher und fließend zu lesen.[187]) Noch gröber fehlen sie gegen die Rechtschreibung[188]) und in Bezug auf die Schrift gegen Form und Bindung der Buchstaben. Das Wenigste, was man darin verlangen kann, ist, daß sie geradlinig schreiben und sich hübsche, leserliche Schriftzüge aneignen.[189]) Ein junges Mädchen sollte

auch grammatisch richtig schreiben und sprechen, womit nicht gesagt sein soll, daß es seine Muttersprache in dem Umfange, wie ein Gymnasiast das Latein in der Schule, nach Regeln der Grammatik[190]) lernen soll. Erforderlich ist, daß man sie ohne kleinliche Pedanterei anleitet, Fehler gegen Flexion und Rektion sowie gegen den Gebrauch der Zeiten zu meiden, sich der richtigen Ausdrücke zu bedienen und ihre Gedanken klar, geordnet, kurz und bündig darzustellen.[191]) Dadurch setzt man sie in stand, dereinst ihre Kinder eine unstudiert schöne Sprache sprechen zu lehren. Von der Mutter der Gracchen ist bekannt, wie sie durch ihre vortreffliche Erziehung nicht am wenigsten den Grund zur Beredsamkeit und Größe ihrer Söhne gelegt hat. — Auch müssen sie mit den vier Grundrechnungsarten bekannt sein, wobei man nicht vergessen darf, sie in der praktischen Anwendung der Regeln tüchtig zu üben.[192]) Diese Beschäftigung fällt vielen Leuten recht sauer und will ihnen wenig behagen; der Widerwille dagegen vermindert sich jedoch, wenn man durch fleißiges Üben von Kindheit an allmählich eine gewisse Gewandtheit erreicht hat, mit Hilfe der Regeln und Rechenvorteile alle, auch die verwickeltsten Rechnungen zu lösen. Daß nur jemand, der gut rechnen kann, gut haushält, ist allbekannt.[193])

(Der Verf. verbreitet sich dann weiterhin darüber, wie er es für Töchter aus vornehmen Häusern, denen später einmal die Verwaltung großer Güter oder wenigstens ein Anteil an denselben zufallen könnte, für notwendig erachte, daß sie sich in gewissem Umfange mit den einschlägigen Rechtskenntnissen und Rechtsverhältnissen bekannt machen. Dann heißt es weiter:)

Nachdem in der vorbeschriebenen Weise für den wichtigeren Teil der weiblichen Vorbildung gesorgt ist, habe ich nichts dagegen, daß man ihnen nach Maßgabe ihrer Fassungskraft und verfügbaren Zeit auch die Lektüre solcher weltlicher Bücher gestattet, die für ihren Geist und ihr Gemüt nichts Bedenkliches haben. Solche Bücher haben sogar ihr sehr Gutes, weil sie ihnen den Geschmack an Romanen u. dgl. benehmen.[194])

Griechische und römische Geschichte, die so viel Beispiele von Mut und Selbstverleugnung bieten, in guter Auswahl und Darstellung lassen sich hierfür empfehlen. Besonders soll ihnen die vaterländische Geschichte mit ihren großen Schön-

heiten[195]) nicht fremd bleiben, wobei auch ein Einblick in die der Nachbarländer[196]) und in gut geschriebene Schilderungen entfernter Völker und Länder nicht zu verwerfen ist. Wenn man dabei die Gefahren der Eitelkeit und dünkelhaften Gelehrtthuens vermeidet, so dienen alle diese Dinge dazu, den Gesichtskreis zu erweitern und der Seele hohe Empfindungen einzuflößen.

(Vom Erlernen der modernen Fremdsprachen[197]) hält Fénelon für junge Mädchen nicht viel, wenn diese nicht etwa zum Hofdienste bei fremd redenden Prinzessinnen berufen sind. Dabei geht er besonders von dem Gesichtspunkte aus, daß ihnen solche Sprachkenntnisse die Benutzung sittengefährlicher Bücher der betreffenden Völker ermöglichen würden. Am ersten noch möchte er die Erlernung des Lateinischen[198]) empfehlen, da dasselbe weit mehr Schönheiten enthalte, als die Mehrzahl der neueren Sprachen, und in so inniger Beziehung zur Religion und zum Gottesdienste stehe. Aber auch die Erlernung dieser Sprache könnte er nur bei solchen Mädchen empfehlen, die mit gediegenem Urteil echt weibliche Bescheidenheit verbinden. Dann fährt er fort:)

Auch hätte ich, bei vernünftiger Auswahl, gegen die Lektüre von Werken der Beredsamkeit und der Dichtkunst nichts einzuwenden, sobald man überzeugt sein dürfte, daß ein Mädchen Geschmack und gesundes Urteil genug besitzt, um diese Dinge nach ihrem wahren Werte zu nehmen. Wird hierbei nicht mit besonnener Mäßigung verfahren, so liegt die Gefahr, lebhaftere Gemüter dadurch aus dem Gleichgewichte zu bringen, immer nahe.[199]) Alles, was irgendwie von Liebe handelt, ist gefährlich, und erst recht dann, wenn es sich in angenehmer Form und unauffällig darstellt.

In Bezug auf die Musik und die Malerei ist nicht weniger Vorsicht geboten; alle diese Künste atmen denselben Geist. Hinsichtlich der Musik ist bekannt, wie die Alten es für ein geordnetes Staatswesen geradezu als ein Verderben angesehen haben würden, wenn weibische Musik mit ihrer entnervenden, verweichlichenden und sinnlich berauschenden Wirkung[200]) bei ihnen Eingang gefunden hätte. In Sparta wurden von Obrigkeit wegen diejenigen Instrumente zerbrochen, deren Klang zu lieblich war, und das war eins ihrer wichtigsten Sitten-

gesetze. Aus demselben Grunde verwirft Plato die weichlich süßen Tonarten, wie sie der Musik der Asiaten eigentümlich sind.[201]) Um so mehr Ursache haben die Christen, die das Vergnügen nie bloß um des Vergnügens willen suchen sollen, dergleichen gefährliche Unterhaltungen zu verabscheuen.

Poesie und Musik könnten, wenn alles, was nicht zu ihrer wahren Aufgabe gehört, von ihnen fern gehalten bliebe, im Dienste der Sittlichkeit und wahrer Herzenserhebung überaus nützlich verwandt werden.[202]) Man denke nur an die einzig erhabene Poesie der heil. Schrift, die zweifelsohne auch zum Gesange bestimmt war. Heilige Gesänge waren, als die Schrift noch nicht erfunden war, die ersten gleichsam urkundlichen Denkmäler, die zur sorgfältigen Aufbewahrung der göttlichen Überlieferungen bestimmt waren. Auch die Kirche hat geglaubt, ihre Kinder nicht besser trösten und erheben zu können, als durch Gesänge zum Lobe Gottes. Man kann daher diese Künste, die der Geist Gottes selbst geheiligt hat, nicht aufgeben.[203]) Christliche Musik und christliche Poesie bilden ein wirksames Gegengewicht gegen die Lockungen der Weltlust. Leider ist bei den falschen Vorurteilen unserer Zeit das Wohlgefallen an diesen Künsten nicht ohne Gefahr. Man muß daher einem jungen Mädchen, das sich für solche Eindrücke leicht empfänglich erweist, zeigen, wie viel Schönheit und Genuß in der Musik zu finden ist, auch wenn man sich lediglich auf religiöse Musik beschränkt. Hat ein junges Mädchen Stimme und Sinn für die Schönheiten der Musik, so würde ein Verbot, sich mit derselben zu beschäftigen, doch nur dazu führen, dasselbe noch leidenschaftlicher für die Musik zu stimmen, und so ist es besser, der vorhandenen Neigung eine gute Richtung zu geben, als sie zu unterdrücken.

Der Malerei und Zeichenkunst[204]) ist bei uns weit leichter, als der Musik, eine vorteilhafte Seite abzugewinnen. Ihre Ausübung gehört einigermaßen zu den weiblichen Gerechtsamen, denn manche Arbeiten der Frauen machen eine gewisse Kenntnis dieser Künste geradezu erforderlich. Sie könnten sich ja auch auf Handarbeiten beschränken, die keiner besonderen Kunst bedürfen.[205]) Aber wenn man, wie es notwendig scheint, gebildeten Frauen solche Beschäftigungen geben will, die Geist und Hand zugleich in Anspruch nehmen, so halte ich gerade

solche Arbeiten, denen Kunst und Geschicklichkeit ein tieferes Interesse verleiht, für wünschenswert. Derartige Handarbeiten haben nur dann Anspruch auf wirkliche Schönheit, wenn bei ihrer Anfertigung die Regeln der Zeichenkunst leitend gewesen sind. Aus der Unkenntnis dieser Grundregeln erklärt sich der heutzutage herrschende Ungeschmack in Stoffen, Spitzenarbeiten und Stickereien. Alles zeugt darin von Verschwommenheit, Planlosigkeit und Unkenntnis der Maßverhältnisse. Die Sachen gelten für schön, weil ihre Anfertigung viel Arbeit gekostet hat und ihr Preis ein hoher ist. Sie blenden nur, wenn man sie von ferne sieht oder nichts davon versteht. Weibliche Personen haben darüber ihre eigenen Anschauungen; widerspricht man ihnen darin, so läuft man Gefahr, für einen Phantasten zu gelten, der von der Sache nichts versteht. Sie würden die Dinge ganz anders ansehen, wenn sie ihren Geschmack durch die Kunst berichtigten, und würden sich dadurch befähigen, mit geringerem Aufwande, aber mit größerem Vergnügen Arbeiten herzustellen, die durch edle Mannigfaltigkeit und Schönheit die Werke einer launenhaften, regellosen Mode weit hinter sich ließen. —

Mädchen müssen den Müßiggang ebenso sehr fürchten als verachten.[206]) Sie sollen bedenken, daß unter den ersten Christen, welchem Stande sie auch angehörten, keiner war, der arbeitete, bloß um sich zu unterhalten,[207]) sondern daß sie in der Arbeit eine ernste, dauernde und nützliche Beschäftigung erblickten. Die natürliche Ordnung und die dem ersten Menschen und in ihm seinen Nachkommen auferlegte Sündenstrafe, in deren Ertragung der neue Mensch, Jesus Christus, uns ein so hehres Beispiel geworden ist, alles das verpflichtet uns, jeden in seiner Art, zu einem der Arbeit gewidmeten Leben.

Für die Erziehung eines jungen Mädchens kommt sein Stand, sein künftiger Bestimmungsort und sein voraussichtlicher Beruf wesentlich in Betracht. Es ist gefährlich, wenn es Hoffnungen faßt, die zu seinem Vermögen und seinem Stande nicht passen. Personen, die zu hoch hinausgewollt haben, müssen es in der Regel teuer bezahlen; was in einfachen Verhältnissen glücklich gemacht haben würde, macht unglücklich und unzufrieden, wenn man seine Wünsche höher hinaufgerichtet hatte.[208]) Ist ein Mädchen für das Landleben bestimmt, so

lenke man seinen Sinn frühzeitig auf die Beschäftigungen, die seiner in jenem Wirkungskreise warten, und lasse es nicht erst großstädtische Gewohnheiten und Neigungen annehmen. Ein Mädchen aus dem schlichten Bürgerstande lasse man nicht mit Leuten aus höheren Kreisen verkehren, da es von diesem Verkehre nichts weiter haben würde, als daß es sich lächerlich und seinem Herkommen nicht entsprechend benimmt. Man halte es in den Grenzen seines bürgerlichen Standes und richte seinen Blick auf solche Personen, die es darin zu etwas gebracht haben. Man vervollkommne es in denjenigen Dingen, die es sein Leben hindurch thun soll; man mache es bekannt mit den Erfordernissen eines bürgerlichen Haushaltes, lehre es die Einkünfte des Hauses überschlagen und zu Rate halten und sich mit der Mutter in die Sorge um die Erziehung der Geschwister teilen; kurz, man lasse es an all dem als Mädchen einen angemessenen thätigen Anteil nehmen, was seine künftige Aufgabe als Hausfrau und Mutter sein wird. Ganz anders wird die Erziehung sein müssen, wenn ein junges Mädchen aus eigenem Antriebe, unbeeinflußt von Eltern und andern, den klösterlichen Beruf für sich wählt. (F. führt aus, wie in diesem Falle die Er-ziehung sich vergewissern muß, daß der Beruf ein echter sei; wie dann aber der Aufenthalt im elterlichen Hause, ohne das Mädchen vom Leben abzuschließen, doch unter solchen Bedingungen stattfinden muß, daß er nicht im Widerspruche mit den künftig freiwillig zu übernehmenden Entsagungen ꝛc. stehe.)

XIII. Von den Erzieherinnen.[209])

Ich sehe voraus, daß der obige Erziehungsplan von vielen als etwas Unpraktisches und Unmögliches angesehen werden wird. Zu seiner Verwirklichung, wird man sagen, bedürfte es einer ganz außergewöhnlichen Klugheit, Geduld und angeborenen Lehrtalentes. Wo giebt es Erzieherinnen, die ihn verstehen und, was noch mehr ist, ihn befolgen können? Nun wolle man aber doch bedenken, daß jemand, der ein Buch über die beste Art der Kindererziehung schreiben will, doch unmöglich die Absicht haben kann, unvollkommene Regeln aufzustellen. Wenn ich also bei der vorliegenden Untersuchung nach dem Vollkommensten gestrebt habe, so ist das gewiß nichts Unrechtes. In

der Praxis wird ja nicht jeder es so weit bringen, als es der Gedanke, der auf dem Papier kein Hindernis findet, fordern möchte. Aber wenn auch einer es nicht zur Vollkommenheit im Geschäfte der Erziehung bringt, so ist es dennoch ersprießlich, wenn man ihn mit den höchsten Zielen bekannt macht und so veranlaßt, nach denselben zu streben.[210]) Das ist das beste Mittel, ihnen so nahe als möglich zu kommen. Im übrigen setzt mein Schriftchen keineswegs fehlerlose Kindesnaturen[211]) und ein Zusammenwirken der günstigsten Umstände voraus, um eine vollkommene Erziehung zu erreichen. Ich habe im Gegenteil gerade für schlimme oder verdorbene Naturen Heilmittel zu geben gesucht; ich ziehe die gewöhnlichen Mißgriffe der Erziehung in den Kreis meiner Berechnung und nehme meine Zuflucht zu den einfachsten Mitteln, um ganz oder doch so viel als möglich zu heilen, was der Heilung bedarf.[212]) Freilich das wird man in dem Büchlein nicht finden, wie man trotz vernachlässigter oder schlecht geleiteter Erziehung dennoch gute Erziehungsergebnisse erreichen könne. Aber darin liegt doch nichts Verwunderliches.[213]) Mehr kann niemand verlangen, als daß man einfache Regeln findet und aufstellt, deren genaue Befolgung eine gediegene Erziehung ermöglicht. Das ist ja richtig, daß man für die Kinder viel weniger thun kann und wirklich täglich thut, als was ich zu thun vorschlage; dafür sieht man aber auch nur zu oft, wie die Jugend unter dieser Vernachlässigung leidet. Der von mir empfohlene Weg scheint lang, ist aber in Wirklichkeit der kürzeste, weil er gerades Weges zum Ziele führt. Der andere Weg, der kein anderes Mittel der Erziehung als das der Furcht und oberflächlicher Geistesbildung[214]) kennt, ist, so kurz er scheinen mag, doch der längste; denn fast nie gelangt man auf demselben zu dem einzig richtigen Ziele der Erziehung, nämlich dazu, die Geister zu gewinnen und sie dadurch für Wahrheit und Tugend empfänglich zu machen. Mit den meisten Kindern, die man auf diesem Wege geführt hat, muß, wenn ihre Erziehung bereits vollendet zu sein schien, wieder von vorn angefangen werden, und nachdem sie in den ersten Jahren ihres Lebens große, oft nicht mehr gut zu machende Fehler begangen haben, können sie noch von Glück sagen, wenn sie später durch Erfahrung und eigenes Nachdenken zu derjenigen Einsicht gelangen, die ihnen jene auf

Furcht gegründete und oberflächliche Erziehung nicht zu geben vermochte. Man beherzige aber auch, daß jene anfänglich große Mühe und Sorgfalt, die ich für die Kinder in Anspruch nehme und die von unerfahrenen Leuten als eine erdrückende, nicht zu bewältigende Aufgabe angesehen werden, uns später eine Menge von Verdrießlichkeiten ersparen und Hindernisse wegräumen,[215]) die bei einer weniger sorgfältigen oder überstrengen Erziehung zuletzt gar nicht mehr bewältigt werden können. Schließlich bemerke man noch, daß es sich bei meinem Erziehungsplane nicht so sehr darum handelt, Dinge zu thun, die ein besonders großes Talent erfordern, als vielmehr grobe Fehler, die wir oben im einzelnen bezeichnet haben, zu meiden. Oft wird weiter nichts verlangt, als daß man bei der Erziehung der Kinder naturgemäß und ohne Zwang verfahre, daß man sich ihrer annehme, sie beobachte, ihnen Vertrauen einflöße, auf ihre kleinen Fragen klar und nach bestem Wissen antworte, und daß man, um sie genauer verstehen zu lernen, ihr Wesen sich frei entfalten lasse und sie, wenn sie einen Irrtum oder einen Fehler begehen, in aller Geduld auf den richtigen Weg leite.

Das kann man freilich nicht verlangen, daß eine gute Erziehung von einer schlechten Erzieherin gegeben werde. Unser Zweck ist erreicht, wenn die Erziehungsregeln, die wir geben, auch eine mäßig begabte Erzieherin[216]) in stand setzen können, mit Erfolg ihr Werk zu verrichten; das Wenigste freilich, was man von einer solchen Person fordern müßte, ist, daß sie gesunden Verstand, umgängliches Wesen und wahrhafte Gottesfurcht[217]) besitze. Eine solche wird in meinem Schriftchen nichts finden, was ihr zu hoch oder zu abstrakt wäre. Sollte sie aber auch nicht gleich alles verstehen, in der Hauptsache wird sie es doch zu fassen vermögen, und das reicht hin.

Man lasse sie es wiederholt lesen, oder man lese es mit ihr und gestatte ihr dabei, so oft zu fragen, als sie etwas nicht versteht oder nicht recht einsehen kann. Dann lasse man sie das Gelesene praktisch ausüben, und findet man dabei, daß sie im Verkehr mit dem Kinde und bei der Unterweisung desselben die Regeln des Büchleins, die sie zu befolgen versprochen hatte, aus den Augen läßt, so erinnere man sie unter vier Augen freundlich daran.[218]) Dieses beständige Mitarbeiten

wird man vielleicht anfangs lästig finden; aber man vergesse nicht, daß es einfach Elternpflicht ist. Übrigens aber werden die Schwierigkeiten bald schwinden. Denn wenn eine Erzieherin Verstand und guten Willen hat, wird sie durch die Übung in Verbindung mit den ihr erteilten Winken in einigen Wochen mehr lernen als durch lange und breite Erörterungen; sie wird den rechten Weg bald von selbst einschlagen. Eine Erleichterung bietet das vorliegende Büchlein auch dadurch, daß in demselben Unterhaltungen mit Kindern über die wichtigsten Lehrgegenstände enthalten sind, nach denen sie sich nur zu richten braucht, und die für sie eine Art praktischer Anleitung sind. —

Vorhin habe ich diejenigen bescheidenen Anforderungen aufgezählt, die zum mindesten an eine Erzieherin gestellt werden müssen; leider sind selbst Personen von so mäßiger Befähigung selten genug zu finden.[219]) Will man nun aber seine Kinder erziehen lassen, so bedarf es eines hierfür geeigneten Werkzeuges, denn von selbst gehen auch die einfachsten Dinge nicht, und sie gehen immer schlecht, wenn ihre Ausführung in ungeeigneten Händen liegt. Man sehe also zu, ob sich im eigenen Hause oder in befreundeten Häusern, auf dem Lande oder sonstwo ein für den in Rede stehenden Zweck bildungsfähiges Mädchen findet. Glaubt man ein solches gefunden zu haben, so gebe man ihm beizeiten die erforderliche Anleitung, warte aber, ehe man ihm einen so überaus wichtigen Gegenstand anvertraut, bis es sich genügend bewährt hat. Fünf oder sechs Erzieherinnen, die in dieser Weise angeleitet und für ihren Beruf ausgebildet sind, werden bald im stande sein, weitere heranzubilden. Sollte man sich auch bei der einen oder anderen Person einmal verrechnet haben, so würde das doch wohl bei der Mehrzahl nicht der Fall sein, und alles in allem würde man so aus der Notlage herauskommen, in der man sich heutzutage so oft befindet. Auch diejenigen religiösen (Ordens-) oder weltlichen (Laien-) Gemeinschaften, die sich nach ihrer Regel mit Mädchenerziehung befassen, könnten nach den aufgestellten Gesichtspunkten Lehrerinnen für Erziehungsanstalten und Schulen ausbilden. —

So schwierig es nun auch ist, gute Erzieherinnen zu finden, es giebt eine Schwierigkeit, die noch größer ist als diese: sie besteht in der Unzuverlässigkeit der Eltern. Alles Weitere ist

unnütz, wenn sie beim Werke der Kindererziehung nicht selbst thätig mitwirken. Die Hauptsache von allem ist, daß sie ihren Kindern die rechte Lehre und erbauliches Beispiel geben.[220]) Leider kann man das nur von einer Minderzahl von Familien hoffen. In vielen Häusern findet man nichts als Unordnung, Wechsel, nichtsnutzige Dienstboten und Herrschaften, die im Unfrieden leben. Welche schreckliche Schule für die Kinder![221]) Nicht selten hört man eine Mutter, die ihr Leben mit Spiel, Theaterbesuch und unschicklichen Unterhaltungen ausfüllt, in allem Ernste darüber klagen, daß sie keine geschickte Erzieherin für ihre Töchter finden kann.[222]) Aber was vermag die beste Erziehung bei Mädchen, die das Beispiel einer solchen Mutter vor Augen haben? Nicht selten sieht man sogar Eltern, die, wie der heil. Augustin sagt, ihre Kinder selbst zum Besuch der Theater und anderer Vergnügungsorte anleiten, in denen ihnen der Sinn für ein ernstes, thätiges Leben, zu welchem jene doch ihre Kinder angeleitet sehen möchten, notwendiger Weise abhanden kommt. So bieten sie ihnen in einem Zuge gesunde Nahrung und Gift. Sie reden nur von Weisheit, zugleich aber gewöhnen sie die leichtbewegliche Phantasie der Kinder an die heftigen Erschütterungen, die beim Anblick leidenschaftlicher Theaterscenen und beim Anhören aufregender Musik unvermeidlich sind und die ihnen den Sinn für ernste Thätigkeit benehmen. So flößen sie ihnen Geschmack am Leidenschaftlichen und Widersinn gegen unschuldige Vergnügungen ein. Trotzdem soll die Erziehung bei diesen Kindern Erfolg haben, und jede Erziehung, die nicht in der vorbeschriebenen Weise eine Mischung von Gutem und Bösem gestattet, sehen sie als eine freudlose und überstrenge an.[223]) Das heißt doch nichts anderes, als eine gute Erziehung seiner Kinder zwar wünschen, ohne jedoch selbst etwas dafür thun oder sein persönliches Verhalten auch nur im mindesten danach einrichten zu wollen. —

Zum Schlusse fügen wir noch das Bild hinzu, welches Salomon von einer tüchtigen Frau entwirft. „Ein starkmütig Weib," heißt es da,[224]) „wo findet man es? wie von ferne, ja von dem äußersten Ende gekommen ist ihr Wert. Vertrauen hat auf sie ihres Mannes Herz, und an Gewinn wird's nicht fehlen. Sie erweist ihm Gutes und nie Böses

alle Tage ihres Lebens. Sie erwirbt Wolle und Flachs und arbeitet nach ihrer Hände Kunstfertigkeit. Sie ist gleich einem Kaufmannsschiffe, welches weither bringt sein Brot. Und am frühsten Morgen steht sie auf und giebt Zehrung ihren Hausgenossen und Speise ihren Mägden. Sie beschaut einen Acker und kauft ihn; von ihrer Hände Frucht pflegt sie einen Weingarten. Sie gürtet mit Kraft ihre Lenden und stärket ihren Arm. Sie versuchte und gewahrte, daß gut sei ihre Geschäftigkeit; nicht erlischt des Nachts ihre Leuchte. Ihre Hand legt sie an Wichtiges, und ihre Finger erfassen die Spindel. Ihre Hand öffnet sie den Armen, und ihre Arme breitet sie aus nach dem Dürftigen. Nicht fürchtet sie für ihr Haus des Schneees Kälte; denn ihre Hausgenossen alle sind doppelt gekleidet. Decke und Kleid fertigt sie sich, Byssus und Purpur sind ihr Gewand. Angesehen am Thore ist ihr Mann, wenn er sitzet bei den Räten des Landes. Linnen fertigt und verkaufet sie, und Gürtel liefert sie dem Chananäer. Kraft und Anmut sind ihr Gewand, und lachen wird sie am letzten Tage. Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit, und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge. Sie schauet auf ihres Hauses Wege, und Brot ißt sie müßig nicht. Ihre Söhne treten auf und preisen sie als die Glückseligste; auch ihr Mann lobt sie: „Viele Töchter haben Reichtum gesammelt; du hast alle übertroffen." Trügerisch ist Anmut und eitel ist Schönheit; eine Frau, die den Herrn fürchtet, diese wird gepriesen werden. Teilet ihr zu nach der Frucht ihrer Hände, und lobpreisen mögen sie am Thore ihre Werke."

Obgleich uns wegen des großen Unterschiedes der Sitten, wegen der Kürze und Kühnheit der Bilder diese Sprache anfangs dunkel vorkommt, so findet man bei tieferem Eindringen in die vorstehenden Worte eine überraschende Lebendigkeit und Fülle des Ausdruckes. Bemerkenswerter aber noch als das ist der Umstand, daß der weiseste aller Menschen, Salomon, sie gesprochen hat und daß sie vom hl. Geiste selbst ausgehen, der uns in diesem prächtigen Bilde einer reichen und edlen Frau das Lob der Sitteneinfalt, Sparsamkeit und Arbeit verkündet.

Anmerkungen.

a) Der vollständige Name heißt: François de Salignac de la Motte-Fénelon.

b) Wie Fénelon über diesen Gegenstand dachte, läßt sich aus einer Stelle in der „Histoire de la vie de Messr. François de Salignac de la Motte-Fénelon", erschienen im Haag 1723, die sich vor manchen andern gleichzeitigen und späteren Lebensbeschreibungen durch ein aufmerksames Eingehen auf das innere Geistesleben Fénelons auszeichnet, deutlich ersehen. Es heißt dort (S. 181): „Vers l'an 1709 un jeune prince passa quelque temps chez lui. Il eut quelques conférences avec ce prince, qui l'écoutait avec vénération et docilité. Il lui recommanda sur toutes choses de ne jamais forcer ses sujets à changer leur religion. Nulle puissance humaine ne peut forcer, lui dit-il, le retranchement impénétrable de la liberté du coeur. La force ne peut jamais persuader les hommes; elle ne fait que des hypocrites. Quand les rois se mêlent de religion, au lieu de la protéger, ils la mettent en servitude. Accordez donc à tous la tolérance civile; non en approuvant tout comme indifférent, mais en souffrant avec patience tout ce que Dieu souffre, et en tâchant de ramener les hommes par une douce persuasion."

Wir geben die Stelle absichtlich im französischen Wortlaute. — In einem Briefe an seinen ehemaligen fürstlichen Zögling aus dem Jahre 1701 spricht Fénelon sich über das Wesen der Frömmigkeit also aus: „Die Frömmigkeit kennt keine Schwäche, keine Traurigkeit, keine Befangenheit. Sie macht das Herz weit und frei. Sie hat etwas Einfaches und Liebenswürdiges an sich. Sie will allen alles sein, um alle zu gewinnen." In solchen Stellen kommt der Geist wahrhaft priesterlicher Sanftmut und Milde, der aus den Worten und Werken Fénelons überhaupt spricht und der von Freund und Feind — ausgenommen seine allerungerechtesten Gegner — gleichmäßig anerkannt wird, in der wünschenswertesten Kürze und Bestimmtheit zum Ausdruck. Vergleicht man nun hiermit die häßliche Deutung, welche der Artikel „Fénelon" in Meyers Konversations-Lexikon auf Grund einer Schrift Douens „L'intolérance de Fénelon" (Paris 1872) der Wirksamkeit Fénelons in den „Nouvelles Catholiques" sowie in Saintonge und Aunis giebt, so traut man kaum seinen Augen. Wäre Fénelon in der ihm dort nachgesagten grausamen Weise vorgegangen, so müßte sein Verfahren nicht etwa nur als Intoleranz, sondern angesichts der obigen Stellen als ein psychologisches Rätsel oder vielmehr geradezu als Niedertracht bezeichnet werden. Unzählige Zeitgenossen Fénelons,

Katholiken wie Protestanten — man denke nur an A. H. Francke — müßten dann die Dupierten eines Mannes gewesen sein, dessen empörendes Doppelspiel zu enthüllen erst einem Douen vorbehalten geblieben wäre.

c) Um für das Gute, Wahre und Schöne begeistern zu können, verlangt Fénelon, daß „man das menschliche Herz verstehen, seine innersten Triebfedern kennen und von demjenigen innig durchdrungen sein soll, worüber man andere belehren will. Nur so kann das Herz zum Herzen, der Verstand zum Verstande sprechen. Sich selbst muß der Lehrer ganz vergessen und nur der Wahrheit und der Tugend das Wort einräumen.“ (So in der oben bezeichneten Histoire de la vie de Fénelon.)

d) Der Prinz, sagt ein Zeitgenosse, besaß große Anlagen, aber auch große Fehler. Als Knabe war er reizbar, heftig, hochmütig und launenhaft. Saint-Simon (Memoiren, Kap. 122) sagt von ihm, daß er sogar gegen den Regen sich aufbäumte, wenn er ihm in die Quere kam.

e) Man denke u. a. an Hieronymus, Vincenz von Beauvais, Mapheus Vegius, Erasmus, Juan Luiz Vives.

f) Das muß auch Nisard, der unsern Verfasser sonst nicht immer mit Glimpf und gerecht behandelt, anerkennen. Er spendet (in seiner Litteraturgeschichte, Kap. 14, § 7) der in Rede stehenden Schrift Fénelons wie überhaupt, so auch in der oben bezeichneten Hinsicht ein ungeteiltes Lob. Der Schlußsatz der kurzen Besprechung leidet freilich an französischer Überschwenglichkeit des Ausdrucks.

g) Manches Beherzigenswerte hierüber ist in der Schrift „Nervosität und Erziehung“ von Dr. Pelman (Bonn, bei Emil Strauß) nachzulesen.

h) Von nicht geringem Interesse ist es, das Unterrichtsprogramm, welches Napoleon I. einer von ihm (i. J. 1809) errichteten Bildungsanstalt für junge Mädchen vorgeschrieben hat, hier zu vergleichen. Es findet sich bei Pelman a. a. O. S. 30 f. Ein solches Programm ließe sich natürlich nicht auf alle Verhältnisse ohne weiteres anwenden. Aber man muß staunen, wenn man sieht, mit welchem richtigen Verständnis der im Guten wie im Schlimmen gewaltige Mann sich auch auf dem ihm doch im ganzen fernliegenden Gebiete der weiblichen Erziehung zurecht findet.

i) Daß in obiger Ausführung keine Herabsetzung weiblichen Wesens enthalten ist, wird jedem Unbefangenen einleuchten (vgl. S. 55 der Schrift). Selbstverständlich ist auch innerhalb der gezogenen Grenzen der bei Fénelon S. 38 erteilte Wink wohl zu berücksichtigen. Wo aber auch in vereinzelten Fällen eine Veranlassung vorzuliegen scheint, in Bezug auf Wissensdinge die der weiblichen Erziehung für gewöhnlich und naturgemäß gezogene Linie zu überschreiten, da möge man nur zusehen, daß über der Gelehrsamkeit die feine Weiblichkeit nicht zu Schaden kommt. — „Übertrifft die Frau den Mann an Wissen, so soll sie jederzeit Gottes eingedenk sein. Übertrifft sie überhaupt viele an Wissen, so soll sie diesen Vorzug niemanden fühlen lassen, sondern vielmehr ihrem Manne wie dem Herrn dienen und der Armen gedenken, als wären sie ihre eigenen Verwandten, zugleich für die Opfergabe sorgen und sich von der eitlen, leeren Welt weit entfernt halten.“ Auch Schiller („Macht des Weibes“) trifft das Richtige, wenn es bei ihm heißt:

Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten,
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.

Der österreichische Schriftsteller Adalbert Stifter hat in manchen seiner Schriften, besonders in den „Studien“, Frauencharaktere ebenso naturwahr als psychologisch fein geschildert. In vielen seiner Frauenporträts erkennen wir hochedle weibliche Vorbilder. Als eines der von ihm am feinsten ausgearbeiteten Frauenbilder darf wohl die in seinen „Feldblumen“ geschilderte Hauptperson, Angela, bezeichnet werden. Aber gerade bei dieser Angela, an der viele Züge ansprechend wirken, hat man doch stellenweise die Empfindung, daß nur noch einige Linien hinzugefügt zu werden brauchten, um aus ihr etwas mehr Außergewöhnliches als weiblich Anziehendes zu machen. Ihre Erziehung war etwas zu einseitig fast nur von Männern geleitet worden.

¹) Über die Notwendigkeit, auch der Erziehung der Mädchen volle Sorgfalt zu widmen, ist man heutzutage in berufenen Kreisen im allgemeinen einig. Über die beste Art der weiblichen Jugendbildung gehen indessen die Meinungen noch in dem Maße auseinander, daß beispielsweise K. v. Raumer in seiner „Erziehung der Mädchen“ sich zu dem Satze berechtigt hielt: Vielleicht schriebe Fénelon jetzt nicht „vernachlässigt“, sondern „verschroben und verkehrt“.

²) Gemeint ist dann die bloße Dressur zu geschickten Haushälterinnen, in welcher auch noch heute manche die Vollendung der weiblichen Erziehung erblicken. Von der hohen Idee, wie sie Fénelon und von Neueren z. B. Raumer und Flashar (in Schmids Encyklopädie, Artikel „Mädchenerziehung“) der „Erziehung für das Haus“ zu Grunde legen, ist bei einer solchen Auffassung natürlich nichts zu finden. Flashar sagt in dieser Hinsicht: „Es ist die niedrige Ansicht von der weiblichen Natur überhaupt, die sich in diesem Urteil geltend macht und die es mit der Erziehung von Mädchen zu Hausfrauen dann ebenso leicht nimmt, wie mit der ganzen Erziehung derselben.“ Vgl. auch Anm. 172.

³) Der französische Lustspieldichter Molière läßt in der „Schule der Frauen“ den Arnolphe von seiner künftigen Frau sagen: „Kurz, sie soll so unwissend sein als nur irgend möglich; alles, was ich von ihr verlange, ist, daß sie beten, mich lieben, nähen und spinnen könne.“

⁴) Molière hatte nicht sehr lange vor der Zeit der Abfassung der Fénelonschen Schrift über Mädchenerziehung die Lächerlichkeiten gelehrt sein wollender Frauen in mehreren seiner Komödien derb gegeißelt.

⁵) „Fromme Frauen begründen vorzugsweise das Glück der Familie. Haben sie auch keinen unmittelbaren Einfluß auf Staat und Kirche, so haben sie doch den bedeutenden mittelbaren durch ihren Einfluß auf die Erziehung nicht bloß der Töchter, sondern auch der Söhne.“ v. Raumer. — Vgl. Kehrein-Keller, Handbuch der Erziehung und des Unterrichts, 8. Aufl. § 7.

⁶) Vgl. die schöne Schilderung des hausmütterlichen Wirkens in Schillers „Das Lied von der Glocke“ und was von der Unersetzlichkeit der Mutter in demselben Gedichte gesagt ist. — „Etwas überaus Treffliches ist es um eine rechte Hausfrau, die sich selbst und ihren Gatten durch ihrer eigenen Hände Arbeit kleidet, woran alle sich erfreuen, die Kinder über ihre Mutter, der Mann über sein Weib, dieses über sie, alle aber über Gott. Kurz, ein braves Weib ist eine Schatzkammer der Tugend, eine Krone ihrem Manne.“ (Clemens von Alexandrien.)

[7]) „Die religiösen, patriotischen, bürgerlichen und künstlerischen Interessen wollen und sollen alle ihre tiefste Wurzel im Familienleben finden. Verhält es sich aber so, so muß auch das Weib für diese Interessen Sinn, muß ein Verständnis derselben haben und für sie erwärmt sein.“ Flashar a. a. O.

[8]) „Vaterhaus, du Schule der Sitten und des Staates!“ Pestalozzi, Abendstunde eines Einsiedlers. „Das gute Hausregiment ist das Fundament des guten Völkerregimentes und des wahren Völkerglückes. Das Hausregiment ist das erste, von welchem alle anderen Regimente und Herrschaften ihren Ursprung haben.“ Bei K. v. Raumer a. a. O.

[9]) Vgl. Schillers „Würde der Frauen“, Schlußstrophe.

[10]) „Aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib.“ Schiller, „Macht des Weibes.“

[11]) Über das Verhältnis einer wahrhaft edlen Mutter zu ihren Kindern ist nicht oft Schöneres gesagt worden, als in Waldners „Paradies der Kindheit“ (Münster, bei Russell), einem Buche voller Dichtung aber auch voller Wahrheit, welches „keine Pädagogik ist, obgleich Mütter doch aus dem dichterischen Spiel vieles lernen können.“

[12]) „Ist das Weib nicht auch um seiner selbst willen da? Stehen ihm nicht Geister- und Körperreich offen? Soll es nicht, wie der Mann, nur in der Weise anders, durch ein schönes Dasein seinen Schöpfer verherrlichen?“ (A. Stifter.) — „Ebensowenig kann ein vernünftiger Grund vorgebracht werden, warum das weibliche Geschlecht von dem Studium der Weisheit überhaupt ausgeschlossen werden soll. Denn sie sind gleichfalls Gottes Ebenbild, gleichfalls Teilhaber der Gnade und des zukünftigen Reiches, gleichfalls mit regsamem, für die Weisheit empfänglichem Geiste ausgestattet.“ Comenius in der Großen Unterrichtslehre. — Dabei bleibt natürlich zu Recht bestehen, daß in der Art und Ausdehnung, wie sich die beiden Geschlechter den Wissensstoff aneignen, ein durchgreifender Unterschied obwaltet. Der Engländer J. Mc. Grigor Allan kommt (in „On the Real Differences in the Minds of Men and Women“) nach sorgfältiger Prüfung aller einschlägigen Fragen zu dem Endergebnisse: „Man wird schwerlich der paradoxen Behauptung beizupflichten vermögen, daß es keinen Geschlechtsunterschied des Geistes giebt und daß die geistige Verschiedenheit der Geschlechter allein eine Folge der Erziehung sein soll.“

[13]) Mögen hier noch Stoys schöne Worte über die Allgewalt der mütterlichen Liebe, die selbst über das Grab hinaus nachwirkt, ihren Platz finden: „Die Kraft der Jugendeindrücke, wie sie ein christliches Mutterherz geben kann, überwindet vieles Böse, und nach vielen Jahren strahlt mitten aus dem Dunkel der helle Schein der ersten Liebe wieder und nur herrlicher hervor. — Oder hat jemals ein edler Sohn der edlen Mutter vergessen? Wie oft mag schon an dem Hügel, unter dem ein edles Mutterherz schlummert, die Thräne der Reue geflossen, der Schwur der Besserung erneuert worden sein! Und so wie die Mutter unter Thränen und Angst den mit den Wogen des Lebens kämpfenden Jüngling vom Ufer aus mit dem sehnenden Auge ohne Unterlaß sucht, so verliert das Kinderauge der Mutter Antlitz auf allen seinen Wanderungen nimmer aus dem Gesichte. Ja am Abende des Lebens, wenn das matte Auge zu den blauen Bergen der Kindheit sich zurückwendet, da steigt hernieder von den Höhen die

verklärte Gestalt der Mutter ihm entgegen, und es erlabt sich an den lieben, teuren Zügen." — Vgl. Kellner, Aphorismen § 156.

[14]) „Die pädagogische Bekämpfung der Langeweile geht auf tiefe Schäden (beim einzelnen wie bei der Gesellschaft) los, denn die Zeit nicht ausfüllen heißt das Leben vergeuden, und nur derjenige lebt lange, in dessen Empfindung die Lebenszeit kurz erscheint, weil vor seiner Pflicht eine Fülle von Arbeit steht, die er dem Geber des Lebens schuldet." Hauber, in Schmids Encyklopädie.

[15]) „Den Thätigkeitstrieb der Jugend wecken und regsam halten ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil derselbe zu einem pflichtgetreuen, thatenreichen Leben führt." A. Stolz. Vgl. Kehrein-Keller a. a. O. § 97 (105). — Vincenz von Beauvais sagt in seiner Schrift über die Erziehung der Prinzen: „Nützliche Kenntnisse zu lernen läßt böse Begierde nicht aufkommen."

[16]) „Übrigens wird man wahren Gehorsam nur dann pflanzen, wenn man nicht in weibische Kommandiersucht verfällt, die jeden Schritt und jede Bewegung des Kindes, wie bei einer Marionette, leiten will. — — Eine christlich ausgebildete Mutter hat in dieser Hinsicht einen starken Halt in der Religion, so daß manche es versteht, mit männlicher Ruhe und Festigkeit ihre Kinder zu leiten." A. Stolz, Erziehungskunst. — Vgl. Kellner, Aphorismen § 145.

[17]) Kehrein-Keller § 9, 2. Erasmus von Rotterdam sagt: „Das heranwachsende Mädchen verlangt noch größere Sorgfalt als ein Knabe. Die Verführung ist geschäftiger, der Geist schwächer, die Schande eines Fehltritts größer. Die erste Sorge sei, das Gemüt der Mädchen mit heiligen Gefühlen zu erfüllen, die zweite, sie vor Ansteckung durch Schändliches zu bewahren, die dritte, sie vor Müßiggang zu hüten. Die Unschuld leidet am meisten durch böses Beispiel."

[18]) Der Satz der Alten vom horror vacui („die Natur duldet keinen leeren Raum") trifft hier zu. Sind Kopf und Herz nicht mit gutem und nützlichem Inhalte ausgefüllt, so muß schlechter und verderblicher den leeren Raum notwendig einnehmen. Man wird leicht finden, daß das Sprichwort „Müßiggang ist aller Laster Anfang" mit andern Worten genau dasselbe sagt. — Vgl. Flashar a. a. O. (2. Aufl. d. Encykl.) S. 772.

[19]) Kehrein-Keller § 39, II. Über die guten Folgen richtiger Gewöhnung in Bezug auf das Schlafen spricht A. Stolz a. a. O. S. 194.

[20]) Diese Neuigkeitshascherei ist immer ein Zeichen von mangelnder Pflicht- und Berufstreue. Arbeitsame, ihrer Pflicht ergebene Menschen haben weder Zeit noch Lust, sich um die Angelegenheiten anderer in ungehöriger Weise zu bekümmern.

[21]) Kehrein-Keller § 56.

[22]) „Sehr schädlich ist es auch, wenn man den Kindern eine Liebe zu den Komödien, Possenspielen, Romanen oder Liebesgeschichten und anderer Narrentheidung, damit man heutzutage die Welt betrogen hat, erwecket oder, wenn sie darauf fallen, ihnen solche nicht schleunig mit einem ernsten Verweis entzieht." A. H. Francke, Kurzer und einfältiger Unterricht ꝛc.

[23]) „Unsere Romanlitteratur ist zum großen Teile darauf angelegt, als Hauptsache des Lebens das hinzustellen, daß man verliebt sei und alles Mögliche und Unmögliche versuche, um zu seinem Ziele zu kommen.“ A. Stolz.

[24]) Kehrein-Keller § 55 III.

[25]) Ohler, Lehrb. d. Erz. u. d. Unt., § 99, 2. — Overberg, Anweisung (§ 49) sagt: „Das plauderhafte Wesen, die Begierde, von andern alles Mögliche, Kleines und Großes, am meisten aber etwas Schlechtes und Böses zu erzählen, ist ein fast allgemeines und höchst schädliches Übel unter allen Klassen von Menschen.“ Daß für weibliche Personen die Gefahr, diesem Fehler zu verfallen, besonders nahe liegt, folgt aus der Charakteristik der Geschlechter bei Ohler a. a. O. § 104.

[26]) Zur Unterscheidung des Kindesalters in die infantia und pueritia vergleiche Augustinus, „Bekenntnisse“ I, 8: „Ich war kein Kind mehr ohne Sprache, sondern bereits ein redender Knabe.“ Von Interesse ist auch für das Verständnis und die Beurteilung des Folgenden, was Sailer („Über Erziehung für Erzieher“) über diesen Gegenstand sagt. Er unterscheidet die Kindheit in weiterem Sinne in zwei Abschnitte (Linien): Die erste Linie, infantia, Kindheit im engeren Sinne, hat ihren Anfangspunkt in der Geburt des Kindes, ihren Endpunkt in dem erwachenden Selbstbewußtsein. Das Kind lernt lallen, auch Wörter bilden, ist aber zur Redebildung noch zu schwach, zu unmündig. Dieses Alter ist das auffassende Alter; hier ist das junge Wesen eine lautere Empfänglichkeit. Die zweite Linie reicht vom Anfange des Selbstbewußtseins bis zur bestimmten Selbstthätigkeit. Dies Alter ist das Knabenalter, pueritia, Mädchenalter. Hier bricht das Leben überall hervor. Das junge Wesen ist lauter Lebhaftigkeit oder lauter Begierde, nichts als Regsamkeit von Begierde zu Begierde, ein unendliches Begehren. Aber diese Lebhaftigkeit kennt kein fixes, ernstes, anhaltendes Wirken. Deswegen heißt das Alter das spielende, weil alles so im Fluge, so im Werden, so im Spiele der erwachenden Kräfte ist und kein Ernst, kein Bleibendes hervortreten kann.“ — Vgl. Kehrein-Keller § 29.

[27]) In Bezug auf die Notwendigkeit, die Erziehung des Kindes so früh als nur immer möglich zu beginnen, stimmt F. mit allen einsichtigen Pädagogen überein. Vgl. Overberg, Anweisung § 7. Daß er eine erziehliche Einwirkung nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf das Gemüt schon in einem ziemlich frühen Kindesalter für möglich und notwendig hält, beweisen die weiteren Ausführungen. — Zu dem oben bezüglich der Sprache Gesagten vgl. Sailer a. a. O.: „Das lehrreichste Schauspiel ist es, dem Sprach-Erfinden des Kindes als Zuschauer und Gehilfe beiwohnen zu können. Denn jedes Kind muß sich doch seine Sprache selbst erfinden, ob ihm gleich die tönende Natur vortönen, die lehrende Mutter mit dem Munde vorsprechen, mit dem Auge mitsprechen und mit der Hand auf die bezeichneten Sachen hinweisen muß.“ Vgl. noch Königbauer, „Grundzüge der Psychologie und Logik“ S. 109.

[28]) „Nicht weniger wichtig und grundlegend, wie für den Körper die physische Behandlung, ist in diesem frühen Lebenszeitraum die sittliche Behandlung für die Seele. Das Kind nimmt Eindrücke für das ganze Leben auf, noch ehe wir oft denken, daß überhaupt etwas Eindruck auf

dasselbe macht. — — Sehr gefährlich ist es, auf irgend eine Art die Eifersucht in kleinen Kindern zu erregen. Ich sah nicht nur unverständige Wärterinnen, sondern Mütter, sogar Väter, fremde Kinder so lange liebkosen, bis das eigene darüber in Zorn und Weinen geriet. Dann sagen sie: Seht, wie mich das Kind liebt." v. Raumer a. a. O.

[29]) Einen Fingerzeig nach dieser Richtung giebt auch Herbart (s. „Darstellung der Lehre Herbarts" von Dr. E. Wagner, II. Aufl., S. 161): „Es ist zweckmäßig, ja fast notwendig, daß in den früheren Jahren das Zartgefühl des Kindes durch Entfernung alles dessen, was die Phantasie an das Moralisch-Häßliche gewöhnen könnte, geschont und begünstigt werde. In der später entstehenden absichtlichen Gesellung, wobei dem Übermut des Schülers entgegenzuarbeiten ist, wird sein Selbstgefühl sich um so mehr auf das Moralische stemmen, je härter eben das Unmoralische ihn abstößt." Wir fügen dem hinzu, daß diese bloß natürliche sittliche Gewöhnung im reiferen Jugendalter nicht mehr nachhaltig sein kann, wenn dann nicht die religiöse Unterlage der Sittlichkeit gelegt ist und täglich noch fester gelegt wird.

[30]) Vgl. K. v. Raumer a. a. O. unter der Überschrift „Furchtsamkeit. Widerwille".

[31]) Kehrein-Keller, II. Teil. Ohler § 57. Sailer a. a. O. (Schöninghsche Sammlung ausg. Schriften berühmter Pädagogen, I. S. 106.) — John Locke. Rousseau. Die Philanthropen.

[32]) Vincenz v. Beauvais: „Das Studium und Denken soll in der Jugend Maß halten und weder den Schlaf verkürzen noch die Verdauung stören."

[33]) Kehrein-Keller § 109, 3. K. v. Raumer a. a. O. unter „Gehorsam".

[34]) Overberg, Anweisung § 42 ff. Ohler § 94 ff. Vgl. noch, was Vincenz v. Beauvais im 28. Abschnitt seiner Schrift „Über die Erziehung königlicher Kinder" über die Erziehung zum Gehorsam sagt.

[35]) Kehrein-Keller § 118, I. — K. v. Raumer a. a. O. in dem Abschnitte „Wahrheit, Aufrichtigkeit", der für die Erziehung der Mädchen zur Tugend der Wahrhaftigkeit manche verständige Winke enthält, sagt u. a: „Wahrheit ist das feste Fundament aller sittlichen Erziehung."

[36]) Fénelon äußert sich hier und noch wiederholt später über seine den damaligen philosophischen Anschauungen entsprechenden Ansichten über die Beziehung zwischen Seele und Leib, speciell über die Abhängigkeit des kindlichen Seelenlebens von der Beschaffenheit des kindlichen Gehirns. Bedenkt man, daß wir der Lösung dieses großen Rätsels auch noch heute nicht viel näher gekommen sind und daß wir zu völliger Klarheit über das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Seele und Leib wohl erst im Jenseits gelangen werden, so fällt jeder Grund fort, den naiven Erklärungsversuch Fénelons altklug zu belächeln. — Vgl. Kehrein-Keller §§ 28; 45 III; 29.

[37]) Das von den alten Pädagogen vielfach gebrauchte Bild, wonach die Seele des Kindes als tabula rasa, d. h. als unbeschriebene Tafel gelten soll, auf welche der Erzieher nach Belieben Kenntnisse, Gefühle, Strebungen verzeichnen könne, wird von Pilz, „Cornelia", als ein unwahres bezeichnet. Er braucht folgendes, in der That ansprechendere Bild:

„Die Seele des Kindes ist Ackerland, und zwar ist sie als solches nicht toter, sondern lebendiger Boden, der empfängliche und treibende Kräfte in sich trägt. Wird nun ein Saatkorn, ein Keim in das Ackerland gelegt, so bemerkt man erst gar keine Folgen, die Oberfläche bleibt ruhig. Aber bald kommt ein kleines Pflänzchen zum Vorschein, das wächst und wächst und läßt sich nicht zurückdrängen, wenn man nicht Gewalt brauchen will. So ist es mit den Reizen, die wir als Keime in die Seele des Kindes senken. Sie werden mit aller Kraft erfaßt, das junge Herz ist aber frische Frühlingserde, die noch nicht getragen hat ꝛc."

[38]) Flashar a. a. O.: „Die Beachtung, die man den kleinen Mädchen zu teil werden läßt, darf nur den Charakter der Billigung oder Nichtbilligung tragen und nur soweit dem Kinde zum Bewußtsein gebracht werden, als nötig ist, es zum Rechten zu ermuntern und vom Unrechten abzuleiten. Überschreitet sie diese Grenze, so werden die Kinder, und vornehmlich kleine Mädchen, sich bald als den Mittelpunkt der Gesellschaft ansehen, und der Anspruch persönlicher Berücksichtigung wird sich in unleidlicher Weise steigern. — — Hierher gehört auch die Erscheinung, die oft an Mädchen wahrgenommen worden ist, daß sie mit ihren Plaudereien die Erwachsenen nur zwingen wollen, sich mit ihnen zu beschäftigen."

[39]) „Es ist eine der ersten Regeln für die Mutter, ihre kleinen Kinder zwar beständig zu beobachten, es aber so still und unmerklich zu thun, daß sie es nicht gewahr werden. So sehr die Kinder der Mutter Hauptsache sind und sein müssen, so wenig dürfen sie es selbst wissen." K. v. Raumer. Dieser Wink ist für die Erziehung junger Mädchen von allergrößter Bedeutung. Würde man ihn nicht bereits in der frühesten Kindheit eines Mädchens beachten, so wäre die größte Gefahr vorhanden, daß bei demselben die Tugend des Opfermutes und bescheidener Selbstlosigkeit, auf der jede wahrhafte Seelengröße des Weibes beruht, nie zu irgendwelcher Entfaltung gelangte. Vortrefflich charakterisiert finden wir jene Selbstlosigkeit in Adalbert Stifters „Hagestolz", wo er von einem jungen Mädchen sagt: „Daß sie eine gute, einfache, große Seele habe, welche unbeugsam das Gute thut, wie das Wasser abwärts fließt, das wußte sie nicht; sie setzte es als ein Gemeingut bei allen Menschen voraus."

[40]) Herbart a. a. O. S. 220: „Aus dem Bestreben, sich das Neue anzueignen, entstehen die häufigen Kinderfragen, welche den Erzieher als einen Allwissenden voraussetzen." — Kehrein-Keller, §§ 96, II, 3; 98.

[41]) Overberg a. a. O., Überschrift des § 138: „Wenn ihr etwas sonst nicht faßlich oder nicht behaltlich genug machen könnt, so gebraucht Gleichnisse oder den Gegensatz."

[42]) Das geschilderte Verfahren dürfte in vielen Fällen mehr helfen als Belehrung, die nicht immer in die Tiefe dringt, als Zurechtweisung, die doch bei nächster Gelegenheit oft wieder außer acht gelassen wird. Eine solche unerwartete Zwischenfrage unterbricht wie mit einem Ruck den selbstgefälligen Redefluß, steckt ein Licht über die Unzulänglichkeit des Wissens auf und führt unwiderstehlich in die Grenzen heilsamer Bescheidenheit zurück.

[43]) „Wenn mir der neunjährige Sohn (die neunjährige Tochter) des Hauses ein Gesicht voll Weisheit, d. h. mit dem Gepräge der Rechthaberei, der Eitelkeit, des Trotzes entgegenbringt, so kehre ich gern um

und suche in der Hütte des nächsten Dorfes ein Kindergesicht, das noch kein Zug des Eigensinnes ꝛc. entstellt hat." Sailer a. a. O. — „Kind, nur klein bleiben, nur kindlich bleiben!" Waldner a. a. O. S. 47.

[44]) „Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
„Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
„Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
„Sagt, erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
„Gegeneinander verhalten?" Goethe, Hermann und Dorothea.

Montaigne sagt: „Man flöße dem Schüler eine bescheidene Neugier ein, nach allem zu fragen; alles Ausgezeichnete in seiner Umgebung muß er besehen, sei es ein Gebäude, ein Springbrunnen, ein Mensch, die Walstätte einer Schlacht u. s. w."

[45]) Wie der Säugling durch Schreien sein Nahrungsbedürfnis offenbart, so spricht sich in den Kinderfragen das Bedürfnis nach Geistesnahrung aus. So grausam es nun wäre, ein wirkliches Bedürfnis nach Körpernahrung unberücksichtigt zu lassen, so erziehlich falsch wäre es, die nach Geistesnahrung rufende Kinderstimme zu überhören oder kurzerhand zurückzuweisen. Verwöhnung ist freilich hier wie dort vom Übel, und man kann sich dadurch schlimme Quälgeister aufladen; das hindert aber nicht, daß richtige Berücksichtigung des wirklichen Bedürfnisses hier wie dort menschlich und weise ist.

[46]) Kehrein Keller §§ 96, II, 4; 99, 141, II.; 185, V, 2. „Man strebt nämlich durch die Nachahmung anderer sich zu vervollkommnen." Eine andere Erklärung versteht unter Nachahmen „das Bestreben, einen zwischen uns und andern (persönlichen) Wesen wahrgenommenen, als Vorzug der letzteren von uns empfundenen Unterschied auszugleichen." Beide Erklärungen sagen im Grunde genommen dasselbe. Bei der letzteren Begriffsbestimmung wird das Augenmerk sofort auf die diesbezügliche Hauptaufgabe der Erziehung gelenkt. Dieselbe soll nämlich in den Sehkreis des Zöglings thunlichst solche Gegenstände der Nachahmung bringen, die wirkliche und erstrebenswerte Vorzüge vor ihm voraushaben und ihn (durch Belehrung ꝛc.) anleiten, wirkliche Vorzüge von den fälschlich dafür gehaltenen zu unterscheiden.

[47]) Zu den Aufgaben der Schule wird es nicht selten gerechnet, durch die Kinder in gewissem Sinne auch auf das Haus erziehlich einzuwirken. Lehrer, welche es für ihre Pflicht halten, auch auf dieses Ziel hinzuarbeiten, werden neben manchem andern, was hier bedenkenswert und bedenklich ist, vor allem auch auf die oben angedeuteten Klippen ihr Augenmerk zu richten haben.

[48]) Auch deutsche Kinder werden jeweilig dem gerügten Fehler verfallen. Im allgemeinen wird derselbe, bei der Eigenart des französischen Naturells, häufiger bei französischen Kindern anzutreffen sein.

[49]) Hierzu halte man Folgendes fest: Es giebt in der Erziehung auch ein Müssen, einen Zwang, der notwendig ist, weil er zur Gesetzmäßigkeit im Denken und Handeln erziehen hilft. Dieser Zwang, der keineswegs schroffe Formen anzunehmen braucht, wird vom richtig geleiteten Zöglinge bald als etwas Wohlthuendes, sein ganzes Wesen wohlthätig

Regelndes empfunden. — Dagegen ist natürlich auch richtig, was Overberg a. a. O. § 42 sagt: „Unnötiger Zwang macht unwillig."

[50]) Dieses Verfahren hat Fénelon wiederholt bei seinem Zöglinge, dem jungen Herzog von Burgund, in Anwendung gebracht. Wirksam kann das Erziehungsmittel unter Umständen deshalb sein, weil die Belehrung auf diese Weise sinnenfälliger und zwar so erteilt wird, daß der zu Belehrende nicht leidend (durch die Bezugnahme auf seine Verfehlung), sondern handelnd (durch die Beobachtung eines andern und die daraus von ihm selbständig zu ziehenden Forderungen) mitbeteiligt zu sein glaubt. Erfährt der Zögling, infolge ungeschickter Veranstaltung, hinsichtlich dieses seines Glaubens eine Enttäuschung, d. h. erkennt er sich als den bloß passiven Gegenstand einer aus langer Hand vorbereiteten Veranstaltung, so pflegen, wie Fénelon selbst andeutet, die letzten Dinge schlimmer zu sein als die ersten. Der ausgiebige Gebrauch, den F. von diesem Mittel machen will (s. S. 20, 25 u. s. w.), dürfte vor allem auch deshalb nicht zu billigen sein, weil dadurch die Unmittelbarkeit des Verhältnisses zwischen Lehrer und Zögling, wie eine gesunde Pädagogik sie wünschen muß, zu häufig beeinträchtigt wird. Es kann unmöglich ersprießlich sein, wenn der Erzieher häufig die wichtigsten Belehrungen nicht selbst erteilt, sondern, scheinbar zufällig, durch andere geben läßt, hinter deren Rücken er sich dann vorsichtig verborgen halten muß, damit die getroffene Verabredung dem Kindesauge entgehe.

[51]) S. oben S. 11. Die hier nochmals aufgenommene physiologisch-psychologische Erklärung, durch welche oben die Notwendigkeit einer thunlichst frühen erziehlichen Einwirkung auf das Kind dargethan werden sollte, folgert hier aus der Beschaffenheit der kindlichen Gehirnsubstanz, die einerseits die Aufnahme sinnlicher Eindrücke erleichtert, andrerseits auch die Unfähigkeit des Kindes zu fester Aufmerksamkeit und zum Nachdenken.

[52]) Vgl. das oben zu S. 11 unter Anm. 37 Gesagte.

[53]) Vgl. die Stelle aus Sailer, Anm. 26.

[54]) Diese Rücksichtnahme verlangt auch Sailer. „In dieser Epoche," sagt er, „kann der Unterricht ohne Unterricht nicht genug empfohlen werden, d. i. der Unterricht durch Anschauung, durch That ohne redseligen Unterricht durch Lehrvorträge. Eine kurze Frage, eine noch kürzere Antwort sind die besten Bücher für die Kinderstuben. Die Erziehung ahmet auch hier der Natur nach; sie stellt wie diese lauter Konkreta auf und stellet diese der Anschauung dar und bildet durch Anschauung." Sailer verlangt also für dieses Kindesalter ebensowenig strenge Schul- und Lehrmäßigkeit der Erziehung wie Fénelon. Auch die nachfolgenden Abschnitte der Fénelonschen Schrift enthalten noch manches, was Sailer mit unterschreiben würde. Einiges dagegen, womit Fénelon in der Milde seines Herzens allzu sehr auf die Wege Montaignes gerät, der neben manchen richtigen Ansichten doch zu sehr dem Princip der „Dressur in der Freiheit" huldigt, würde wohl Sailers Billigung nicht finden.

[55]) Hieronymus an die Läta (über die Erziehung ihrer Tochter Paula): „Man gebe dem Kinde Buchstaben von Buchsbaum oder Elfenbein und nenne dieselben mit ihren Namen. Mit ihnen soll es spielen,

damit selbst das Spiel Unterricht sei." — Zwischen dieser Auffassung und der der Philanthropen ist doch ein Unterschied. Welcher? — Über das „Spielend lernen" vgl. auch Kellner, „Aphorismen" § 141.

[56]) Der Satz verdient alle Beherzigung, insofern nicht dabei vergessen wird, daß auch schon das Kind gewöhnt werden muß, das Ernste ernst anzusehen und zu behandeln. Da das Kind die Dinge noch nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Gefühle abschätzt, so ist es geneigt, denselben je nach ihrer ersten Erscheinungsform einen verschiedenen Empfang zu bereiten. Seiner Natur zufolge ist ihm alles Freundliche, Heitere, Helle sympathisch; vom Düstern fühlt es sich abgestoßen. Daher erscheint ihm das Gute, in düsterer Form geboten, als nichts Wünschenswertes, während das Böse, sobald es sich in heller, freundlicher Form darstellt, sich seiner mit Leichtigkeit bemächtigt. Hiernach beurteile auch den bekannten Satz Jean Pauls: „Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen." — Vgl. Salzmann, Ameisenbüchlein, VI, 2.

[57]) „Aufmerksamkeit auf sich selbst ist dem Lehrer um so notwendiger, da er eben so viele Aufseher als Schüler hat." Lasalle, „Leitung der christlichen Schule." — „Der informator muß absonderlich wohl auf seiner Hut sein, daß die Untergebenen nicht etwas Böses an ihm merken." A. H. Francke.

[58]) „Bessere an Dir selbst, so besserst Du an Deinen Kindern." Kellner.

[59]) Kehrein-Keller § 118, I, 1.

[60]) Das Verfahren, wie es im Nachstehenden von Fénelon empfohlen wird, ist jedenfalls nur mit Einschränkung und weiser Maßhaltung zu befolgen.. Vergleiche, was Kellner, Aph. 20, zur Sache ausführt. — Rousseaus Kritik des Lockeschen Grundsatzes, daß mit Kindern aus Gründen der Vernunft zu reden sei, findet sich im zweiten Buche seines Emil.

[61]) „Durch Sittsamkeit und Freiheit kann man die Kinder leichter erziehen als durch Furcht." Terentius, Adelphi, I, 1. — Jede schroffe und harte, auf Erregung der Furcht berechnete Zucht wird nach Comenius (Große Unterrichtslehre) zum guten Teile unnötig gemacht durch Wachsamkeit und Aufmerksamkeit der Lehrenden. „Die Zucht," sagt er, „soll nichts anders sein, als das sichere Mittel, um die Schüler wirklich zu Schülern zu machen." — Kehrein-Keller §§ 20 u. 105 ff.

[62]) Vgl. Overberg, „Anweisung", § 71.

[63]) „Wer ist ärmer als ein Kind!
An dem Scheideweg geboren,
Heut' geblendet, morgen blind,
Ohne Führer geht's verloren." Cl. Brentano.

[64]) Einschlägiges bei Kehrein-Keller §§ 8; 109 I.

[65]) Von der persönlichen Würde des Lehrers, die das Niedrige mit edlem Stolze von sich entfernt hält und Ansehen, Achtung und Zutrauen verschafft, s. bei Kellner, Aphorismen, § 130. — Kehrein-Keller § 106, I.

[66]) Spr. XIII, 24, XXIII, 13. — Salomon hat zweifellos recht; die Richtigkeit seiner Mahnung bleibt aber bestehen, wenn man andrerseits auch die Richtigkeit der bekannten Erziehungsregel Walthers von der Vogelweide

„Nimmer wird's gelingen,
Zucht mit Ruten zwingen:
Wer zu Ehren kommen mag,
Dem gilt Wort soviel als Schlag"

in entsprechendem Umfange zugiebt.

[67]) Die Strenge, so notwendig und unvermeidlich sie gegebenen Falles ist, hat nur dann einen Sinn, wenn ihre Anwendung in richtiger Weise das Herz des Kindes dahin lenken will, daß nachher auch wieder „das gute (bessernde) Wort einen guten Ort findet." Vgl. übrigens zu der Stelle K.-K. § 114, IV, 2.

[68]) Einschlägiges s. in dem Gespräche zwischen Corydon und Mentor in Salzmanns „Ameisenbüchlein" III. — „Beim Tadel sei der Erzieher sehr sorgsam, um weder der Mutlosigkeit noch dem Trotze in die Hände zu arbeiten." Sailer.

[69]) Kehrein-Keller § 114 II., 2.

[70]) Wie behutsam namentlich Mädchen zu behandeln sind, ergiebt sich als Folge aus der Charakteristik des weiblichen Geschlechtes bei Ohler a. a. O. § 140; vgl. auch den in die Chrestomathie von Bürgel (S. 234) aufgenommenen Abschnitt aus der „Erziehungslehre" von Hergenröther mit der Überschrift: Über die Erziehung der Mädchen.

[71]) „Wo die Umstände und die Persönlichkeit der Kinder Drohungen ratsam machen, da ist vorzusorgen, daß im gegebenen Falle die Drohung genau vollführt werden könne. Deswegen drohe man keine Strafen an, welche man nicht erteilen könnte, ohne übermäßige Härte auszuüben. Vollführt man aber die Drohung nicht, wie sie für einen gegebenen Fall ausgesprochen worden ist, dann hat man seine künftigen Drohungen um allen Kredit gebracht, und die drohende Person verliert die Achtung bei den Kindern." A. Stolz. Vgl. Kehrein-Keller § 109.

[72]) Vgl. Kehrein-Keller über die Stufenfolge beim Strafen, § 114, IV.

[73]) Vgl. o. Anm. 50. Hier ist wohl an den Fall gedacht, daß der Erzieher vom Zögling persönlich verletzt und gekränkt worden ist. In der beschriebenen Weise behandelte F. den Herzog von Burgund, als dieser in höchst unartiger Weise den Abstand zwischen Fénelons und seiner (des Prinzen) Lebensstellung dem ersteren gegenüber hervorheben zu müssen glaubte. — Die Vermittelung einer dritten Person dürfte hier noch am ersten angebracht sein. Weshalb wohl?

[74]) Hierzu und zu den weiteren Ausführungen kommt in Betracht, was Montaigne, Locke, Rousseau, die Philanthropen u. s. w. in dieser Hinsicht gesagt und gewollt haben. Es sei hier Folgendes dazu bemerkt: Gewiß wird eine Belehrung und ein Unterricht, dem sich das kleine Köpfchen aufnahmefähig und aufnahmebedürftig von selbst zuwendet, den geeignetsten Boden finden. Auch wird nicht selten dasjenige, was gleichsam zufällig und gelegentlich geboten wird, eben wegen des Neuen und Unvermuteten frischer und willfähriger aufgenommen. In den fünf ersten Lebensjahren des Kindes wäre gegen die beschriebene Praxis wenig einzuwenden. Später jedoch würde eine solche Planlosigkeit und die mangelnde Gewöhnung des Kindes an jene willkürliche Aufmerksamkeit, die sich um des Gebotes willen nötigenfalls auch Zwang anthut, dem Kinde zum Schaden gereichen. Der Unterricht der Volksschule kann sich aus

nahe liegenden Gründen erst recht nicht vom Zufalle (Ohler § 20) abhängig machen. Er ist nicht in der Lage, die geeignete Stimmung des Kindes immer erst abwarten zu können; was er in dieser Hinsicht thun kann und muß, ist, daß er die zur Aufnahme willfährige Stimmung durch die zu Gebote stehenden didaktischen Mittel (Kehrein-Keller §§ 128 ff. u. 86) thunlichst für alle Kinder herbeiführe. Mit Fénelons Grundgedanken, dem zufolge er die dem Wesen des Kindes zuwiderlaufende Schwerfälligkeit, Pedanterie und Äußerlichkeit des Unterrichts beseitigen will, sind wir völlig einverstanden. Im übrigen aber müssen wir dem beipflichten, was K. v. Raumer (Gesch. d. Päd., I. Th., S. 371 der 2. Aufl.) von Montaigne sagt: „Mit Recht eifert Montaigne so gegen eine lieblose Zucht und ein Lernen ohne alle Liebe zur Sache. Aber er und tausende in der neuen Zeit, da sie diese Charybdis vermeiden wollten, fielen in die Scylla, in entnervende, verhätschelnde Zuchtlosigkeit und in eine unmethodische Methode des Lernens und Lehrens — — —, ohne jene heilsame Strenge der Schule, welche starke, männliche Charaktere bildet, die bei ihren Studien sich ausdauernd den Gegenständen unterordnen, ihnen gehorchen, um sie beherrschen zu können.“ — Fénelon ist nicht in die Scylla gefallen; aber seinem scharfen Verstande würde, wenn er an der öffentlichen Schule unserer Tage gewirkt hätte, nicht entgangen sein, daß an dieser nicht ohne feste Regel und Plan für Schüler und Lehrer gearbeitet werden kann.

[75]) Ein hübsches Beispiel von einem solchen Schüler erzählt H. Conscience in der „Geschichte des Grafen Hugo von Craenhove“. — Für Klassen von 60—80 Kindern, die gleichzeitig lesen lernen sollen, reicht die geschilderte Praxis natürlich nicht aus. Vgl. Kehrein-Keller a. a. O. über den Unterricht im Lesen.

[76]) Ratke: „Alles zuerst in der Muttersprache. Aus der Muttersprache alsdann in andere Sprachen.“

[77]) „Beim Lernen gebe man ihm Genossen, mit denen es wetteifere.“ Hieronymus an die Laeta.

[78]) Vgl. Kehrein-Keller § 39. Voraussetzung muß bleiben, daß das Ganze nicht in Regellosigkeit ausarte. Wir denken uns die Sache, in aller Kürze ausgedrückt, so:

1. Ernst, feste Regel, bewußte Methode und pünktliche Stunde überall da, wo in Erziehung und Unterricht Festes fürs Leben gewonnen werden soll; Pedanterie — niemals.
2. Heiterkeit, Erholung und Spiel zur rechten Zeit, jedenfalls so oft, daß ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen dem ad 1 und 2 Geforderten entsteht. Selbstverständlich nimmt bei zunehmender Reife des Zöglings Nr. 2 an Umfang entsprechend ab, ohne daß das Gleichgewicht gestört wird, weil inzwischen die Tragkraft für Nr. 1 gewachsen ist.

[79]) Vgl. K. v. Raumer, „Mädchenerziehung“, unter der Überschrift: „Spielen. Unterhaltung der Mädchen.“ — Sailer, a. a. O. S. 62. — Salzmann, Ameisenbüchlein VI., 4. Eine kurze, aber praktische Zusammenstellung der für die Spiele der Kinder zu beobachtenden Grundsätze s. bei Ohler, a. a. O. § 57, 3. — Wie Fröbel das Spiel der Kinder im vorschulpflichtigen Alter in System gebracht hat, um dadurch „alle Kräfte des Kindes, die zur richtigen Verwertung des Schulunterrichtes

notwendig sind, gehörig und sachgemäß zu entwickeln", lehrt die Geschichte der Pädagogik (vgl. auch Bürgel, Chrestomathie, S. 169). Über die große erziehliche Bedeutung des Spieles ist kein echter Jugendlehrer im Zweifel. Aber es will doch in etwa bedünken, als wenn das Spiel der Kinder in der Fröbelschen Schule die Anmut der lieblichen Feld- und Heideblume verloren und dafür den prunkenden Schimmer künstlich gezogener Gartenblumen angenommen habe. — Vgl. Kellner, „Aphorismen", § 141.

80) S. o. S. 6.

81) „Mutwillige Knaben müssen fern bleiben; selbst die Gespielinnen und Mägde müssen von weltlichem Umgange zurückgehalten werden, damit sie nicht, was sie schlimm gelernt haben, noch schlimmer wieder lehren." Hieronymus an die Laeta. – „Mädchen gehören nur zu Mädchen: sie verstehen nicht, mit Knaben zu spielen, ja, sie scheuen sich davor." Derselbe an den Gaudentius. Wir können dieser Ansicht des Heiligen nur beipflichten. Wenn Schiller („Die Geschlechter") mit den Worten:

Leise löst sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,
Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft

diese Scheidung der Geschlechter im Kindesalter mit Recht als eine in der Natur begründete Notwendigkeit bezeichnet, so muß es als eine Verfehlung gegen die Natur und als pädagogischer Mißgriff gelten, wenn man sie zu Spiel und Verkehr ohne Not und gar ohne die dringend erforderliche Beaufsichtigung vereinigt; es muß als eine — anfangs vielleicht nur harmlose — Abweichung von der guten Regel, die zur Vorsicht mahnt, angesehen werden, wenn die Kinder selbst, entgegen dem Herkommen („Knaben zu Knaben und Mädchen zu Mädchen"), sich suchen und zusammenfinden. — Flashar, „Mädchenerziehung", IV., S. 755 der Schmidschen Encykl., neigt zu anderer Auffassung.

82) „Wilde, knabenhafte Spiele sollte man den Mädchen nie gestatten. Ihre Spiele müssen immer anmutig bleiben, nie die Grenzen der feinen Sittsamkeit und Bescheidenheit überschreiten". K. v. Raumer a. a. O.

83) Ohler § 97, 3.

84) Hierzu vgl. u. a., was bei Kehrein-Keller § 104, Ohler § 102 über „Temperament" gesagt ist. Overberg, Anweisung § 96 ff., spricht über die „Notwendigkeit, die Schüler kennen zu lernen und sich, soviel möglich ist, nach eines jeden Beschaffenheit und Umständen zu richten." J. B. Lasalle („Leitung der christlichen Schule"): „Eine wesentliche Eigenschaft des Lehrers besteht darin, daß er die ihm anvertrauten Kinder genau kenne und sein Verhalten gegen sie danach einrichte."

85) „Man findet düstere Köpfe, die selbst bei leichten Sachen in Verlegenheit geraten und mit dem ‚ich weiß nicht' ausweichen." Herbart bei Wagner a. a. O. S. 226.

86) Einschlägiges s. bei Kehrein-Keller § 146, III, 3 und § 86, 2.

87) Vgl. Anm. 50.

88) Kehrein-Keller § 96, II, 8 und § 101.

89) „Man sei bei Mädchen, deren Lebensart man nicht sonst kennt, behutsam, wenn sie mit dem Ausdruck der klarsten Aufrichtigkeit und Treuherzigkeit ihre Gesinnungen und Gedanken vorgeblich offenbaren." Stolz, Erziehungslehre.

90) Ohler § 98.

[91]) K. v. Raumer („Mädchenerziehung" V., 5) spricht über Gewöhnung der Kinder an ein herzlich höfliches Wesen bei Gruß, Bitte und Dank und äußert sich dann weiter: „Daß unter diesem Grüßen, Bitten und Danken kein steifes Erlernen hergebrachter Höflichkeitsformen gemeint sei, versteht sich von selbst. Die Kinder sollen Fremde nicht mit gezierter Artigkeit begrüßen, sondern so schlicht, wie sie ihre Eltern und nächsten Angehörigen begrüßen." Fénelons Mahnung hat ja eine besondere Bedeutung immerhin zunächst für seine komplimentenreichen Landsleute; hin und wieder dürfen sich aber auch deutsche Pensionate und Töchterschulen die Worte Fénelons und von Raumers gesagt sein lassen.

[92]) Die Charakteristik des weiblichen Geschlechtes, die Ohler a. a. O. § 158 giebt, enthält Anhaltspunkte für das Verständnis des oben Ausgeführten.

[93]) Über das rasche Schließen von Freundschaftsbündnissen zwischen jungen Mädchen s. Kellner, Aphorismen, § 163.

[94]) Die oben erteilte Mahnung kommt natürlich nur für die häusliche Erziehung in Betracht. Overberg erwähnt jene Art Belohnungen a. a. O. § 259, c. — Im übrigen vgl. den Abschnitt „Lohn" bei Kehrein-Keller § 113. Beherzigung verdienen auch die Worte Ohlers, a. a. O. § 91: „Bei allem Belohnen ist zu beachten, daß die Kinder das Gute nur um des Guten willen und nicht wegen des Geschenkes thun. Man hüte sich daher, gewöhnlich solche Belohnungen in Form von Versprechungen in Aussicht zu stellen oder sie mit zu großer Feierlichkeit zu erteilen."

[95]) „O sing' uns ein Märchen, o sing' es uns oft,
Daß ich und der Bruder es lerne!
Wir haben schon längst einen Sänger gehofft, —
Die Kinder, sie hören es gerne."

Goethe, Ballade vom vertr. und zurückk. Grafen.

„Dann, wenn das fruchtbare Herz hungert nach Wissen und Gefühlen, dann schließe ihm [in Form der Erzählung] die Größe der Welt, des Menschen und Gottes auf." Stifter, „das Heidedorf". — Vgl. Salzmann, Ameisenbüchlein, VI., 3.

[96]) Fénelon selbst hat Fabeln verfaßt, durch die er in anmutig erzählender Form seinem fürstlichen Zöglinge unvermerkt diejenigen Lehren einflößen wollte, um die es ihm gegebenen Falles zu thun war. — Vgl. Ohler § 71, d, Kehrein-Keller § 186 das über die Fabel Gesagte. Ein abweichendes Urteil über die Fabel siehe bei Waldner, „Paradies der Kindheit", S. 319.

[97]) Man erinnere sich an Campe's „Robinson"!

[98]) Vergleiche, was über gutes Erzählen bei Kehrein-Keller §§ 164, 205, IV. 157, IV., bei Ohler §§ 225 und 409 und besonders, was bei Overberg, Anweisung §§ 82 ff. gesagt ist. S. auch Waldner, a. a. O. S. 58 ff.

[99]) und [100]) Anklänge an Montaigne! Overberg (Anweisung § 87) fordert geradezu: „Suchet die Kinder dahin zu bringen, daß sie die Geschichten, die ihr ihnen bekannt gemacht habet, aus dem Kopfe nacherzählen, und übet sie fleißig darin!" Dinter an einen jungen Lehrer: „Jetzt mußt Du satzweise (abschnittweise) erzählen und die

Schwachen gleich angeben lassen, was sie gehört haben, bis Du sie ans Aufmerken und Sprechen gewöhnt hast." — Kehrein-Keller § 157, IV.

[101]) Vgl. Anm. 50.

[102]) Kellner, Aphorismen, § 65: „In die Volksschule gehört vor allem die biblische Geschichte, denn sie ist die Grundlage aller Geschichte und zugleich wesentliche Stütze der Religionslehre."

[103]) Kellner a. a. O. § 33. „Wir Lehrer besitzen in den biblischen Geschichten und einzelnen Legenden einen unerschöpflichen Schatz unübertrefflich kindlicher Erzählungen; in ihnen tritt die Kindschaft der Menschheit zu Gott lebendig an das weiche, jugendliche Herz, und nimmer hört sich der unverdorbene Sinn daran satt. Wehe dem Lehrer, der im Ernste sagen müßte: Meine Schüler kennen sie und haben sich müde daran gehört."

[104]) „Mit ihren Wundern, mit ihren Darstellungen aus einer heiligen und ehrwürdigen Vergangenheit, mit ihrer Zurückführung auf die Kindheit des Menschengeschlechtes beschäftigen die biblischen Erzählungen die Einbildungskraft in ebenso hohem, als wohlthätigem Grade und erfüllen sie mit den edelsten Bildern. Allen Pädagogen der Welt, christlichen und heidnischen, wäre es nicht möglich gewesen bessere, dem kindlichen Geiste mehr zusagende Geschichten zu erfinden, als diese von Gott gegebenen heiligen und wahren Erzählungen." Ohler § 71, 1, b.

[105]) Vgl. Overberg, Christliches Religionsbuch, I. Abt., allgemeine Erinnerungen XII. Im allgemeinen vgl. Kehrein-Keller § 171.

[106]) Das Studium der von Fénelon oben erwähnten Schrift des hl. Augustinus „Über die Unterweisung der Unwissenden" ist hier ebenfalls zu empfehlen. Vgl. noch Bock, Schulkunde, kath. Ausgabe, von F. W. Bürgel, 2. Th., § 16, II., B.

[107]) Vgl. Bock, Schulkunde, a. a. O. § 19. — Kehrein-Keller § 157, IV., 3.

[108]) Vergleiche Kehrein-Keller über Begriff und Urteil, besonders in den §§ 58 und 62. — Königbauer, Grundzüge der Psychologie und Logik S. 110, sagt: „Das Denken der kleinen Kinder ist ein Verknüpfen von Bildern. Solange das Kind nur über Vorstellungen (Bilder der Dinge) verfügt, bleibt jedes Urteil einseitig und höchstens für specielle Fälle gültig; aus solchen Urteilen lassen sich nie mit Sicherheit allgemeine Gesetze und Regeln ableiten. Um letzteres zu bewerkstelligen, müssen wir Begriffe vergleichen und diese dann mit Rücksicht auf ihren Inhalt verbinden oder trennen. Und darin besteht das Wesen des Denkens."

[109]) Vgl. Kehrein-Keller § 29, II., 1.

[110]) Sailer a. a. O.: „Der Erzieher setze die Religion oben an und setze sie, so wie in seinem Leben, also auch in seinem Amte, als Erzieher oben an." — „Das Christentum wird so dem Kinde zur zweiten Natur und eben dadurch so fest gewurzelt, daß es sich späterhin nicht von jedem Winde entwurzeln läßt." K. v. Raumer a. a. O. S. 181.

[111]) Aus diesen Worten, aber auch aus den angeführten katechetischen Proben selbst geht hervor, daß dieselben den Gang der Unterredungen nicht wörtlich und ausführlich, sondern nur andeutungsweise und summarisch wiedergeben. Die vorstehende Unterredung mit einem Kinde über Sterben

und Seligkeit, bei welcher (wie auch bei den späteren) im übrigen das von Kellner, Aph., § 103, 3 aufgestellte Princip („Auch der Religionsunterricht soll — — vom Bekannten zum Unbekannten schreiten") befolgt wird, kann in dieser Form ohne Voraufgehendes und Begleitendes, unmöglich vor sich gegangen sein. — Die Anwendung auf ein vierjähriges Kind bleibt auch dann immer noch etwas Wunderbares, ohne daß man jedoch deshalb bei dem hochbegabten Kinderfreunde Fénelon an eine unbewußte Selbsttäuschung zu denken brauchte.

[112]) Königbauer a. a. O. S. 110: „Die Phantasiethätigkeit repräsentiert die erste Stufe inneren Schaffens, und man kann sie als ein Denken in Bildern bezeichnen. Jeder Mensch muß notwendig diese Stufe durchlaufen." Ohler a. a. O. S. 114: „Darum bedient sich auch die Religion der Phantasie zur Veredelung des Kindes, und seine ersten religiösen Begriffe entwickeln sich hauptsächlich durch sie."

[113]) Vgl. Anm. 41. Ein solcher Vergleich wird bei der nachfolgenden Herleitung des Begriffes „Gnade" zu Hilfe genommen.

[114]) Für die religiöse Erziehung des Mädchens dürften die Worte Kellners, Aph., § 103 von ganz besonderer Bedeutung sein. „Niemand möge vergessen, daß die Religion nicht bloß Sache des Gedächtnisses oder des Kopfes, sondern (vor allem) des Gefühles und Herzens ist und daß das Gedächtnis (und die Einwirkung auf den Verstand) nur das Mittel bleiben muß, dem Herzen die entsprechende Nahrung aufzusammeln und zuzuführen."

[115]) Unleugbar wird das Kind in der Erkenntnis einer Wahrheit dadurch schon um einen wesentlichen Schritt gefördert, wenn ihm das Widersinnige (Absurde) der gegenteiligen Anschauungen in der beschriebenen Weise zum Bewußtsein gebracht wird. Man wird sich jedoch aus einem Grunde, der unschwer aufzufinden ist, dieses Mittels nicht zu häufig bedienen dürfen. Vgl. Kellner, Aph., § 103, 5.

[116]) Vgl. hierzu Königbauer a. a. O. S. 173: „Wechselwirkung zwischen Leib und Seele", besonders Absch. 2.

[117]) Vgl. Overberg, Christkath. Religions-Handbuch (1845), S. 15 f. — Ohler a. a. O. § 42: „Indem wir diese wichtige Wahrheit aussprechen, stehen wir auf einem ganz anderen Standpunkte, als diejenigen, welche das große Werk der Erziehung einzig durch eigene Kraft und eigene Klugheit vollbringen wollen."

[118]) „Ich meine, die Thatsachen müssen sprechen, und wo diese reden, da ist es genug." Kellner, Aph., § 108. Vgl., was F. oben S. 30 in ähnlicher Weise über die Behandlung der bibl. Geschichten sagt.

[119]) Die Römer der besseren Zeit, auf die sich Fénelon gerne bezieht, waren in diesem Punkte allerdings echte Praktiker, die ihre bürgerlichen Tugenden nicht durch Lehren, sondern durch das Beispiel vererbten, das sie ihren Kindern an sich selbst sichtbar aufstellten.

[120]) und [121]) Vgl. oben S. 12 und Anm. 41. — „Während Beispiele Fälle derselben Art sind, sind Gleichnisse ähnliche Dinge anderer Art. So wird z. B. die Wahrheit, daß die bösen Begierden immer stärker werden, wenn man sie nicht unterdrückt, an „Kain" durch ein Beispiel, am „Unkraut" durch ein Gleichnis klar gemacht." Ohler § 212.

[122]) Vgl. Anm. 115.

[123]) Vor allem für eine gesunde Pädagogik gilt die Regel, daß man zusehen müsse, „quid valeant humeri, quid ferre recusent", d. h. was die Schultern des Zöglings zu tragen, was sie nicht zu tragen vermögen.

[124]) „Bildung darf bei Mädchen nie in Wissenschaft ausarten, sonst hört sie auf, zarte, weibliche Bildung zu sein, darnach könnte nur ein ganz unweibliches Mädchen streben, und nur vergebens streben, da ihr Kraft und Talent des Mannes mangelt." K. v. Raumer, Mädchenerziehung, VI. — Vgl. oben Anm. i).

[125]) Vgl. Anm. 112. Bei Ohler heißt es a. a. O. weiter: „Wie schön malt sich ein frommes Kind den Himmel aus, und wie traulich geht es mit seinem Schutzengel um!"

[126]) Kehrein-Keller § 130.

[127]) „Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schön'rem Los." Schiller.

[128]) Kehrein-Keller § 159. Ohler § 193 f. — Kellner, Aphorismen, § 103.

[129]) Kehrein-Keller § 153, II. Ohler § 6. — Diesterweg: „Nur der wahrhaft fromme Lehrer kann fromme Schüler erziehen." Fénelon „An eine vornehme Dame über die Erziehung ihrer Tochter" sagt: „Ohne das Beispiel eines ernsten und christlichen Wandels machen die besten Lehren keinen Eindruck; denn alles, was eine Mutter ihrer Tochter sagen kann, wird durch das, was die Tochter sie — im Gegensatze zu ihren Worten — thun sieht, unwirksam gemacht."

[130]) Je festere Gestaltung die Lebensführung, sei es durch Gewöhnung, sei es nach bestimmten Grundsätzen, erlangt hat, desto seltener wird das auf der Empfindung eines Mangels an uns beruhende Streben nach Ausgleichung (s. oben S. 13 und Anm. 46) eintreten.

[131]) Wie unglücklich Kinder bei einer solchen Auffassung von Religion und Tugend werden müßten, geht aus der schönen Erklärung hervor, die sich bei Waldner a. a. O. S. 284 findet: „Tugend", heißt es da, „ist diejenige Gesinnung in uns, die auf eine dem Gedanken Gottes gemäße Auswirkung und Offenbarung unserer Gottebenbildlichkeit gerichtet ist."

[132]) „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehest, ist heiliges Land."

[133]) Vgl. Kehrein-Keller § 171, 2, b, β.

[134]) Kehrein-Keller § 172, I.

[135]) Es darf angenommen werden, daß bei den vorstehenden Ausführungen Fénelon die auch in neueren Zeiten bei seinen Landsleuten nicht in Abnahme gekommene Sitte, der zufolge das Anhören hervorragender Kanzelredner vielfach als Modesache gilt, im Auge hat. Daß diese „Mode" auf das Bewußtsein der Pfarrangehörigkeit herabdrückend einwirkt, ist leicht denkbar.

[136]) . . . . „Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.

Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod."

Goethe, H. u. D. (Urania). — „Wer in dem Schoße seines Vaters einschläft, der braucht auch vor dem Erwachen nicht bange zu sein." Album einer Frau, S. 245. — Vgl. K. v. Raumer a. a. O. unter der Überschrift „Todesfurcht".

137) „Welche Aufmerksamkeit wird der tieferen Lehre der Apostel geschenkt werden, wo Altweiber-Märchen eine viel beliebtere Unterhaltung sind?" Hieronymus an den Gaudentius. — Der Gegenstand hat für die weibliche Erziehung deshalb eine besondere Bedeutung, weil bei den geschilderten Dingen nicht die Vernunft, sondern das Gefühl und die Nervosität mit eine Rolle spielen.

138) „Martha und Maria weinten auch, da Lazarus starb, der nachher doch wieder vom Tode auferstand. Aber das wußten sie damals noch nicht. Und Jesus selbst weinte mit. Auch wir dürfen weinen (z. B. beim Tode unserer Lieben). Aber aufwärts mit dem Herzen zu dem, was droben ist, und das Auge wird trocken werden." Augustinus. — Vgl. das 12. Kap. bei Waldner a. a. O.

139) In seinen „Ratschlägen für eine vornehme Dame über die Erziehung ihrer Tochter" sagt Fénelon vom Gebete u. a.: „Ihre Tochter wird bald richtig beten lernen, wenn Sie ihr die richtige Anleitung dazu geben. Zum Gebete bedarf es weder großer Anstrengungen des Verstandes, noch hohen Fluges der Einbildungskraft, noch künstlicher Empfindungen: solche giebt Gott und nimmt sie wieder, wie es ihm gefällt. Wer keine andere Art des Betens kennt, als jenes schwärmerische, dem inneren Empfinden wohlthuende Beten, der wird bald den Mut sinken lassen; denn ein Gebet solcher Art versiegt bald, und dann glaubt man, alles sei verloren. Sagen Sie Ihrer Tochter, daß das Gebet nichts anderes sein soll als ein einfacher, vertrauter und liebevoller Umgang mit Gott. Gewöhnen Sie Ihr Kind daran, daß es sein Herz vor Gott ausschütte, daß es sich oft und gerne mit ihm unterhalte und daß es so vertrauensvoll, frei und rückhaltlos mit ihm rede, wie man mit jemand spricht, den man liebt und von dem man sich wieder geliebt weiß rc. rc." — Wenn Rinkel in dem Programm der Luisen- und Friedrichsschule zu Düsseldorf, 1882, es „befremdlich findet, daß Fénelon unter den Mitteln, dem Kinde die Keime der Religion ins Herz zu pflanzen, so wenig von dem wichtigsten derselben redet, von dem Gebet, welches das Kind bereits auf dem Schoße der Mutter stammelt", so beweist dem gegenüber besonders die vorstehende Stelle, daß F. eine wahrhaft tiefe Auffassung von der Wichtigkeit des Gebetes hat. Es darf angenommen werden, daß auch er die Aufgabe der christlichen Mutter, erste Lehrmeisterin des Kindes im Beten zu sein, recht wohl kannte. Ebenso wenig zweifelhaft ist es, daß seine fromme und tugendhafte Mutter (Louise, geborene Gräfin de la Cropte) in das Herz ihres kleinen Franz die ersten Keime der Religion und Gottesliebe gepflanzt hat.

140) Das Gegenteil davon ist die Selbstbeherrschung. Bei dem Vorwiegen des Gefühls bei weiblichen Personen ist — selbstverständlich ohne Unterdrückung des in dieser Hinsicht Berechtigten — bei ihnen von

frühe an auf die Erziehung zu dieser Tugend besonderes Gewicht zu legen, einer Tugend, von der A. Stolz sagt: „Sie ist die ruhige, besonnene Herrschaft über alle Lebensregungen und Kräfte der eigenen Person. Es liegt etwas Fürstliches, eine edle Vornehmheit in dem Menschen, der sich immer und überall selbst beherrscht."

141) Vgl. Kellner, Aph., § 163.

142) „Ich habe es lieber, daß ein Mädchen zu wenig spricht, als daß es zuviel schwatzt." Ambrosius. S. Vincenz v. Beauvais a. a. O. Kap. 46. — „Es ist das, was wir dir tausendmal schon sagten: Du seiest nicht bescheiden, du besinnst dich über nichts, was du reden dürfest, und müssest doch immer geredet haben. — Lise, die größten Fehler entstehen aus unvorsichtigem Geschwätze, und dieser Fehler muß dir abgewöhnt sein." Worte Gertruds an ihre Tochter Lise in Pestalozzis Lienh. u. Gertr. Die Erziehung zu verständiger Schweigsamkeit fällt in der That mit der Erziehung zu bescheidenem Wesen überhaupt zusammen. — Die Erziehung zur Verschwiegenheit (im guten Sinne des Wortes) beruht dagegen mehr auf der Gewöhnung an ehrliches und loyales Wesen gegenüber Personen und Dingen, die auf unsere Diskretion gerechten Anspruch haben. „Um seinen fürstlichen Zögling hieran zu gewöhnen, bewies F. ihm bisweilen sogar über sein Alter hinaus in wichtigen Dingen ein ehrendes Vertrauen." Daß ein solches Verfahren bei jugendlichen Personen, insbesondere auch bei weiblichen, seine zwei Seiten hat, bedarf dabei kaum der Erwähnung.

143) „Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen."
Goethe, H. u. D.

144) Die zu leichte Erregbarkeit des weiblichen Gemütes (J. Königbauer, Grundzüge der Log. u. Psych. S. 142) macht solche weibliche Personen, denen nicht durch Erziehung eine gute Richtung gegeben ist, außerordentlich hellsehend in Bezug auf Mittel und Wege, um zu ihrem Ziele zu gelangen, aber zugleich völlig blind hinsichtlich der Frage (Kehrein-Keller § 102), ob das Begehrte erreichbar, nützlich, erlaubt sei.

145) Vgl. v. Raumer a. a. O. V., 6. — Flashar a. a. O. S. 761 sagt ähnlich: „Und so hat auch die List, die Schlauheit, die Intrigue, welche an dem Weibe so oft getadelt werden, wo sie sich im Charakter des jungen Mädchens zeigt, fast immer ihren letzten Grund in der Härte, die den natürlichen Äußerungen ihres Wesens entgegengesetzt worden ist." S. oben S. 19.

146) „Nur solange es der Mutter gelingt, sich ganz die Aufrichtigkeit der Tochter zu bewahren, darf sie auf einen glücklichen Erfolg der Erziehung hoffen." K. v. Raumer.

147) Dem Lügner soll, wie Herbart (s. Wagner a. a. O. S. 246) sagt, jedesmal gezeigt werden, daß es ihm sehr wohl möglich gewesen wäre, die Wahrheit zu sagen. So muß dem, der die krummen Wege, die Unaufrichtigkeit und Verstellung liebt, jedesmal gleichsam mathematisch („die gerade Linie ist der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten") nachgewiesen werden, daß es auf geradem Wege besser und sicherer gegangen wäre. Selbstverständlich schließt die kürzeste Linie nicht aus, sondern ein, daß man sich mit Klugheit, Vor- und Umsicht auf derselben fortbewege.

[148]) Man achte auf die Dreiteilung der kurzen Anrede: Das Wandeln auf ungeraden Wegen ist

1. unnötig,
2. mit Rücksicht auf die Natur der erstrebten Dinge verächtlich,
3. in jeder Hinsicht nachteilig.

[149]) „Wenn Kinder etwas auf dem Herzen haben, dessen sie sich schämen, so werden sie zurückhaltend. Sie verschließen ihr Inneres solchen Menschen, die sie zu fürchten haben, die sie roh und und rücksichtslos behandeln und von denen sie wissen, daß sie nur bei Verschlossenheit durchkommen.“ Ohler.

[150]) Kehrein-Keller § 118 II., 2, 3.

[151]) Kehrein-Keller § 118 I., 2.

[152]) „Wann die Kinder verschlagen sind, pflegen sie auch künstlich zu lügen, daß sich auch Erwachsene darüber verwundern müssen. Solches wird dann erzählet und darüber gelachet, daß es die Kinder anhören. Da kann es dann nicht wohl anders sein, die Kinder werden in solcher Bosheit gestärket und meinen noch wohl, daß sie vor andern ein besonderes Lob darinnen verdienen.“ A. H. Francke, „Kurzer und einfältiger Unterricht.“

[153]) Im Streben, sich Ansehen oder wenigstens Beachtung zu verschaffen, gehen die beiden Geschlechter verschiedene Wege. Der Mann drängt — wozu ihn seine Natur und Bestimmung befähigen — hinaus ins Leben, um Gelegenheit zu suchen, wie er seine geistigen oder körperlichen Kräfte bethätigen könne; aber er legt sich, wenn er ein wirklicher Mann ist, nicht damit an den Laden, sondern tritt immer erst dann und da, wo es erforderlich ist, mit seinen Fähigkeiten hervor. Das Weib wird, wenn es — immerhin schon im Gegensatze zu edlerem weiblichem Wesen — nach Beachtung strebt, ein gewisses unweibliches Hervortreten vermeiden, jedoch immer gar gern auf solche äußerlichen Mittel und Eigenschaften Wert legen, die auch ohne zu starkes Hervorwagen Auge und Ohr unwillkürlich auf sich ziehen. Körperschönheit und Schöngeistigkeit, jene gehoben durch die Künste der Toilette und Mode, diese sich offenbarend in anmutiger Plauderei mit melodiösem Tonfalle der Stimme, gelten als die geeigneten Mittel dazu. Und diese Vorzüge müssen, anders als beim Mann, immer zur Schau getragen werden, wenn sie wirksam sein sollen, weil sie auf die Sinne berechnet sind. Darin liegt auch ihre innere Wertlosigkeit begründet. Bei dem Blümchen in Goethes „Gefunden“ waren es nicht die augenfälligen Vorzüge („Wie Sterne leuchtend, wie Äuglein schön“) an sich, sondern die nicht erkünstelte, mit dem stillen Standorte im Waldesdunkel zufriedene Bescheidenheit, die in erster Linie die Aufmerksamkeit des sinnigen Wanderers auf sich zog. — Bei dieser Gelegenheit sei auf das für die weibliche Jugend bestimmte „Taschenbüchlein des guten Tones“ von Sophie Christ, Mainz, bei Kirchheim, hingewiesen. Der 16. Vortrag „Über die Konversation“ gehört besonders hierher.

[154]) Darin hat ja Fénelon recht. Aber auch Flashar a. a. O. S. 771 ist nicht im Unrechte, wenn er sagt: „Die Herrschaft der Mode ist, besonders in Deutschland, so groß geworden, daß auch bei vielen trefflichen Menschen das ganze Haus Mode und nichts mehr Sitte ist.“

[155]) Vgl. Kellner, Aph., § 162. — Die gemeingefährliche Natur dieser Erscheinung liegt auf der Hand. Bei der Abhängigkeit des Menschen

vom Äußerlichen ist es begreiflich, daß, wenn infolge der Modethorheit die Unterschiede der Kleidung gefallen sind, die auf diese Weise äußerlich und vermeintlich zu höherer Geltung Gelangten fortan nicht mehr verstehen wollen, warum an andern Unterschieden festgehalten und nicht vielmehr die Gleichmachung auf der ganzen Linie durchgeführt werden soll. Soweit dann die Geldmittel reichen, wird die weitere Gleichstellung mit den höheren Klassen versucht; versiegt die Quelle, so entsteht bei den einen gefährlicher Klassenneid, an die andern tritt die Versuchung zu ehrlosen Handlungen der S. 51 weiter beschriebenen Art heran.

[156]) „Die große Wichtigkeit, welche so viele Frauen und Mädchen auf Kleider, Putz und dergleichen Äußerlichkeiten legen, bezeichne man beiläufig im Gespräch ganz der Wahrheit gemäß als etwas Lächerliches, als ein Zeichen, daß diejenigen geistig leer sein müssen, welche in ihrem Kopfe so viel Platz für ganz nichtige, eitle Dinge haben." K. v. Raumer.

[157]) „Um einen solchen (ernsten und gediegenen) Mann zu finden, muß ein Mädchen bescheiden sein und nichts Leichtfertiges und Windiges an sich erblicken lassen. Welcher verständige und besonnene Mann möchte wohl eine eitle Person, deren Tugend, nach ihrem Äußern zu schließen, eine zweifelhafte ist, zur Frau haben?" Fénelon „An eine vornehme Dame über die Erziehung ihrer Tochter." — „Der ethische und häusliche Wert des Weibes als künftiger Hausfrau und Gefährtin des Mannes auf seinem oft aufreibenden, mühseligen Lebenswege leidet unter einer Erziehung, die nur bestrebt ist, das Mädchen heutzutage soviel als möglich durch äußern und innern Aufputz zu einer begehrenswerten Partie für den Mann zu machen und so des Mädchens Zukunft — Frau zu werden — thunlichst zu sichern. Diese Erziehung vernachlässigt die Gemüts- und Herzensbildung, den Sinn für Häuslichkeit, Einfachheit, Genügsamkeit, für Hohes und Edles. Sie dient nur hohlem Scheine, legt Wert auf encyklopädisches Wissen und auf Fähigkeiten, die die junge Dame in der sog. Gesellschaft beliebt machen, mit Verkümmerung der echt weiblichen Tugenden." (R. von Krafft-Ebing, „Psychopathia sexualis.")

[158]) „Rein und ordentlich muß das Äußere des Mädchens wie sein Inneres sein. Ein unreinliches und zerfahrenes Äußere läßt mit Recht auf ein zerfahrenes Innere schließen." Flashar a. a. O. — „Das Verlangen, sich kleidsam anzuziehen, ist so unüberwindlich bei einem weiblichen Wesen, daß die Mutter sich hüten muß, einen solchen natürlichen Trieb zu unterdrücken; er geht Hand in Hand mit der Scheu vor dem Lächerlichen, Auffallenden, die mit der Sittsamkeit verwandt ist." Necker-Saussure.

[159]) „Wahrhaft vornehme Damen befleißigen sich einer gewissen Einfachheit des Anzugs, und das, was wahrhaft gefällt, kann immer wieder auf diese edle Einfachheit zurückgeführt werden." Flashar. Stifter kennzeichnet einmal die Kleidung einer Dame mit den kurzen Worten: „Ihre Kleider waren immer sehr rein, sehr schön und sehr einfach. Jedes Kleid schloß sich am Halse."

[160]) Bei Flashar wird die Mode „die entartete Schwester der Sitte" genannt. — Über das Wesen der „Mode" verbreitet sich Flashar a. a. O. S. 771 f.

[161]) „Der dem Nächsten an der Seele zugefügte Schaden ist der größte." Fünftes Gebot!

162) „Ist die Kleidung zugleich vornehmer, als dem Stande und Vermögen entspricht, so liegt darin eine stetige Lüge, wodurch man die Welt täuschen will."

163) Eine ungleich edlere Auffassung vom weiblich Wohlanständigen verrät dagegen, was die Prinzessin in Goethes „Torquato Tasso" von sich sagt:

„Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen."

Ähnlich beschränkt sich Gertrud in Schillers „Wilhelm Tell" (I., 2) auf bescheidenes Zuhören bei den Besprechungen erfahrener Männer.

164) Hauber (Artikel „Langeweile" in Schmid's Encykl.) sagt, wo er auf Blasiertheit zu sprechen kommt, u. a. auch: „Es giebt auch eine erkünstelte Blasiertheit bei jungen Leuten, eine Art von altklugem, sich selbst übermäßig genügendem Wesen." Blasierte dieser Art wollen die Wertschätzung ihrer eingebildeten Vorzüge bei andern dadurch erzwingen, daß sie durch eine verachtende und gelangweilte Miene die Dinge der Welt und die Leistungen anderer als ihrer Aufmerksamkeit unwert bezeichnen. Diese Manier wird zuletzt krankhaft und macht für das praktische Leben unbrauchbar.

165) Auch Flashar sieht ganz allgemein die Bestimmung des Weibes in der „Häuslichkeit und Mütterlichkeit" gegeben. „Diese eigentlichen Wesensbestimmungen des Weibes sind keinem Weibe fremd und können auch ohne die Eingehung der Ehe von jedem Weibe geoffenbart und geübt werden."

166) Vgl. auch oben S. 4 und Anm. 7. — S. auch in Stifters Studien „Feldblumen" das elfte, „Osterluzei" überschriebene Kapitel. Man wird dort manches Zutreffende finden, freilich auch manches, was nicht gerade auf alle Verhältnisse passen dürfte.

167) Wie umsichtig eine Mutter sein muß, um ihren Pflichten als Erzieherin ihrer Kinder in allen oben angegebenen Hinsichten (Kenntnis und Berücksichtigung der Natur jedes einzelnen Kindes, Wahrung des mütterlichen Ansehens u. s. w.) nachzukommen, zeigt das Beispiel Gertruds in „Lienhard und Gertrud". — Hochideal ist in dieser Beziehung das Verhältnis der Mutter zu den Kindern in Waldners „Paradies der Kindheit" aufgefaßt.

168) S. S. 67.

169) „Erziehungsweisheit und Unterrichtskunst sind kein bloß angeborenes Talent, obgleich beide ein solches voraussetzen, sondern sie müssen entfaltet und gründlich erlernt werden." Album einer Frau (Hannover bei Rümpler) S. 152.

170) S. oben S. 4 Anm. 6.

171) Vgl. von Raumer, Mädchenerziehung VI. — Flashar a. a. O. sagt: „Die Jungfrau soll alles verstehen und keine Arbeit für schlecht halten." „Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung." Goethe, Herm. u. Dorothea (Erato).

Im Haushalt giebt es nichts Kleines, wenn alles mit bewußter Rücksicht auf das Ganze vorgenommen und wenn nach dem Worte des Dichters „im kleinsten Punkte die größte Kraft gesammelt wird."

172) „Zweiundzwanzig Maravedis
Laß ich euch zur Tagesausgab'.
Haltet euch darnach; der wahre
Adel steht nicht im Ersparen,
Doch auch im Vergeuden nicht." Herder, der Cid.
Also auch hier die rechte Mitte halten! Sonst „bringt die Frau dem Manne statt des schönen Herzens eine Wirtschaftsfertigkeit zu, die geistig genug zu sein glaubt, wenn sie nur unschuldig ist."

173) Beherzigenswert sind die Ausführungen bei Flashar a. a. O. S. 766. — Vgl. auch Kehrein-Keller § 119 (121) und besonders den dort angeführten Rückertschen Spruch.

174) K. v. Raumer (a. a. O. „Reinlichkeit und Ordnung") legt hierauf mit Recht ebenso großes Gewicht wie Fénelon: „Jedes, auch die letzte Kleinigkeit, muß im Hause seinen bestimmten Platz haben."

175) Die geschilderte feste Ordnung und Ruhe, in der jedes infolge eigener, selbstgewollter Anordnung sich dem Auge darbietet, bewirkt und erhält rückwirkend Ordnung und Ruhe im Denken und Handeln der betreffenden Person und wird, wenn sie nicht pedantisch ausartet, auch auf die Umgebung erziehlich einwirken. — „Die Ordnung ist göttlichen Ursprungs." Sophie Christ, „Taschenbüchlein des guten Tones."

176) „Ordnung spart Verdruß und Müh'."

177) „Reinlichkeit und Ordnung sind Voraussetzungen edlen weiblichen Waltens, nicht alleiniges und letztes Ziel desselben. Übertreibungen im Ordnen und Reinigen stören das häusliche Leben und verdienen Rousseaus Worte: Cette propreté qui souille l'âme!" (Jene Reinlichkeit, durch welche die Seele beschmutzt wird.) „Album einer Frau", S. 140.

178) In erster Linie wegen der Kinder (Kehrein-Keller § 9), dann aber allgemein auch deswegen, weil von seiten irreligiöser und unehrbarer Dienstboten, die in die Hausgenossenschaft aufgenommen werden, ein böser Schimmer — und oft noch mehr als das — auf das Ganze fällt.

179) „Um richtig von andern zu fordern, muß man die Sache selbst verstehen." Rousseau. — „Auf dieser Unkenntnis beruht — hoffen wir es zum Besten des weiblichen Geschlechts — gewiß die Hälfte jener kleinen Bedrückungen, welche das Leben der dienenden Klasse verbittern." L. B.

180) „Die Hausfrau muß sich in ihre Hausleute hineindenken und hineinleben, wenn sie hoffen will, gute Leute zu haben." Album einer Frau, S. 152. — Vgl. auch Sophie Christ, Taschenbüchlein, 4. Vortrag.

181) „Einen Gotteswillen hat der Hausherr (die Hausfrau) in Bezug auf die ihm (ihr) dienenden Hausgenossen zu erfüllen, sie sind ihm (ihr) anvertraut." Schleiermacher.

182) „Im allgemeinen gewinnt man durch ein heiteres Wesen ohne Vertraulichkeit die Zuneigung der Dienenden; bei einem richtig getroffenen Ton kann sich diese erfreuliche Stimmung durch das ganze Leben hindurch erhalten." A. e. Fr., S. 152.

183) Auch diesen kann gesagt sein, was Augustinus dem Deogratias (de cat. rud.) sagt: „Verdrießt es uns herabzusteigen, so möge der unser Vorbild sein, der vom Himmel herabgestiegen und ein Kind in unserer Mitte geworden ist." — Fénelons bereits einigemale erwähnter Zeitgenosse erzählt von ihm: „Ich habe ihn (Fénelon) im Zeitraum eines Tages

mit hoch und niedrig verkehren sehen. Mit hohen und höchsten Personen verkehrte er und redete ihre Sprache, ohne je seiner bischöflichen Würde etwas zu vergeben; gleich darauf unterhielt er sich wieder mit kleinen und schlichten Leuten wie ein milder Vater, der seine Kinder belehrt. Der rasche Übergang von den einen zu den andern vollzog sich bei ihm mühelos und dabei ungekünstelt und natürlich." Er besaß eben — wie der Gewährsmann unnachahmlich schön hinzufügt — einen Geist „qui par son étendue atteint toutes les distances." Das letztere dürften sich junge Mädchen, die zu einer Richtung, wie die oben im Texte gekennzeichnete, neigen, ganz besonders merken. Es verrät nämlich eine wenig rühmliche Enge und Kleinlichkeit des Geistes, wenn man sich für ein freundliches Wort an Geringere, bloß weil sie nicht von „besserem" Herkommen und Stande sind, für zu gut hält.

[184]) Wenn der Dichter recht hat, daß es die edelste Aufgabe der Frau ist, „daß sie sich selbst vergißt und leben mag nur in andern", so leuchtet ein, wie groß für eine zu wohl bediente Frau die Gefahr ist, ihren Charakter einzubüßen, ihre Bestimmung aus den Augen zu verlieren und einem weichlichen Leben zu verfallen. Vgl. die Schilderung, die Wiseman vom Leben der Fabiola vor ihrer Bekehrung in seiner bekannten Erzählung macht.

[185]) Über die allmähliche Einführung des Mädchens in das Hauswesen spricht sich Flashar a. a. O. S. 758 ff. aus. Es heißt da u. a.: „Ist einmal dem jungen Mädchen bis zum 15. oder 16. Jahre die häusliche Pflicht als solche ganz erlassen oder ganz fremd geblieben, so ist sehr die Frage, ob sie zu derselben noch einmal die rechte Freudigkeit und für die Erfüllung derselben das rechte Geschick von der Schulbank heimbringen werde."

[186]) Siehe zu den folgenden Ausführungen die Einleitung.

[187]) Ein Lesen mit den von F. mit Recht geforderten Eigenschaften kann wohl nur durch einen im Alter der Bildsamkeit zu erteilenden systematischen, nicht von Laune und Neigung des Kindes abhängigen Leseunterricht erzielt werden. Vgl. Kehrein-Keller § 185, besonders Absch. V.

[188]) Daß den Landsmänninnen Fénelons die Rechtschreibung noch größere Schwierigkeiten verursacht, als weiblichen Personen anderer Länder, dürfte seinen Grund in der noch größeren Nichtübereinstimmung haben, die im Französischen zwischen Schreibung und Aussprache besteht.

[189]) Eigentliche Kalligraphie fordern wir fürs praktische Leben überhaupt nicht. Dagegen muß eine gleichmäßige und deutliche Hand auch vom Mädchen verlangt werden. Wenn sich bei einem solchen die Schriftzüge zierlicher und feiner gestalten als beim Knaben, so ist das naturgemäß und nicht zu mißbilligen. Vgl. auch Kellner, Aph., § 62.

[190]) „Ziele man bei der Mädchenerziehung nicht vorzugsweise auf Regelkenntnis in den Fremdsprachen hin. Die Besitznahme der Worte, die verständliche und sprachgemäße Zusammenfügung durch praktische Übung, so daß die Sprache allmählich zum leichten, natürlichen Besitz wird, ist für die Mädchen wünschenswerter." Alb. einer Frau, S. 412. — Das Gesagte gilt in größtem Umfange für die Erlernung der Muttersprache.

[191]) Hierbei ist aber vor allem erforderlich, daß man jungen Mädchen nur solche Gegenstände zur mündlichen und schriftlichen Darstellung

giebt, die innerhalb des von ihnen wirklich beherrschten Gebietes liegen. Wenn beispielsweise vereinzelt an deutschen höheren Mädchenschulen Aufsatzthemata litteraturgeschichtlichen, philosophischen 2c. Inhalts gestellt worden sind, zu deren gründlicher Bearbeitung umfassend gebildete Männer Wochen und Monate bedürfen würden, so zeugt das im besten Falle von einer großen Selbsttäuschung der Lehrenden. Sie übersehen nämlich, daß das Mädchen in seinem sauber geschriebenen, viele Seiten langen Aufsatze unverstanden und echoartig nur das wiedergiebt, was hineingerufen worden ist.

[192]) Auch wir sind der Ansicht, daß der Umfang, in welchem der Rechenunterricht auch an höheren Mädchenschulen betrieben werden soll, vorzugsweise durch die Rücksicht auf das praktische Lebensbedürfnis, die ja immerhin eine möglichst weite sein darf, zu bestimmen ist. Frau Necker-Saussure verlangt zur Erreichung der formalbildenden Zwecke dieses Unterrichtsfaches für Mädchen einen förmlichen Kursus der Mathematik. Es dürfte unschwer zu beweisen sein, daß diese Zwecke (vgl. Kehrein-Keller § 198, I.) auch bei der oben angegebenen engeren Umgrenzung des Stoffgebietes unter der Voraussetzung richtiger methodischer Behandlung vollständig erreichbar sind.

[193]) „Das ökonomische Urteil und die Haushaltungs-Rechenkunst dürfen nicht vernachlässigt werden. Aus dem falschen Kalkul, welcher in diesem Gebiete in so vielen Familien herrscht, geht viel Jammer der Menschen hervor.“ Flashar a. a. O. S. 773. — Napoleon I. erteilte unterm 15. Mai 1809 in Bezug auf eine von ihm errichtete Erziehungsanstalt für Töchter der Ordensritter der Ehrenlegion folgende Vorschrift: „Man wird zu erwägen haben, ob den Vorgeschritteneren ein Zuschuß zu ihrer Kleiderkasse zu gewähren ist. Sie sollen sich an Sparsamkeit gewöhnen, den Wert der Sachen abschätzen und mit ihnen rechnen.“

[194]) „Die Lektüre ist ein treffliches Mittel, um müßige Stunden in edler Weise auszufüllen.“ Kehrein-Keller § 236.

[195]) Kehrein-Keller § 205, I., 4. Kellner, Aph., § 65.

[196]) „Geh' vom Häuslichen aus und verbreite dich, so du kannst, über die ganze Welt.“ Goethe.

[197]) K. v. Raumer (a. a. O. S. 170 u. 214) verurteilt das gewöhnliche Französischlernen, ohne deshalb das Erlernen dieser Fremdsprache unbedingt zu verwerfen. Dem Englischen giebt er jedoch vor dem Französischen den Vorzug, weil „die englische Litteratur, gerade auch für Mädchen, einen weit größeren Reichtum lesenswerter, sittlich reiner und interessanter Bücher bietet.“ Die Antwort, die Jean Paul auf die Frage nach der Zahl der zu erlernenden Fremdsprachen erteilt, dürfte auch für die Mädchenschule nicht ohne Bedeutung sein: „Eine Sprache ist schon als Beleuchtung der eigenen Sprache nötig, aber auch genug.“

[198]) Die Nützlichkeit dieses Studiums für Mädchen könnte doch nur für äußerst seltene, eigenartige Fälle überhaupt in Frage kommen.

[199]) Was bei Kehrein-Keller § 228 über vorsichtige Zurückhaltung in Bezug auf die Klassiker-Lektüre gesagt ist, gilt für Mädchen natürlich in noch höherem Grade.

[200]) Bemerkenswert ist, was K. v. Raumer a. a. O. S. 168 f. über den Gegenstand sagt und was er S. 223 aus Thibaut „Über Reinheit der Tonkunst“ anführt.

201) An eine Musik dieser Art dachte auch wohl Hieronymus, wenn er im Briefe an die Laeta sagt: „Taub soll sie sein für die Musik; wozu Flöte, Leier, Cither gemacht sind, soll sie nicht wissen."

202) Höchste Reinheit und Sittlichkeit der Musik und der andern schönen Künste ist erste Bedingung, Maßhaltung auch im Guten die zweite. Unter diesen Voraussetzungen kann die Pflege der Musik, Malerei und Poesie in der weiblichen Erziehung nicht nur als etwas Mögliches, sondern nach Maßgabe der Verhältnisse (Talent, Lebenslage ꝛc.) sogar als etwas Wünschenswertes gedacht werden, da der Behauptung der Frau Necker-Saussure, „zwischen den Fähigkeiten der Frauen und den schönen Künsten bestehe ein natürliches Band", die Berechtigung nicht fehlt. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet ist auch edle weltliche Musik und edler weltlicher Gesang (Kehrein-Keller § 213 I. u. II.), die in Deutschland trotz mancher Auswüchse noch immer eine richtigere Pflege erfahren, als dies bei Fénelons Landsleuten älterer und jüngerer Zeit vielfach der Fall ist, vom weiblichen Bildungsplane wahrlich nicht abzusetzen. — Groß sind die Anforderungen, die Adalbert Stifter („Zwei Schwestern") an ein junges Mädchen stellt, das irgend eine Kunst mehr als oberflächlich zu betreiben gedenkt: „Es muß auch die übrigen Kräfte in hoher Gabe haben: es muß im Haupte den klaren Verstand haben, der die Dinge in großen Maßen verbinden und würdigen kann; in den Nerven den festen Sinn, der die Welt aufnehmen und mit Entschiedenheit und Liebe tragen kann; in dem Körper die feste Gesundheit, daß es alles, sowohl die linden Lüfte und den Sonnenschein als auch die starre Kälte und die schneidenden Winde mit Anmut genieße. Von dem bloßen einseitig wiederholten heißen Gefühle ermattet das Herz."

203) Über das Verhältnis der Religion zu den Künsten s. Kellner, Aph., § 137.

204) Hierzu vergleiche das bei K. v. Raumer a. a. O. in dem Abschnitte „Bildende Kunst" Ausgeführte.

205) K. v. Raumer a. a. O. Artikel „Handarbeit." Fénelon will diese Arbeiten gewiß nicht niedrig stellen. Von ihnen sagt Frau Necker-Saussure: „Als Sache des Bedürfnisses angesehen, haben solche Arbeiten einen sehr hohen Anspruch auf unsere Achtung." — Napoleon (an dem oben — zu Anm. 193 — angegebenen Orte) verlangt von den betr. Töchtern: „Ihre Zimmer sollen als einzigen Schmuck ihre Handarbeiten erhalten; ihre Hemden, Strümpfe, Kleider und den Kopfputz haben sie selber anzufertigen."

206) „Wüßte aber ein Mädchen mit seiner überschießenden Zeit nichts anzufangen und wäre auch nicht ruhebedürftig, so lege man ihm helfend und über es bestimmend etwas in diese Zeit hinein. Eine Frau muß den Wert der gegenwärtigen Stunde kennen lernen. Lebensvergeudung erniedrigt." Necker-Saussure.

207) Beschäftigter Müßiggang.

208) Diese Regel ist von gesellschaftserhaltender Bedeutung und für die Erziehung der Mädchen noch wichtiger als für die der Knaben. Der junge Mann kann mit seiner größeren Schaffenskraft und Fähigkeit zur Überwindung äußerer Hindernisse bei einigem Glücke aus niederem Lebenskreise verhältnismäßig leichter, als das Mädchen, in einen höheren gelangen.

Beim Mädchen führt die Unzufriedenheit mit dem Lose bei größerer Unfähigkeit, die entgegenstehenden Hindernisse zu besiegen, oft genug zum Verlust des Lebensglückes und in besonders schlimmen Fällen zum Verlust aller weiblichen Tugenden.

209) Fénelon zieht, wie aus seinen „Ratschlägen an eine vornehme Dame über die Erziehung ihrer Tochter" hervorgeht, für ein junges Mädchen die Erziehung im Hause, unter den Augen der Mutter und durch die Mutter, jeder andern vor. „Ich schätze", sagt er daselbst, „die Erziehung in einem guten Kloster sehr hoch; aber ich lege noch mehr Wert auf die Erziehung durch eine gute Mutter, wenn sie sich derselben mit der nötigen Hingebung widmen kann. Hiernach darf angenommen werden, daß Ihre Tochter bei Ihnen besser aufgehoben sein wird, als im besten Kloster. Es giebt aber leider nicht zu viele Mütter, denen man Ähnliches sagen dürfte." Aus den weiteren Ausführungen Fénelons an derselben Stelle geht hervor, daß er die Erzieherin nur als Gehilfin der Mutter beim Erziehungsgeschäfte ansehen will. — „Die Mutter ist die beste aller Erzieherinnen," sagt auch Napoleon I.

210) Vgl. hierzu, was über die dem Erzieher notwendige höhere Richtung und seine Ideale bei Kehrein-Keller § 71 III, 2 gesagt ist.

211) Vgl. Kehrein-Keller §§ 3, 4.

212) Kehrein-Keller § 4. II., 1.

213) Ebensowenig, als es verwunderlich ist, daß bei ungenügender Zubereitung des Bodens und schlechter Aussaat das Ergebnis der Ernte ein schlechtes ist.

214) Kurze Charakteristik des zu Fénelons Zeit herrschenden Erziehungssystems, dem gegenüber er im zweitfolgenden Satze die zwei hauptsächlichsten Gesichtspunkte seines Erziehungsplanes — nämlich: Gewinnung durch Milde, Einwirkung auf Verstand und Gemüt — betont.

215) Wer sich der Erziehung seines Kindes frühzeitig widmet, erwirbt sich dadurch in einer Zeit, wo die Erziehung noch verhältnismäßig leicht ist, bereits das zum Erziehungsgeschäfte erforderliche hellsehende Auge, den richtigen pädagogischen Takt und die glückliche Hand in der Auswahl der Erziehungsmittel. Dadurch wird er bei zunehmendem Alter des Kindes, wenn die Erziehungsansprüche größer und vielseitiger geworden sind, mit seiner Aufgabe doch verhältnismäßig leicht zustande kommen, weil mit dem Kinde inzwischen auch seine pädagogische Einsicht gewachsen ist. In recht übler Lage befinden sich dagegen solche, die eines Tages plötzlich durch nicht mehr zu übersehende Fehler ihrer Kinder daran erinnert werden, daß sie sich einer schweren Versäumnis schuldig gemacht haben. Diese Versäumnis wieder gut zu machen, wird ihnen schwer, ja, unmöglich sein, weil sie der nunmehr fast unlösbar gewordenen Aufgabe gegenüber ohne Geschick und Auskunftsmittel dastehen.

216) Die Verwendbarkeit weiblicher Personen, wenigstens für die private Erziehung der Mädchen, steht hiernach für Fénelon ganz außer Frage. Nach dem ganzen Charakter seiner Schrift darf angenommen werden, daß er sie, mit der notwendigen Begrenzung, auch für die Lehrthätigkeit an öffentlichen Schulen für fähig gehalten haben würde. — Wir gehen in Bezug auf die letztere Frage über die von Firnhaber in Schmids Encyklopädie (Artikel „Lehrerin") geäußerte Ansicht, daß „die

natürlichen Anlagen und Fähigkeiten des weiblichen Geschlechtes für den Unterricht in der Schule innerhalb bestimmter Grenzen ausreichen", noch hinaus. Innerhalb jener Grenzen muß die Verwendung von Lehrerinnen unzweifelhaft als das Wünschenswertere, ja, als das unbedingt Notwendige angesehen werden. Wir bedauern eigentlich jedes Mädchen, das bis zum vollendeten 14. oder gar 16. Lebensjahre die Schule besucht hat, ohne mehrere Jahre lang — und zwar besonders in den letzten Schuljahren — unter dem ganz überwiegenden erziehlichen Einflusse von Lehrerinnen gestanden zu haben. — „So gewiß Erziehung und Unterricht nicht von einander getrennt werden dürfen, weil letzterer nur ein Mittel für die erstere ist, so gewiß ist es auch, daß das Mädchen einer andern Erziehung bedarf als der Knabe, und daher der Unterricht bei ihm in andere Hände gelegt werden muß. Das Mädchen, von Natur aus zarter besaitet, findet mit seinem Geiste und Gemüte nur in dem Geiste und Gemüte einer Erzieherin Wiederhall. Nur die Lehrerin vermag das Eigentümliche des Mädchens so recht zu fassen und an ihm das echt Weibliche zu bilden. Ich verstehe unter diesem Weiblichen nicht jene Empfindsamkeit, jene Melancholie, an welcher so manche Mädchen schon in der Blüte des Lebens kranken, ich verstehe darunter vielmehr jenes tiefe und reiche Gemüt, das die Frau nicht hindert, alle Dinge nach ihrem wahren Werte zu schätzen, weil es mit einem hellen Verstande in Harmonie gebracht ist; jenes zugleich starke Gemüt, dessen auch die Frau nicht entbehren kann." (St. Angela-Blatt, Jahrg. 1 Nr. 4.) Voraussetzung ist dabei natürlich, daß die Lehrerin selbst Frische und Gesundheit an Leib und Seele besitzt. (Vgl. Anm. 218.)

217) Es darf von dem hochgebildeten Verfasser angenommen werden, daß er zu den unumgänglichen Erfordernissen auch das notwendige Wissen stillschweigend rechnet.

218) Diese Art der Lehrerinnen- oder Erzieherinnen-Vorbereitung muß nach den Begriffen unserer Zeit, die nicht mehr arm ist an wohlorganisierten und gut ausgestatteten Anstalten für diesen Zweig weiblicher Fachbildung, recht dürftig erscheinen. In der That ist sie eine mehr als notdürftige. Gleichwohl hat die von Fénelon empfohlene, im übrigen heute nicht mehr begehrenswerte Art, junge Mädchen für das Lehramt vorzubereiten, einen Vorzug vor der modernen Seminarvorbereitung. Die lehramtsbeflissenen Mädchen werden nämlich heutzutage in verhältnismäßig jugendlichem Alter und für die ganze Dauer nicht nur der eigentlichen Seminarzeit, sondern oft noch eines auf das Seminar vorbereitenden Lehrkursus vom Familienleben räumlich getrennt, nicht selten sogar demselben innerlich entfremdet. Dieser Entfremdung wird durch die Eitelkeit der Eltern und der Mädchen selbst, die sich als Studentinnen ansehen und als solche von den Arbeiten des häuslichen Lebens in Ehrfurcht verschont bleiben, nur zu leicht Vorschub geleistet. Da nun aber zweifellos eine Reihe weiblicher Tugenden und Tüchtigkeiten, praktischer Sinn, Umsicht, Rüstigkeit und die Fähigkeit, die Dinge resolut anzufassen, nur im Zusammenhange mit der Familie und in ihr erworben werden können, so ist in der erwähnten Thatsache ein nicht geringer Übelstand der heutigen Lehrerinnenbildung zu sehen. In der That kann man die Beobachtung machen, daß solche Lehrerinnen, denen vor und nach ihrer Vorbereitungszeit

und während derselben durch günstige Verhältnisse eine Anteilnahme an Leid, Freud und Arbeit der Familie ermöglicht wurde, unter sonst gleichen Verhältnissen in der Regel auch in der Schule anstelliger und sicherer, sowie körperlich ausdauernder sind. Viel — nicht alles — ließe sich in dieser Hinsicht schon durch zweckmäßige Einrichtung der Internate heben und bessern. Vor allem auch müssen es die Vorbereitungsanstalten den jungen Mädchen als einen Teil ihrer Vorbildung für den Lehrerinnenberuf nachdrücklich aufgeben, daß sie sich in freien Zeiten, besonders in den Ferien, dem Familienleben und der Familienarbeit an keinem Punkte entziehen.

[219]) Was mit Rücksicht auf den einleitenden Satz der vorliegenden Schrift unschwer zu begreifen ist.

[220]) „Wer Gottes Kind im Menschenkinde bilden will, sei selber vorerst, was er in seinem Zöglinge zum Sein bringen will — Gottes Kind." Sailer a. a. O. — „Es ist vonnöten, daß nicht etwa die Eltern oder andere Anverwandte meinen, es sei genug, wenn sie ihren Kindern einen Präceptoren halten und im übrigen selbst den Kindern mit bösen Exempeln fürgehen." Francke a. a. O.

[221]) Vgl. Kellner, Aph., § 154.

[222]) Vergleiche mit dem, was Sailer a. a. O., II. Hauptstück, I. Kap., von der Mutter fordert, die Schilderung mütterlicher Gewissenlosigkeit bei K. v. Raumer, Mädchenerziehung, II.

[223]) Von solchen Eltern kann recht eigentlich gesagt werden, daß sie die Elternpflicht doppelt verletzen, indem sie den Erzieher nicht nur nicht unterstützen, sondern seine Thätigkeit geradezu durchkreuzen. „Bieten aber", wie A. H. Francke a. a. O. sagt, „Informator und Eltern einander nicht die Hand, so geben sie — hier durch Schuld der Eltern — der Wirkung des heiligen Geistes, welcher in den kleinen Kindern nicht müßig ist, keinen Raum und lassen die guten Flämmlein der göttlichen Liebe und jeglicher Tugend in ihren jungen Herzen nicht wirken."

[224]) Sprichw. 31, 10—31. Der Wortlaut der Stelle ist nach der approbierten Übersetzung von Dr. Valentin Loch und Dr. Wilhelm Reischl gegeben.

* * *

An dieser Stelle und im Hinblick auf das in den Kapiteln XI und XII der Fénelonschen Schrift Ausgeführte können wir es uns nicht versagen, auf einen mit der Mädchenerziehung im engen Zusammenhange stehenden Gegenstand, die Frage der Gleichstellung der beiden Geschlechter als Teil der heutigen socialen Frage, wenigstens kurz einzugehen.

Das Christentum teilt den Grundgedanken der Salomonischen Auffassung vom Berufe und der Bestimmung des Weibes. Es hat ihn aber, nachdem es die reinste, demütigste und hingebendste aller Jungfrauen und Mütter arbeitend, leidend und verklärt gesehen hat, noch idealer hingestellt und geheiligt. Als es in die damalige heidnische Welt eintrat, gab es in deren weitestem Umfange auch eine Frauenfrage und zwar der brennendsten und dringlichsten Art. Das Schlimmste dabei war, daß kaum irgend

jemand eine Ahnung vom Vorhandensein und von der Dringlichkeit dieser Frage hatte und daß, auch abgesehen hiervon, niemand in der Welt den Willen oder die Fähigkeit besessen haben würde, sie in einem dem weiblichen Geschlechte günstigen und gerechten Sinne zu lösen. Das Christentum gab diese Lösung mit einem Schlage, indem es das Weib als gleichberechtigt mit dem Manne für das Diesseits wie für das Jenseits anerkannte und adelte, die Ebenbürtigkeit des Weibes mit dem Manne im Sakramente der Ehe feierlich und unerschütterlich proklamierte, dem ehrbaren Witwenstande Achtung und Trost, dem Stande der freiwilligen Jungfrauschaft die höchsten Ehren vor Gott und Menschen gewährleistete. „So sehr aber das Christentum hervorhob, daß zwischen den beiden Geschlechtern in den wesentlichsten und höchsten Angelegenheiten kein Unterschied bestehe, so sehr wußte es von einem besonderen Berufe der Frau, wie er ihrer eigentümlichen Natur entspricht. Während dem Manne in der Hauptsache die äußeren Angelegenheiten angewiesen sind, gehören der Frau die Geschäfte des engeren häuslichen Kreises zu. Häusliche Arbeiten, wie Spinnen und Weben, die leibliche Pflege der Ihrigen, die Überwachung der Dienstboten, die Erziehung der Kinder, das sind die ihr obliegenden Pflichten. Wohl scheinen sie teilweise geringfügig zu sein, aber die Liebe macht ihr auch das Geringe angenehm und wert. Vor allem ist es die Erziehung der Kinder, welche ihr in die Hand gegeben wird; es findet ernste Mißbilligung, wenn Eltern sich der Erziehung ihrer Kinder entschlagen und sie Sklaven oder Dienern überlassen. Die Erziehung mußte insbesondere auch darauf gerichtet sein, die Kinder dem Glauben zuzuführen, und so legt die Kirche namentlich den Müttern die erste religiöse Unterweisung ihrer Kinder dringend ans Herz. Das gilt nicht bloß von den Töchtern, auch der Sohn wird dem Einfluß der mütterlichen Liebe und Sorgfalt unterstellt. So finden wir denn, daß die Gattin und Mutter vom Christentum erst ganz und voll in ihre Rechte und Pflichten eingesetzt wird. Und als ob das Weib nur darauf gewartet hätte, so sehen wir es jetzt im christlichen Hause den ihm mitgegebenen Schatz selbstverleugnender Liebe aufs reichste entfalten; wir sehen es ein Stillleben häuslichen Fleißes und freudigen, hingebenden Dienens führen und sein ganzes Leben und Thun durch den Glauben und das Gebet weihen und heiligen. Was Wunder, wenn im Gegensatze zu den vielen Klagen über das weibliche Geschlecht jetzt, nach Gründung und Befestigung des Christentums, ganz andere Stimmen laut werden!" (So Dr. H. Ploß, dem man, wie wenigen, ein zutreffendes Urteil über die Natur und Bestimmung des Weibes zutrauen kann.)

Indem das Christentum solchermaßen die Frauenfrage entschied [Gleichberechtigung beider Geschlechter vor Gott und in der menschlichen Gesellschaft; Teilung der socialen Arbeit zwischen beiden nach Maßgabe ihrer wohlerwogenen natürlichen Anlagen; Vereinigung der auf zwei verschiedenen, aber doch sich gegenseitig berührenden Lebensgebieten Thätigen zu einer einzigen, sakramental geheiligten Lebensgemeinschaft und zu gegenseitiger Hilfe nach dem höchsten Gesetze der göttlichen Liebe], handelte es nicht etwa aus politischen Rücksichten, um sich geschickt und klug in die damalige Welt einzuführen. Denn ebensowenig, wie der damals herrschenden Gesellschaft die Erscheinung und das Auftreten des Christentums überhaupt zu Wunsche war, ebensowenig konnte

bei ihr ein Verständnis für dessen Art, die Frauenfrage zu lösen, vorausgesetzt werden. Vielmehr muß in diesem Vorgehen des Christentums und in dieser von niemand geahnten, durch keinerlei Vorgänge im Schoße der damaligen Gesellschaft auch nur entfernt vorbereiteten Lösung des größten Gesellschaftsproblems die Allweisheit der göttlichen Führung deutlich und unbestreitbar erkannt werden.

Das muß einfach als etwas Thatsächliches gelten. Überdies aber kommen die gründlichsten Kenner des physischen wie des seelischen Lebens des Weibes, von denen Männer wie Allan, von Krafft-Ebing u. a. bereits oben gelegentlich genannt sind, hinsichtlich der Frauenfrage zu ganz entsprechenden Forschungsergebnissen. Hiernach muß jede Abweichung von den durch das Christentum schon in seinen ersten Anfängen für die Frauenfrage festgelegten und geheiligten Principien als eine Abirrung nicht nur vom Christentum, sondern auch von der gesunden Vernunft angesehen werden. Damit richten sich nicht nur die entgegenstehenden Lehren der Socialdemokratie, sondern auch die auf „Emancipation der Frauen" ausgehenden unklaren Bestrebungen einer in Bezug auf andere Gesellschaftsfragen mit der Socialdemokratie nicht harmonierenden, heutzutage stark vertretenen Richtung ohne weiteres und von selbst.

Man wird den Einwand erheben, daß ein Festhalten an jenen Satzungen der ersten christlichen Zeit, insbesondere an dem Grundgedanken einer durch tiefgehende physische und geistige Verschiedenheiten beider Geschlechter bedingten Verschiedenheit ihrer socialen Bestimmung, durch die heutige Gesellschaftslage unmöglich gemacht worden ist und daß daher andere Grundlagen für die Behandlung der Frauenfrage gewonnen werden müssen. Wir können das nicht gelten lassen. Ist, wie nicht in Abrede gestellt wird, die heutige Gesellschaftslage aus einer Reihe hier nicht näher zu erörternder Ursachen für die weiblichen Angehörigen nicht bloß der unteren, sondern mehrfach auch für die der mittleren und höheren Stände in mancher Hinsicht eine recht ungünstige und hier und da fast verzweifelte, so müssen wir daraus doch ganz andere Schlüsse ziehen, als die große Mehrzahl unserer Frauenrechtler es thut. In dem Versuche, an den ebenso ehrwürdigen und segensreichen, als vernunftgemäßen Überlieferungen des Christentums in Hinsicht der Frauenfrage zu rütteln und auf diese Weise den Unterdrückten und in ihrer Existenz Verkümmerten Luft, Licht und Nahrung zum Leben zu verschaffen, können wir ein Heil weder für die Frauenwelt noch für die Gesellschaft erblicken. Selbst kleine Zugeständnisse an die Frauenrechtler, sobald sie geeignet wären, den vom Christentum dieserhalb eingenommenen Standpunkt auch nur wenig zu verrücken, haben ihr Bedenkliches und Gefährliches, wenn sie auch anscheinend für den Augenblick einen Ausweg aus der allgemeinen Bedrängnis versprechen. Wenn wirklich die Gesellschaftslage sich als eine solche darstellt, daß beim Festhalten an jenen gesunden Principien ein menschenwürdiges Dasein für viele weibliche Personen mehr und mehr fraglich wird, so liegt die Schuld nicht an jenen Principien, die ihre Naturgemäßheit, ihren welterhaltenden Charakter und damit ihre Notwendigkeit seit fast zwei Jahrtausenden glänzend erwiesen haben, sondern an der Ungesundheit unserer heutigen Verhältnisse. Vernünftige Menschen werden ihre Aufmerksamkeit und Sorge nicht darauf richten, jene Principien zu durchbrechen oder über Bord zu werfen, unter

deren Herrschaft das Weib sich stets wohl befunden hat und seiner ganzen geistigen wie körperlichen Anlage nach allein sich wohl befinden kann, sondern darauf, die Rückkehr zu solchen gesellschaftlichen Zuständen zu ermöglichen, in welchen auch das Weib seiner großen und erhabenen Aufgabe nach den Anschauungen des Christentums leben kann. Dadurch, daß man den nicht zur Ehe oder zu angemessener und ausreichender Versorgung gelangenden Teil der weiblichen Bevölkerung in Arbeits- und Beschäftigungsgebiete hineindrängt, die der Natur des Weibes widersprechen oder für welche es nur durch Verbildung scheinbar geeignet werden könnte, wird die Frauenfrage nimmermehr gelöst. Eine solche Verschiebung der Lebensgebiete, die zuletzt doch wieder nur zu Ungunsten des männlichen Teiles der Bevölkerung durchführbar wäre, ohne daß dadurch der andern Hälfte wirklich und dauernd geholfen würde, könnte nur dazu führen, die sociale Frage noch zu verbösern und zuletzt ganz unlösbar zu machen.

Lorenz von Stein („Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie") spricht den Gedanken aus: „Es ist kein Zweifel, der Träger des socialen Gedankens ist der Mann, die Trägerin des socialen Gefühls ist die Frau." Das ist richtig. So ist jedem von beiden sein Kreis zugewiesen, den es nicht ohne die dringendste Gefahr für sich und andere verlassen könnte. Aber wir fügen noch hinzu: Selbstverständlich darf, damit beide Geschlechter zusammen die großen Aufgaben der Menschheit erfüllen, damit sie sich im Dienste dieser Aufgaben verstehen und achten, gegenseitig ergänzen und unterstützen können, weder beim männlichen Geschlechte die Kenntnis und Pflege des Gefühlslebens, noch beim weiblichen die Pflege und Ausbildung des Verstandes vernachlässigt werden. Lernen soll eins aus dem Lebens- und Anschauungskreise des andern mindestens soviel, daß aus dem getrennten Wirken der beiden Geschlechter auf ihren verschiedenen Lebensgebieten doch etwas Einheitliches: die Lösung der höchsten socialen Aufgaben, hervorgehen kann. Im übrigen lasse man die Grenzen unberührt; wer sie zu verwischen oder wegzudisputieren sucht, der arbeitet auf den Ruin der Gesellschaft und „stört die Zirkel Gottes."

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fénelon, François de Salignac de La Mothe,

Über die Erziehung der Mädchen Für d. Schulgebrauch u. d. Privatstudium
bearb. u. mit e. Einl. u. erläuternden Anm. versehen

Paderborn 1894

Paed.th. 6605 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11871201-7